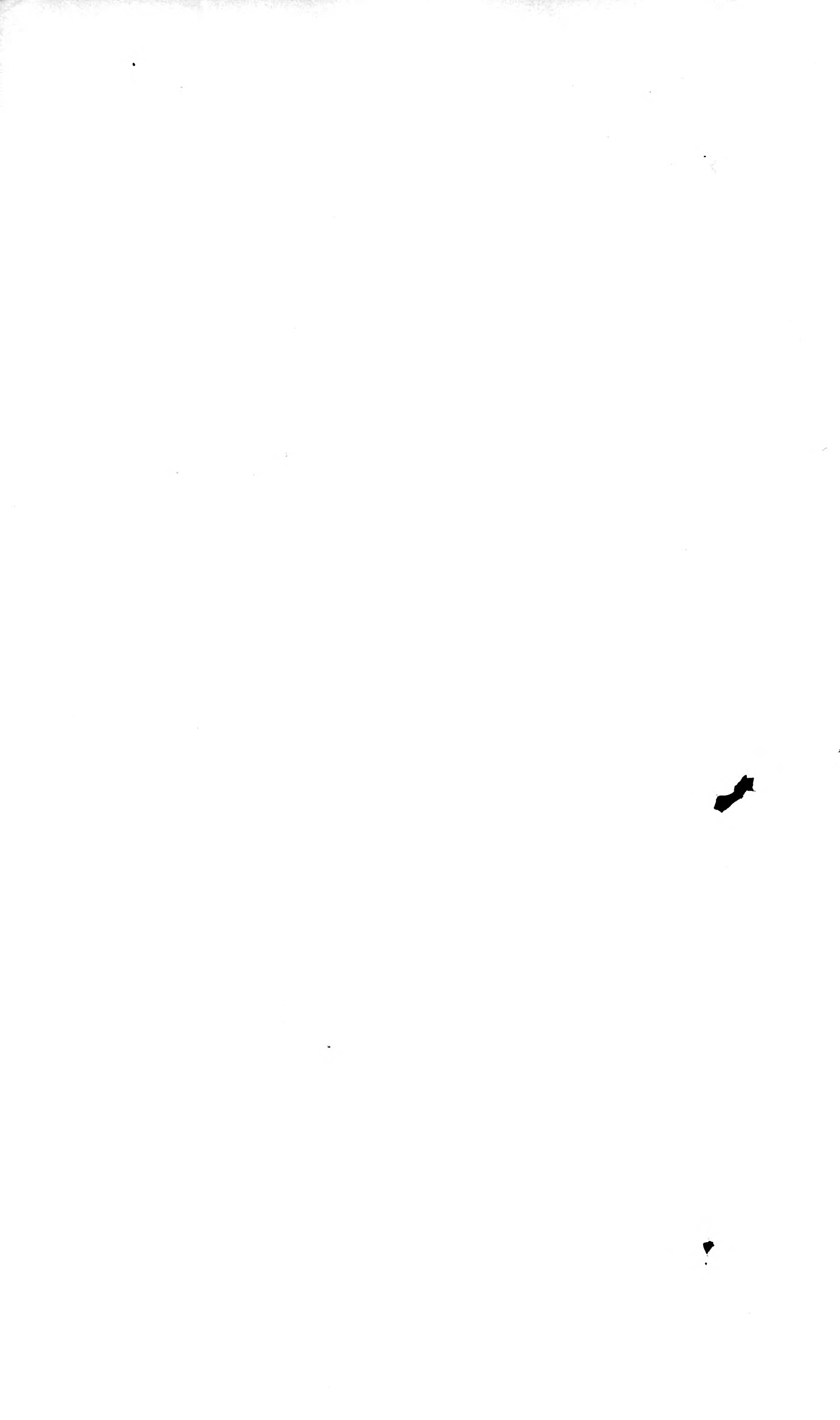
ABIGAIL UND NABAL

TRAGÖDIE IN DREI AKTEN

VON ARNOLD ZWEIG

ERNST ROWOHLT VERLAG · LEIPZIG 1913





ABIGAIL UND NABAL

TRAGÖDIE IN DREI AKTEN

VON ARNOLD ZWEIG

ERNST ROWOHLT VERLAG · LEIPZIG 1913

In meinem Verlage erschien ferner von Arnold Zweig: **Die Novellen um Claudia.** Geh. M. 3.50. Geb. M. 5.—

Druck von W. Drugulin, Leipzig.

FÜR BEATRICE

1. Samuelis 25.

PERSONEN

NABAL, ein Reicher vom Stamme Juda

ABIGAIL, eine seiner Frauen

SILPAH, ihre alte Magd

ACHIJA, der Verwalter des Hauses

DREI HIRTEN (ein Greis, ein Mann, ein Jüngling)

EINE JUNGE MAGD

DAVID, ein verbannter Hauptmann aus Juda

JOAB
JORAM } Anführer

DREI KRIEGER

WACHEN

ABNER, ein Oberster des Königs Saul
EIN VERHÜLLTER } Nabals Gäste

Hirten, Knechte, Mägde, Krieger Davids

Die Handlung geschieht im Gebirge Juda, in der Landschaft Karmel, vom Abend bis zum Morgen, in biblischer Zeit.



ERSTER AKT

Vor Nabals Hof, Abend.

Die Vorgänge des ersten Aktes begeben sich an dem großen Tore des Hofes um Nabals Haus im Gebirge Juda. Die Mauer der Umwallung ist sehr hoch und aus großen Steinen ohne Mörtel gefügt, das Tor selbst nimmt nicht die Mitte des sichtbaren Teils ein, sondern ist ziemlich weit nach rechts gerückt, so daß die linke Seite der Mauer wesentlich länger ist als die rechte. Es ist zu erkennen, daß nach links der Erdboden abschüssig wird, ein Weg führt ins Tal hinab. Der Himmel ist von der durchsichtig blauen Färbung des späten Abends; im Hofe selbst brennt ein großes Feuer, an dem Hirten Fleisch braten und ab- und hingehend sich beschäftigen. In der Toröffnung stehen Nabal, der Verwalter des Hauses und die drei von David gesandten Krieger, um sie herum Hirten, von denen drei sprechen werden, Knechte und halbwüchsige Jungen. Hinten schneidet das lange Gebäude des Hauses als schwarzer Schattenriß das Gesichtsfeld ab; über ihm sind die ersten Sterne groß und funkelnd sichtbar, und sie vermehren sich rasch mit der tiefer werdenden Dunkelheit. In die Spalte der Mauer sind auf beiden Seiten des Tores, von dem nur noch ein Flügel zurückgeschlagen ist, dicke rauchende Fackeln gesteckt, eine dritte und vierte werden von Dienern gehalten. Nabal, groß, mit schwarzem Bart in sehr weißem Gesicht, reich in Grün gekleidet, gibt sich herrisch und kalt; die Krieger erscheinen räuberhaft vernachlässigt, mit erzenen Helmen und eisernen Waffen; das Ganze erweckt die Vorstellung eines rauhen, ja wilden und ländlichen Daseins.

I.

NABAL: Laßt mich aus dem Schein der Fackeln treten. Niemals, dünkt mich, versprach das Blau des Abends eine bestimmtere Nacht. Wer ist das, David?

VERWALTER *(im Staunen zurücktretend)*: Herr! doch Isaïs Sohn, von Bethlehem! Der König haßt ihn jetzt und

hetzet ihn . . und Goljat, du weißt doch . . er erschlug ihn, den Riesen, den Gathiter . . .
NABAL: Mit der Schleuder und einem Kieselstein; so geht das Lied. Ihr sangt's zum Überdrusse. Es waren viele Strophen davon und wenig Töne; es schien mir recht dünn.
DER ERSTE KRIEGER: Zürne nicht, daß ich zu dir rede. Unser König erwartet mich und eine ganze Schar von Darbenden.
DER ZWEITE KRIEGER: Nachtschatten fallen auf unseren Weg.
DER DRITTE KRIEGER: Antworte, Herr. Der Mond schwindet schnell in dieser Jahreszeit.
NABAL *(kalt und hart)*: Niemand hat euch gerufen. *(Nach jedem Satze hält er inne, als entschlösse er sich nur schwer, weiter zu reden.)* Auch trug ich kein Verlangen nach seinem Schutze für mein Vieh; nun schickt er euch nach Weizen, Wein und Hämmeln, schamlos als umspanne seine Faust ein Recht. Ich habe viele Knechte, Knechte genug. Er hat sich angemaßt, mir beizuspringen; er irrte sich — nicht ich bin der Schwächste im Lande Juda.
VERWALTER: Herr, nötig war er uns, blutnötig, Nabal! Seine Knaben lagerten wie ein Zaun um die Herden des Nachts . . . Herr, die Hirten mühten sich allein auf den Weideplätzen und die Wüste war ein brennender Abgrund um sie.
DER ALTE HIRT: Laß mich reden, laß mich reden; ich bin der älteste deiner Hirten, unser Herr! Die Wüste brennt am Tage und schleudert Kälte des Nachts. Ihr Atem trocknet in unseren Knochen das Mark zu dünnen Stengeln. Sieh diese dürren Arme; einmal waren sie stark — — und wohin ist das Fleisch meiner Schenkel, wohin die Haare von diesem Schädel! Sie frißt an den Menschen, sie ist böse und gierig nach der Kraft der Männer. Sie haßt uns, und ihre Kinder sind Räuber und hassen uns, alle ihre Löwen und Schakale bedrohen und

berauben uns. Frage diesen, den du als Vogt über uns gestellt hast, nach unserer Lauheit im Dienst! Und die Söhne Amaleks lauern auf das Ziehen der Herden, die Kinder von Moab und die Ausgestoßenen Ammons, sie reiten auf schnellen Kamelen und ihre Hände führen Lanzen mit langen Eisen. Ein Viertel deiner Herden bewahrten dir diese Männer.

DER JUNGE HIRT: Immer fehlten Hände. Ach, wie wir uns geschunden, soviel Schafe! Wer zählt sie? ich? kein Knecht. *(Nabal betrachtet indessen, vom Licht abgekehrt, die Sterne.)*

NABAL: Schweigt. Ihr lehrt mich, was ich weiß: Knecht hält zu Knecht.

DER DRITTE KRIEGER: Nenne uns nicht Knechte! Wir sind freie Männer!

VERWALTER: Laß mich zu deinem Besten raten. Ich wünschte, Jahweh hätte mich beredt gemacht, zu deinem Besten. Was hundert Krieger, was dreihundert verzehren können, ist ein geringes für deinen Reichtum; wenig Brot, wenig Fleisch, wenig Wein. Gib, Herr, sei milden Herzens zu ihnen, wie du zu uns bist. Sie haben dein Gut behütet und keine Mühe gescheut bei heißer Sonne und kaltem Monde. Wer gibt nicht eine Handvoll Körner hin, einen Hof voll Freunde zu werben?

NABAL: Ich will nicht werben! Ein schönes Wort für Schwachheit, Milde! Alter, sag mir den Grund, um Isaïs Sohn zu werben! Ist er ein Priester des lebendigen Gottes, ein König, hat er Zauberkräfte um sich? Soll ich einem Knaben aus den Händen fressen, weil Jahwehs Atem einen Stein lenkte und die Laune des Königs den Werfer erhöhte? Und wagt er's nicht und will mit mir verhandeln, Gleicher mit einem Gleichen? Sein Glück hat ihn verwöhnt; nun spreizt er sich als wäre Glück nicht eines Knaben Sache! Nun will er über mich Herrschaft gewinnen, ich soll ihm gütlich zinsen! Ich muß lachen ... Ich will verzeihen, daß er meinen Hirten sich aufgedrängt; daß er Entgelt verlangt, will ich ihm nicht verzeihen, doch ver-

gessen. Damit entfernt euch. Hier meine Worte: ich gebe nicht ein Korn, nicht soviel Fleisch als an der Haut des Lammes hängen bleibt, die einer vor dem braten abzieht. Ich habe nichts für David, Isaïs Sohn.

DER ALTE HIRT: Wehe mir! *(Die Dabeistehenden flüstern, staunen und sind unruhig.)*

DER ERSTE KRIEGER: Fort mit uns! Erinnert euch dieser Worte. Auch du vergiß keins von ihnen, Nabal! *(im Abgehenwollen)* dieser Schmach und Stunde des Abends wird dir einer gedenken!

NABAL *(heiter)*: Über deine Eile! Ich weiß, und es ist mir recht, daß meine Gründe, sehr erwogene Gründe, euch verborgen sind. Haltet mich immerhin für einen, den Geiz zerfrißt wie der Schwamm den Balken. Dennoch sollt ihr nicht ungespeist von hinnen gehen. Ein Feuer brennt, Fleisch zischt und dünstet am Spieße und im Schlauche harrt der Wein des Trinkers. Geht und setzt euch mit jenen Hirten, zecht einen Krug und das Mißlungene vergeßt. Jedem von euch soll ein Mantel gereicht werden als Lohn des Wegs.

DER ERSTE KRIEGER *(grimmig)*: Herr, spiele nur mit uns. Wir nehmen nichts aus deiner Hand, außer der Nahrung, damit wir zu unserem König zurückkehren. Wir wollen kein Brot mit dir brechen und kein Salz auf das Fleisch streuen; mit Asche wollen wirs schmackhaft machen. Es sei kein Gastrecht zwischen uns und dir, von heute bis zum Tode. Unsere Nacken sind hart; wir demütigten uns — nun wars um nichts, Herr!

NABAL: Ich sende; bei euch ist es zu empfangen oder wegzuwerfen. Du redest kühn und verständig für einen Kriegsknecht.

DER DRITTE KRIEGER: Wir sind keine Knechte! Du bist Herr von Knechten! David gebietet freien Männern. Wir sind Gejagte; aber hüte dich, daß wir nicht über dich kommen!

NABAL *(betrachtet den Krieger, zieht dem Verwalter ein krummes Messer in hölzerner Scheide aus dem Gurt und*

wirft es dem Krieger vor die Füße. Verächtlich): Das, für die Warnung. Sie erheitert mich. *(Wendet sich dem Hofe zu, um zu gehen. Der Krieger stößt das Messer mit dem Fuße fort.)*
VFRWALTER *(in Sorge):* Noch nicht, Herr, noch nicht zum Wein ins Zelt. Ich habe noch eine Rede an dich.
NABAL: Lästig. Zu euch spreche ich noch ein Wort, Hirten meiner Herden, Knechte meines Hauses; Steinigung heißt es, Steinigung. Ich bin der Richter hier. Ich sage: wer diesen Männern Vorrat mitgibt von meinem Vorrat, wer ein Laib Brotes, eine Traube oder den Schenkel eines Lammes von dem Meinigen entfernt wider meinen Willen . . dessen Namen sollen die Kinder des Hofes vergessen . . .
VIELE: Herr! Herr! Wir nicht! Keiner! Du bist Richter hier!
NABAL: Eine Grube laß ich graben unten am Wege zum Brunnen, mit Stricken laß ich ihn binden an Händen und Füßen und jeder von euch, Männer und Weiber und auch die Knaben werden scharfe Steine auflesen und sie auf das Haupt des Untreuen werfen, auf seinen Leib und seine Glieder, bis das Blut die Grube färbt und die Steine sein Grabmal sind, darum, daß er seinen Herrn verraten hat.
DER ALTE HIRT: Nabal! Nabal! Was habe ich dir getan, daß du mich so arg schiltst!
DER JUNGE HIRT: Jahweh der Furchtbare sieht mein Herz!
ALLE: Niemand! Niemand!
NABAL: Gut so, gut für euch, wenn solches von euch weit weg ist . . . Hütet euch! Ich kenn' euch ganz, und ihr — ein wenig kennt auch ihr mich, ein wenig . . hütet euch! Nun mögt ihr gehen, und . . .
VERWALTER: Herr, vergib. Wer brachte heut den Löwen heim, den jungen, für den Herrn? Wer von den Hirten?
DER JUNGE HIRT: Ich stahl ihn, ich, der Mutter aus

dem Nest. Sie war just auf Fang aus. Nicht, er gefällt dir, Herr. Er ist weich und täppisch wie ein neues Kalb. Aber er kann schon kratzen: sieh hier die Schrammen, da, und da.

VERWALTER *(zu Nabal)*: Sagst dus ihm wohl selbst, da er gerade vor dir steht?

NABAL: Achija sollte dich erinnern, daß du fernerhin mich nicht beschenkest, sondern deine Arbeit tust. Der König darf mir schenken, oder Samuel — — aber wer bist du?

DER ALTE HIRT: Sei mir gnädig! Gestohlen, einen Löwen! Ich will meinen Stock an deinem unsinnigen Schädel zerbrechen!

DER DRITTE HIRT: Schließt das Tor! Und Wachen! Die Alte bricht ein, sobald das Feuer abnimmt . . . Einer Löwin . . . man muß dich ihr zum Fraß hinlegen, Hundesohn!

VERWALTER: Sie hat ihn wieder, ich ließ ihn gleich hinaustun. Von nun an merke dir: der Herr nimmt nichts geschenkt.

DER JUNGE HIRT: Ich hatte Gutes vor.

NABAL: Gewiß, wie du es weißt. Nun endlich fort mit euch zu euren Mählern und auf eure Lager. Der Himmel ist schon ganz mit Sternen besprengt. Laßt mich allein mit dem alten Mann. Sag doch, was hast du noch für mich? Du weißt, daß meine Stunde längst anbrach. Die Mägde haben sicherlich schon meinen Leuchter entzündet, der sanfter und ruhiger brennt als diese rauchenden Flammen. *(Er begibt sich seitwärts und setzt sich.)*

DER ALTE HIRT *(zu dem dritten)*: Ich habe keine Freude am Mahle, an diesem Abend. *(Zu den Kriegern)*: Kommt ihr? Ihr wißt, ich hätt es euch gegönnt. *(Durchs Tor gehend)*: Mein Herz liegt wie ein Stein in der Brust. Ich wollt, ich wär ein Narr . . . *(Ab.)*

DER ZWEITE KRIEGER *(halblaut)*: Da sitzt der fette Schakal. Sein Aas wird unrein sein. *(Alle drei durchs Tor gehend.)*

DER DRITTE KRIEGER: Der Geier wird ihm an seiner eignen Mauer den Bauch zerfetzen.
DER ERSTE HIRT: Wir wollen ihnen alles verschweigen. Keinen wollen wir warnen. Sie sollen alle zerhackt werden, noch Schlaf in den Augen. *(Ab.)*
DER JUNGE HIRT *(zu einem Knaben)*: Mein Arm ist zerschunden, und Schelte ist eine schlechte Salbe. Ach was! *(Ab.)*

II.

Man vernimmt jetzt, da es still geworden ist, das Rauschen des Windes, der Himmel ist lange schwarz und voll von Sternen. Schweigt der Wind, so dringt ein Geräusch heran wie von vielen Tierfüßen, Hunde bellen und Laute eines Liedes, Stimmen von Menschen werden vernehmbar. Nabal sitzt ganz gerade auf einem glatten und langen Felsstück an der Mauer, fern vom Lichte der Fackeln, die sehr qualmen. Er stützt den Kopf rückwärts an die Mauer. Der Verwalter tritt aus dem Tore zu ihm hin, nachdem er den Kriegern nachgeblickt hat.

NABAL: Wirklich, dieser Nachthimmel ist wie das Antlitz Gottes, das er über die Erde hält. Er entschleiert es langsam und zeigt es zögernd den Menschen und weiß, daß sie's nicht begreifen können. Aus tausend schweigsamen Augen blickt er auf den Schlaf seiner Geschöpfe, und sein ewiger Atem geht lang: der Wind.
VERWALTER: Sagtest du etwas für mich, Herr?
NABAL: Sage mir, Alter, ob ihr arbeitenden Menschen auch bisweilen zu den Sternen aufblickt, damit ein heller Wind durch eure Seelen gehe.
VERWALTER: Kommt die Nacht, so sind wir müde vom Tagwerk. Nur die Hirten, die im Freien wachen, betrachten die Sterne und geben ihnen Namen; ihnen und den Schiffern von Sidon zeigen sie den Weg.
NABAL: So sind auch diese in Nützlichkeit gespannt und werden für euch zu Arbeit . . . ein sonderbares Leben lebt ihr Nützlichen. In Chaldäa sagen sie, Götter seien die Sterne, und opfern ihnen.

VERWALTER: Jahweh legte in uns den Trieb und um uns herum die Dinge. Ich bin sehr alt geworden, aber ich sah noch nie einen Unnützen und Müßigen glücklich dahingehen.
NABAL: Und ich? Es ist zu dunkel zwischen uns, ich sehe nur deine Augen ein wenig; aber deine Stimme klingt nicht als meintest du mich . . .
VERWALTER: Dich? Du bist unser Herr. Du bist Nabal. Deinesgleichen lebt nicht im Lande. Du bist reich und hohen Blutes und von uns verehrt. Du bist . . . wer wäre so frech, zu sagen, du seist unnütz, da wir doch alle durch dich leben!
NABAL: Der Seher zu Rama . . .
VERWALTER: Samuel? Sein Name sei bei Jahweh.
NABAL: Er war sehr weise und ruht nun aus. Er schalt mich einmal, da ich jung war. Und Kena, mein Vater, nannte mich einen Unnützen. Ich bin ein Unnützer — — und das ists, was mich heiter stimmt. Höre doch, wie sie sich im Hofe rühren! Es ist wie das Rauschen eines fernen Wassers den Berg hinab. Ist das immer so des Abends? Mein Lager ist fern von euch.
VERWALTER: Selten so. Die Krieger machen das, David macht das. Ich glaube, sie fürchten sich. Und auch mir ist der Atem nicht leicht, Herr . . .
NABAL: Heiß sie doch schlafen gehen und ihre Gemüter in Träumen entladen.
VERWALTER: Ach Herr, Herr, warum hast du dem Jüngling die bittende Hand nicht mit Korn gefüllt! Wie sanft käme uns allen die Nacht!
NABAL: Ich sehe nichts Unsanftes über uns im Dunkel, Fänge oder Klauen. Ich bin nicht der Widder unter des Scherers Schere, der nutzlos läßt die Kraft des gewundenen Hornes, und nicht der Weinstock, der alle Trauben dem Winzer hergibt.
VERWALTER: Wie war das Verlangte gering, und wie gerne gibst du uns . . .
NABAL: Aber er will seinen Schatten auf mich fallen

lassen, damit ich unter ihm wohne. Er macht Feuer aus Kamelmist, und ich soll den Rauch duftend finden — — Rechte formt er aus Beistand, der mich beleidigt. Mich soll er nicht einengen und meinen Willen nicht betreten.

VERWALTER: Ist er nicht ganz ohne Macht, flüchtig, ein Gebannter?

NABAL: Aber er glaubt an sich! Er will herrschen, auch über mich! Herrsche er doch . . . was wirds ihm bringen? Lüste und krumme Wege, Durst ohne Sättigung und Knechtschaft unter seine eigenen Knechte; Blindheit und Anmaßung und Tollheit als Ende.

VERWALTER: Ja, Saul war ein fröhlicher Mann, und jetzt ist sein Herz schwarz. Dem David aber rufen seine Krieger zu: Malkenu, das ist „unser König".

NABAL: Ich verachte ihn nicht, wie sollte ich auch, der ich teil habe an jedem Geschöpf Gottes, ich lasse ihn gehen. Aber er reibe sich nicht an mir. Ich hänge still über meinem Herd, ein alter rußiger Kessel, und nun ist der Knabe an mir schwarz geworden. *(Er lacht kurz.)* Jung war ich wie er, hart und wie Lenzwasser schießend. Man muß das dämpfen. Ich hasse das.

VERWALTER: Du lachst, und mir hämmert das Herz . . . *(Nabal droht ihm mit dem Finger.)* Und weiß doch für gewiß, daß er nicht kommen kann, sich zu rächen. Ich weiß, daß der König ihm nahe ist, daß Saul ihn bekriegen wird, daß sein Weg der Weg des Flüchtlings sein muß . . . Und bin dennoch unruhig und die zuckende Fackel bedrückt mein Herz. Wenn er dennoch käme, deine Rede zu rächen?

NABAL: Ah, ah, er komme! Er soll empfangen werden. Ich habe seit Jahren keinen Helm mehr durchschlagen vom Kamm bis zu des Trägers Zähnen. Ich werde mein bestes Schwert neben meine Hände aufs Kissen legen. Es müssen Kammern voll von Spießen, Bogen und Schwertern sein. *(Mit der flachen Hand die Mauer schlagend.)* Die Mauer ist hoch und hart, das Tor aus eichnen Balken.

Laßt heute das Feuer im Hofe nicht ausgehen. *(Schweigen. Man hört die Herde ganz deutlich und Gesang.)*
VERWALTER: Sie kommen von der Tränke, es sind die letzten. Die Mädchen singen ihre Lieder dazu.
NABAL: Horch, wie das traurig klingt!
[*Gesang:*
Kein Gesalbter wälzt uns vom Brunnen den Stein,
Bote Gottes nicht schwingt sich zum Brunnen herab,
Hilflos bin ich und einsam ganz,
Nur der Wind rührt leicht an den Sand der Wüste.]
NABAL: Singen sie immer so traurige Weisen?
VERWALTER: Meist. Dieses Lied lernten sie von Abigaïl. Hagla singt und Dinah antwortet. Sie hat eine dunkle Stimme. Aber dabei sind sie guten Mutes.
[*Gesang:*
Länger nicht steht ferne, Töchter Reguels,
Weichet nicht, Hirtinnen, vom Kreisrund des Brunnens.
Seht, ich wälze hinweg den Stein
Eh noch die Sonne rührt leicht den Saum der Wüste.]
VERWALTER: Es ist das Lied von den Töchtern Reguels. Dies war die Antwort Moschehs. Gleich wird Zippora singen, es ist ziemlich lang.
NABAL: Das scheint mir ein anderes Lied, nicht von Moscheh ... Abigaïl? Wozu wissen die Frauen solche Weisen?
VERWALTER: Wie sie ins Haus kam, war ihre Kehle voll Lachens, und sie lehrte ihnen Lieder, lustig wie Sträuße kleiner Blumen. Aber dann wurden sie klagend, und endlich wies sie die Mädchen fort. Sie wisse keine Lieder mehr. Heute singen sie eins von den allerletzten, wo nicht das letzte. — —
NABAL: Jetzt ist es verstummt.
VERWALTER: Sie treiben durch die andere Tür in die Ställe, da trägt der Wind den Sang abseits. Man kann nicht gegen den Abendwind singen.
NABAL: Hieltest du mich nicht mit einem Grunde hier zurück? laß mich nun hören. Fast bin ich dir dankbar

dafür, alter Mann; ich fühle mich hier so leicht und heiter und mag gerne schwatzen. Gut angefangen, diese schöne Nacht, mit Abwehr kecken Begehrens. Und mein Herz schwimmt in Fröhlichkeit. Nun, du?
VERWALTER: Herr . . . bist du zufrieden mit meinem Dienen?
NABAL: Laß ich dich nicht statt meiner hier befehlen? Waltest du nicht frei über all mein Gut?
VERWALTER: Ja Herr, leider, Herr. So erlaß mir, sogleich Rechnung über die Sache zu geben. Mein Herz ist unruhig, es weiß nicht, ob ich recht getan . . . Ich will dich erst nach einem Worte fragen, das du sprachst, ehe sie sangen. Bis dahin laß mir Zeit.
NABAL: Frage, doch nicht zuviel. Ich warte nicht gern.
VERWALTER: Du schaltest den David, Isaïs Sohn, weil er nach Herrschaft giert. Wenn aber einer käme und wollte dich über das Volk erhöhen? *(Nabal lacht)* Herr, antworte mir im Ernste . . .
NABAL: Ich würde lachen und ihn dir senden, damit du ihn unterwiesest; denn wer ordnet hier im Hause, für mich, von jeher?
VERWALTER: Ich Herr, und seit sie bei uns ist, Abigaïl. Diese Frau hat fürwahr eine starke Seele. Du siehst sie nicht mehr an, sie aber . . .
NABAL: Laß das. Ich bin nicht so schamlos, von den Seelen derer zu reden, die um mich sind. Ich gebiete nicht, und dennoch geschieht hier nichts, es sei denn wie ichs gutheiße. Denn wie das Wasser den Bach entlang läuft ohne Müdigkeit, so eilen eure Gedanken zu meinem Besten hin. Du befiehlst und kommst zu mir: dies und jenes hab ich getan; aber weil aus meinem Munde kein Befehl geht, bin ich frei von euren Taten, und ihr selber tragt sie auf der Schulter wie Werkzeuge. Ist es so?
VERWALTER: Ach, es ist so . . . Und wie oft drücken sie mich wund! Aber dein Gut wächst.
NABAL: Hier bin ich ein Mächtiger ohne die Torheit

des Herrschers, der gebunden ist, wenn er befiehlt, weil eines immer das zweite gebiert. Denn vor mir saß Kena hier, mein Vater, und des Vaters Vater, und unser Ältervater bis hinauf zu Kaleb, dem Kundschafter, dem großen Ahn zu Joschuahs Zeit.

VERWALTER: Das Königtum ist jung in diesem Lande, das ist wahr. Saul hat viele Mühe. Aber auch große Ehre, Herr.

NABAL: Aber als er bei Jabes Gilead stritt, war er ein Held, und heute fährt er im Lande umher wie ein giftiger Wind. Hat er solche Diener wie ich? Der geringste meiner Hirten läßt sich von jungen Löwen den Arm zerreißen, damit ich lächle. Und, Achija, alter Knecht des Hauses? lege den Finger auf die Narbe deines Ohres. Dir gab das Halljahr, da die Posaunen durchs Land schrien „Freiheit! Freiheit für Knecht und Land!“ zu Kenas, meines Vaters Zeit, dein Recht zurück, daß du frei und des Dienstes ledig durchs Tor schreiten solltest, reich belohnt für deine Treue: da botest du dein Ohr dem Pfriemen, damit er es an den Pfosten nagle, denn du sprachst — — sage, was du sprachst!

VERWALTER: Ich sprach zu deinem Vater, meinem Herrn: Nicht fortgehen will ich, sondern hier bleiben, wo mein Dienst war von Jugend an, ich will dir treu frohnden und deinem Sohn will ich frohnden nach dir, so wahr mir Jahweh helfe! Denn der Nagel schmerzt im Ohre, aber die Luft deines Hauses ist süßer und heilsamer als des Meeres Luft, als die Luft des Libanon. Und er nahm mich an, und ich blieb, und hier will ich sterben. Laß mich dein Gewand küssen, o Herr! Denn die Erinnerung ist stärker als mein altes Herz.

NABAL: Nicht beugen, alter Mann! Steh auf! Nun weißt du, ob ich brenne, König zu werden! Kaum kann ich meine Begierde zähmen! *(Er lacht.)*

VERWALTER: Wohl mir! Mein Herz ist leicht. Ich fürchtete mich vor meinen Worten, die ich zu dem Boten sprach am Mittag.

NABAL: Ein Bote kam?
VERWALTER: Ein Krieger in guten Waffen, als du schliefest. Er sprach stolze Worte: der kleine Hund von Juda sollte nicht Krone tragen, solange Reiter seien in Benjamin.
NABAL: Und das sprach er zu dir?
VERWALTER: Er sollte nicht. Er wollte vor deinen Ohren reden.
NABAL: Und du wagtest es? Du brachtest ihn mir nicht? Du befragtest ihn, du, ein Knecht meines Hauses?
VERWALTER: Herr, Herr! Rede nicht hart mit mir! Hast du mir nicht geboten: vernimm jedes Stimme, eh du mich fragst, und führe niemand zu mir, den ich nicht begehrt habe zu sehen?
NABAL: Wahr! wahr! So kehren sich meine Worte wider mich! Was war seine Rede?
VERWALTER: Reiter lagern in der Schlucht des Regenwassers, zweiundzwanzig, und zwei, die ihre Führer sind. Diese kennten dein Geschlecht und deinen großen Besitz. Auch sahen sie dich bei Jabes im Streite lachen. Sie wollten dich sprechen, und zu dir kommen, geheim und nächtlich, damit niemand vorher wisse, was sich einst golden und rund um dein Haupt zeigen solle, in der Sonne und vor den Augen des ganzen Volkes.
NABAL: Deine Antwort! Gib deine Antwort!
VERWALTER: Ich wollte dich wohl befragen, wenn ich am Abend vor dir stände; aber wenig Hoffnung solle er mit auf sein Pferd nehmen . . . Niemand dürfe dir nahen, solange die Sonne hoch steht.
NABAL: So hast du auch hier für mich denken wollen, auch hier! So beschreitbar schienen dir die Wege meiner Gedanken? Hast du dich so in mir eingenistet? Geh hin und hole mir die Männer! Wehe dir, wenn sie nicht mehr zu finden sind.
VERWALTER: Sie lagern in der Schlucht bis morgen früh. Meine Stimme zittert, — aber es ist nicht Furcht. Es ist Freude, Herr . . .

III.

Im Tore erscheint die Gestalt einer alten Frau, undeutlich sichtbar, sie nimmt eine Fackel aus dem Mauerspalt und streckt sie leuchtend aus.

STIMME DER FRAU: Achija, Achija!

VERWALTER: . . . denn der König ist sehr finsteren Mutes und fährt durchs Land wie Wind . . .

NABAL: Jemand rief deinen Namen.

DIE FRAU: Achija! *(Rückwärts gewendet)* Ich höre seine Stimme, Herrin. Achija! Gott verfluche die Finsternis!

VERWALTER: Hier bin ich, wer ruft nach mir?

DIE FRAU: Hörst du endlich! Wo bist du denn? Das Schwarze der Nacht verdeckt dich, und die Fackel sticht meine Augen. Silpah bin ich.

VERWALTER: Warte noch, Silpah, ich bin noch nicht reif für dich.

SILPAH: Für mich! Die Frau wartet auf dich umsonst diesen Abend! Was hast du mit mir zu tun! Aber vergiß nur nicht deine Pflicht! Hat dich Narrheit am Schopfe, alter Kahlkopf, und sitzt dir etwa ein jung Mädchen auf den Knien?

NABAL: Zähme deine Zunge, Weib, bis ich sie nicht mehr höre!

SILPAH: Die Stimme des Herrn! *(Sie geht zurück in den Hof.)*

NABAL: Wie lange reitest du den Weg zur Regenschlucht?

VERWALTER: Gegen Mitternacht ist ein Maultier da lange vor dem Morgen ist es zurück.

NABAL: Rede ziemlich zu den Fremden und bringe sie aufs Dach des Hauses, und Eile sitze hinter dir im Sattel. Zwei Knechte sollen im Hofe wachen und das Feuer soll nicht ausgehen. Bleibe hier, damit die Frau dich finde; ich weiß allein den Weg ins Haus. Nur eine von den Weibern wagt jetzt noch außer dem Gemach zu sein.

VERWALTER: Ich werde alles wohl ausrichten. Jahweh behüte dich, Herr! *(Neigt sich.)*

Nabal nickt ihm zu und geht. Innerhalb des Tores begegnet er einer Frau, die von zwei Mägden gefolgt ist, einer alten und einer ganz jungen. Alle drei treten zurück und neigen sich vor ihm, aber die Frau nur ein wenig. Er geht rasch an ihnen vorüber, ohne sie anzusehen, und verschwindet schräg im Hofe. Sogleich wird innerhalb der Mauer alles ganz still, was vorher leise lärmte, so lange, bis er etwa im Hause verschwunden sein kann; dann bricht die Unruhe wieder aus. Innerhalb der völligen Stille tritt die Frau aus dem Tor auf Achija zu, der sich genähert hat; die Mägde folgen bald. Sie ist Abigaïl. Sie tritt hellgewandet und schlank zu dem Verwalter ins Licht. Sie redet mit schöner und sanfter Stimme, ganz ohne gebietenden Klang, und dennoch unwidersprechlich.

IV.

ABIGAIL: Warum verschweigt ihr mir, wenn das Haus Gäste hat?

VERWALTER: Wir haben keine neuen Gäste, Frau.

ABIGAIL: Es sitzen fremde Männer bei den Hirten am Feuer. Sie haben Wolfsaugen und Narben auf den Armen. Sie sahen mich an, ihre Augen fraßen an mir. Ich hatte keinen Schleier vor meinem Munde.

VERWALTER: Es sind fremde Krieger. Sie hatten ein Geschäft beim Herrn.

SILPAH: Sie sehen wie Räuber aus.

VERWALTER: Sie kamen als Bittende, aber sie wären besser daheim geblieben. Sie hatten uns in der Wüste gedient; jetzt sind ihre Mägen und auch die ihrer Gefährten leer; aber Nabal weigerte sich, sie zu füllen.

ABIGAIL: So sind sie jetzt unmächtig? Habt ihr einen Mantel? Mich fröstelt, es ist kühler geworden.

DIE JUNGE MAGD: Nimm, Herrin, mir ist nicht kalt. *(Die junge Magd hängt ihr das eigene Überkleid um.)*

SILPAH: So sind es dennoch Räuber.

VERWALTER: Deine Aufträge sind erfüllt. Die Lämmer bleiben bei ihren Müttern. Die Hunde werden des Nachts angebunden. Das Korn soll morgen gemessen werden und in Schläuche aus Ziegenhäuten gefüllt. Den Knecht, der das Brot stahl, wollte ich peitschen lassen. Er weinte und schwor, er habe es vor Hunger getan.
ABIGAIL *(nach einem Schweigen)*: Es ist wahr, was er sagt. Die Rinderhirten sind seine Feinde, sie gaben ihm keine Speise. Darum soll er keine Strafe haben.
VERWALTER: Herrin, ich muß in Eile davon. Was ist ferner zu tun? Was ist Neues im Haus?
ABIGAIL: So mache dich auf deinen Weg. Ich frage mich, ob unser Tun so wichtig ist, daß die Sonne morgen nicht aufginge, wenn wir es versäumten. Ich zweifle daran. Ich sah sie heute untergehen; sie tauchte ins Meer wie ein flammender Gott. Mir war als hörte ich ein ungeheures Getöse. Hinter den Bergen brannten tausend Feuer, Wolken erhoben sich darüber wie geformt aus dickem Rauch und wie Kissen greifbar, gefärbt wie Rosen mit Veilchen, goldgerandet und sehr groß. Die Berge lagen in einer schwarzen Reihe auf den Knien, sie bückten sich wie Riesen, und den Kopf am Boden beteten sie die Sonne an. Meine Seele war bei ihnen, Achija, und sie ist noch nicht wieder hier . . . Dann erhob sich der Wind, der abends nach dem Meere weht, und nun liegen alle Wolken im Westen, ein langer niederer Strand, und der Himmel darüber ist meeresgrün und gebiert Sterne. Achija, wir alle sind Narren. Mag Silpah sagen, was not tut. *(Sie schreitet ganz nach links und kommt wieder zurück.)*
VERWALTER: Was soll das? Sage mir was sie meint!
SILPAH: Laß sie, laß sie, schone sie. Hattest du nicht Eile? Schicke morgen einen Knecht mit einem Hammer, Nägeln und einer Stange Holz hinauf. Die Mägde haben einen Knüpfrahmen umgeworfen und er zerbrach.
VERWALTER: Einen eichenen, alten?
SILPAH: Einen aus Terebinthenholz, von den neuen. Es

ist weniger hart, es taugt nicht viel, wenn es gleich wohlriecht. Die Magd Chiska soll morgen noch ruhen, aber übermorgen laß sie aufstehen und leichte Arbeit tun und ihr Kind säugen.

DIE JUNGE MAGD: Wer ist der Vater? Weiß man, wer der Vater ist?

SILPAH: Sei still! Verschweige deine Lüsternheit! Wenn ich die Fackel an dein Gesicht halte, so sehe ich, daß es nicht errötet.

ABIGAIL *(wieder bei ihnen):* Der sidonische Fremdling, der Kaufmann, dessen Fuß zerbrochen ist, saß auf dem Dache des rechten Hauses; er streckte die Arme nach ihr aus und rief sie Melkarth und Baal Khamon. Er betete zu ihr; dann trugen ihn seine Neger hinab.

VERWALTER: Er ist ein Greuel Jahwehs. Er soll davon, sobald er reisen kann.

SILPAH: Laß mich sagen, was mich wundert, Abigaïl. Wie du hierher kamst, niemand konnte dir da genug erzählen von den Ländern hinterm Meere oder hinter den Bergen und den Städten am Westmeer. Wir Alten mußten uns ausschütten wie Schläuche, bis wir leer waren. Nun liegt der Sidonier Wochen in deinem Haus, der alle Weiten sah, und du hast ihn nie befragt, mit keinem Wort.

ABIGAIL: Wir Frauen wenden die Launen, wie der Vogel den Kopf.

SILPAH: Nicht du. Und auch zu den Sternen steigst du nicht mehr empor auf das Dach, des Nachts.

ABIGAIL: Nun, so fehlt mir vielleicht die Lust. Die da drinnen sind trunken von frischem Fleische. Gehe hin und mache, daß sie still sind! Drohe ihnen mit Nabals Zorn und der Peitsche. Oder quält mich das Wesen besonders laut heute abend? Ich will hineingehen. Bleiben die Krieger über Nacht?

SILPAH: Dann verriegle ich das Frauenhaus und binde die Hunde vor die Türen.

VERWALTER: Sie bleiben nicht. Ich wünschte, sie

blieben. *(Zur jungen Magd.)* Laufe zu Pallu, er soll mein Maultier satteln und eins für sich, und acht Fackeln vor den Bug des Tieres binden.

ABIGAIL: Wohin reitest du so spät? *(Der Lärm im Hofe schwillt zu Geschrei.)*

VERWALTER: Wichtige Botschaft für den Herrn. Gerne sagte ich dir mehr, aber ein Verbot liegt auf mir. Ich muß das Volk drinnen peitschen. *(Er zieht eine Geißel aus dem Gurt und läuft zum Tor.)*

SILPAH: Schande über sie!

V.

Ein Haufe Menschen bewegt sich vom Hintergrunde schnell auf die Türöffnung zu und quillt aus ihr heraus; ganz vorn die drei Krieger; der alte Hirt hält einen, der junge trägt auf den Armen drei zusammengelegte Mäntel.

DER ERSTE KRIEGER *(schreiend)*: Alle verreckt ihr, alle, alle! *(Die Menge schreit entsetzt.)* Und schnell, bald, gleich! *(Er lacht.)*

DER ALTE HIRT *(jammert)*: Nein, nein! Ich lasse dich nicht!

DER ERSTE KRIEGER: Alter Hund! *(Er reißt sich los, so daß der Alte zu Boden fällt.)* Lieg da, bis wir wiederkommen!

DER JUNGE HIRT: Eure Mäntel! Nehmt doch das Geschenk! Seid gnädig!

DER ZWEITE KRIEGER: Da, nun fort! Wir holens noch! *(Schlägt es ihm mit dem Speer aus der Hand.)*

DER DRITTE KRIEGER: Heult nur. Wir lachen. Grüßt den Herrn!

DER ERSTE KRIEGER: Hinab, hinab! *(Sie eilen und verschwinden rechts im Dunkeln; man hört Gelächter und die Schritte.)*

DER ALTE HIRT *(am Boden)*: Haltet sie, haltet sie doch! In Jahwehs Namen, haltet sie auf!

DER VERWALTER: Was gab das! Redet schnell.

ABIGAIL: Hebt ihn auf! Blutet er?
DIE JUNGE MAGD: Erschlagen! Madrach ist erschlagen!
DER ALTE HIRT: Wehe mir! Wehe uns! Hebt mich auf. Helft mir. Ich kann nicht aufstehen.
ABIGAIL: Bist du verwundet? Bringt Wasser, Linnen und Salbe!
DER ALTE HIRT: Ich bin nicht verwundet. Haltet mich; ich kann nicht stehen. Es ist der Schreck, es ist ... *(er schluckt und würgt)* Gebt mir Wasser. Es ist der entsetzliche Schreck.
VERWALTER: Redet endlich! Ich sage, redet!
DER ALTE HIRT: Ich kann nicht stehen. Meine Beine zittern. Sie wollen uns alle ermorden!
DER JUNGE HIRT: Sie wollen wiederkommen und alle erschlagen!
VIELE: Sie werden uns umbringen! Es sind viele hundert Krieger! *(Die Worte gehen über in lautes Jammern.)*
DER ALTE HIRT: Sie wollen sich rächen und keinen leben lassen, des Herrn wegen.
VERWALTER *(die Brust mit den Händen schlagend)*: Ich ahnte es! Haben sie nur gedroht? Haben sie etwa nur gescherzt?
DER DRITTE HIRT: Sie schworen, daß David sich rächen werde. Sie gelobten, er habe viele zertreten um geringeren Schimpf. Er wird keinen verschonen.
DER ALTE HIRT: Ich sagte, daß wir unschuldig seien, aber sie lachten. Ich erinnerte sie an unsere Freundschaft, da fluchten sie und fragten: habt ihr euch erinnert? Mein Herz, mein Herz!
DER JUNGE HIRT: Sie schrien: alle müssen sterben, ihr habts gehört! die Alten und die Jungen. Wehe um alles Männliche. Alles Männliche muß in die Grube hinab. Sie werden mit Feuer und Spießen kommen! Jammer, Jammer! Mein Leben ist hin ... und bin so jung ...
ABIGAIL: Ist er denn so entsetzlich? Was taten ihm diese! Mich schaudert ...
DER VERWALTER: Er ist ein Krieger, ein Verzweifelter

und Gesetzloser. Ich glaube alles. Ich habe es geahnt.
DER ALTE HIRT *(kniend)*: Jahweh, Jahweh! Ich bin in deinem Bunde. Ich habe den Sabbath geheiligt und nichts Unreines verzehrt. Höre mich, Herr, höre mich! Gib meinen Namen nicht dem Schwarzen unter den Engeln. Laß mich noch auf der Erde leben. Ich bin ja nur ein Knecht, aber höre mein Gebet, Gewaltiger, Gnädiger, Lebendiger, Stärkster. Das Schwert ist schon über meinem Haupte! Es fährt kalt in mein Fleisch. Ich will kein Fleisch mehr essen. Ich will nie mehr ein Lamm töten. Oh, oh ... *(er bricht in Tränen aus)* Es ist gräßlich, schon zu sterben!
ABIGAIL: Ist das nicht der Älteste? Wie alt muß man werden, des Lebens satt zu sein? Aber das hängt an seinem Dasein, wo es doch arg ist ...
VERWALTER: Und ich muß davon! Ich muß zu den Reitern eilen! Furchtbares bricht über uns herein!
DIE HIRTEN UND KNECHTE: Höre uns, unser Gott! Wir haben niemanden erschlagen, kein Blut ist über uns! — Wir haben den Fremdling bewirtet! — Wir haben die Erstlinge auf deinen Altären verbrannt! — Deine Priester haben unsere Opfer angenommen! — Dein Seher hat uns gesegnet. — Samuel, Samuel! — Wehe uns, er ist tot! — Niemand richtet uns. — Wir sind alle unschuldig! Wehe uns!
ABIGAIL: Schweigt doch! Es muß eine Hilfe geben. Ich zittre auch, und mein Herz wollte stehn bleiben; aber dennoch muß eine Hilfe sein. *(Die Leute laufen hin und her, ratlos durcheinander.)*
DER JUNGE HIRT: Ach ihr! Ihr müßt ja nicht sterben! Ihr bleibt am Leben und er führt euch mit sich. Aber wir, wir Männer! Wehe, daß meine Mutter mich gebar! Sie lebt noch in Maon. Sie wird bei der Nachricht sterben. Da! Dort sitzen welche mit Bogen und Pfeil! Und die Fackeln sind wie Blut.
VERWALTER: Steht still! Bleibt hier! Keiner flüchte! Ich habe Hilfe. Reiter des Königs sind nahe. Ich hole

sie, sie werden den David töten! Hierher mit euch, ins Helle, ins Tor, in den Hof!

DIE LEUTE: Flieht, flieht in die Berge! — Hört Achija! — Achija hat Rettung! — Gelobt sei Saul, der König! — Wir schließen die Tore. — Ich habe ein scharfes Messer. — Da ist ein Stein zum Werfen. — Es ist alles vergebens, wir sollen sterben. — Flieht in die Berge!

ABIGAIL: Schande über euch! Jahweh flucht dem, der seinen Herrn verläßt! Aussatz wird euch zerfressen, ihr Verräter! Hört jetzt. Schweigt, daß man Achija höre.

VERWALTER: Ich habe eine Botschaft an einen Hauptmann des Königs. Er wird kommen und den Hof verteidigen. Es sind genug Spieße und Pfeile hier, und die Mauer ist fest und hoch. Ich erschlage jeden, der von Fliehen spricht. Wo lagern die Räuber? Wer weiß, wo ihr Lager ist?

DER ALTE HIRT *(noch kniend, kommt wieder vor, auf einen Knaben gestützt)*: Sie können nicht weit weg sein; sie müssen ganz nahe sein. Ach, ach, ich finde keine Luft für meine Brust. Sie lagern am Eichenbrunnen, vom Dache muß man ihre Feuer sehen. Dorthin sollten sie das Fleisch bringen, an den Brunnen der sieben Eichen.

VERWALTER *(leise vor Entsetzen)*: Seele meines Vaters! Gegen Mitternacht können sie schon hier sein — — Und ich bin bei den Königsmännern nicht vor Mitternacht!

DIE LEUTE *(schreien)*: Wehe! Oh, ach! Kein Helfer, kein Retter! Kein Heiland! Kein Weg!

VI.

Ein Mann drängt sich durch die Menge der Knechte, eine Fackel in der Hand.

DER MANN: Wo ist Achija? Ist Achija bei euch?

DER VERWALTER: Pallu? Du kommst zu sagen, daß die Maultiere auf uns warten, deine Fackel brennt schon, und ich sehe keinen Weg!

ABIGAIL: Ihr redet von Fleisch; geht alles das um nichts als Fleisch?

DER VERWALTER: Ich sagte dir davon ... Und wo soll ich nun hin? Die Davidmänner baten den Herrn um Nahrung, er verweigerte und schalt sie schamlos.
ABIGAIL: So nehmt doch alles was sie begehrten und mehr, und eilt zum Eichenbrunnen und bringt es ihnen. Aber ihr jammert, statt zu handeln wie Männer.
DER VERWALTER: Der Herr hat Steinigung darauf gesetzt, er hat geschworen, den zu steinigen, der von seinem Gute nimmt! Und wie können wir Knechte wagen, an den Willen unseres Herrn zu rühren, antasten sein Verbot! Wagst du es *(zu den Hirten)* oder du? auch du nicht? Siehe, Frau, alle weichen zurück.
ABIGAIL: Ihr tätet es doch für ihn, ihr bewahrtet sein Gut vor Vernichtung, seine Herden vor Diebstahl, euch, seine Knechte vor dem Schwerte und ihn selbst, ihn selbst vorm Tode!
DER ALTE HIRT: Der Schwur des Herrn — wer sind wir? Er hat seinen Willen ausgesprochen: nun steht er da, vor uns, und wir gehorchen. Wir sind seine Knechte.
EIN ANDERER: Wir wollen keine Verräter sein, nicht verdienen die Steinigung. Lieber sterben — mit dem Herrn.
ABIGAIL: Denkt doch ein wenig, denkt doch nach! Ist es denn so eng und düster in euer aller Herzen? Alter, Achija, erhebe dich nur ein wenig über diese da. Sieh doch, daß Gehorsam hier niedrig ist und Ungehorsam der rechte Dienst! Oder fürchtest auch du den Tod der Steine?
DER VERWALTER: Ich sehe vor mir schreckliches Sterben und hinter mir. Aber ich kann nicht weichen vom Wege des Gehorsams, ich kann nicht! Ich kann kein Gebot dort hören, wo mein Herr seine Hand aufhob: Wehe dem, der dieses tut! Ich wollte mein Haupt den Steinen bieten, obwohl ich nicht mutig bin ... Es muß fürchterlich sein, gebunden auf Steinwürfe zu warten ... Aber die Hände meiner Diener aufgehoben gegen mich — — und mein Herz, das dazu riefe: sie tun recht? Ich kann nicht ...

DER ALTE HIRT: Ich glaube, es hülfe zu nichts. Sie sind zu gierig nach unserem Blute. Wenn David (Gott schlage ihn mit Aussatz über und über!), wenn der Wolf die Erzählung der Krieger hört, so schwört er und wird rasend, uns alle zu schlachten!
DER JUNGE HIRT: Da liegen die Mäntel, sie haben mir das Geschenk aus der Hand geschlagen. Sie sind voll Wut.
DER ALTE HIRT: Und sie werden ja alles, alles haben, wenn wir Leichen am Boden liegen. Es ist ganz schwarz um mich . . .
ABIGAIL: Fallt dem Jüngling zu Füßen und küßt sein Kleid. Bittet ihn flehentlich, beschwört ihn bei seinem Vater und seiner Mutter. Findet die rechten Worte — es gibt Worte für jedes Menschen Herz; nennt ihn König und Gottes Freund . . . Wollt ihr denn nichts tun? wie Gebundene und Kühe warten, daß euch einer erschlage? Wollt ihr denn nicht versuchen euch zu lösen? Beim Gotte Israels, ehe ich dies ansehe . . . mir empört sich das Herz und mein Blut schimpft euch Feiglinge und ohne Mut . . . ich schürze mein Kleid, nehme die Hämmel bei den Hörnern und gehe selbst zu David!
DER ALTE HIRT *(nach einem Augenblick völliger Lautlosigkeit)*: . . . Ja! Ja! tue so! Flehe ihn an! Gehe zu ihm, rette uns, rette das Haus!
VIELE: Herrin, Herrin! Gelobt sei unser Gott! Es ist Hilfe erstanden, wir werden nicht sterben! Abigaïl befreit das Haus! Und David wird vor dir zunichte sein. Ja, ja! Gehe zu ihm!
DER JUNGE HIRT: Deborah ist erstanden, die unter Palmen richtete. Du bist eine Richterin in Israel.
DER ALTE HIRT: Mein Herz ist leichter. Freuet euch doch! Mir ist als werde alles hell, und es sind Sterne am Himmel. Wir werden leben und dich preisen und Lieder auf deinen Namen singen.

VII.

Silpah drängt einige beiseite und steht vorn, neben Abigaïl.

DER VERWALTER: Treibst du mit ihnen ein Spiel? Es ist Frevel jetzt zu spotten. Sie sind von Sinnen vor Furcht.

SILPAH: Laß mich deine Augen sehn. *(Dicht bei ihr.)* Abigaïl! Du scherzest nicht! Weißt du denn wohl, was du redest! Besinne dich! Du bist ein Weib, du bist Nabals Weib!

ABIGAIL: Es wäre Frevel, jetzt zu spotten. Als ich es aussprach, wußte ich nicht, was in meinen Mund kam. Kann sein, daß ich erschrak, als diese jubelten. Aber jetzt weiß ich es: es ist eine Tat.

DER ALTE HIRT: Laß es dich nicht erschrecken, Herrin! Bleibe bei deinen Worten.

DER JUNGE HIRT: Deborah, verlaß uns nicht, Deborah!

VIELE: Unser Heil ist bei dir! Unser Stern bist du, unser Heil bist du!

SILPAH *(sehr erregt):* Schweigt doch, schweigt ihr! Heiß sie still sein, Achija! Sie dürfen nicht reden! Das darf nicht geschehen. Niemals darf das geschehen.

ABIGAIL: Es wäre ein Letztes, — soviel ist wahr! Und es wäre nicht leicht . . .

SILPAH: Es ist unmöglich, und damit Ende. Komme hinein ins Haus.

ABIGAIL: Mäßige dich, alte Magd!

SILPAH *(beschwörend):* Sie hat es nicht im Ernst gemeint. Solche Dinge sagt man nicht im Ernst. Wo wäre das erhört: ein Eheweib verläßt das Haus, des Nachts, sie geht zu Männern, allein, des Nachts, sie will mit dem Führer von Räubern reden, ihm zu Füßen liegen, Gnade von ihm erbitten!

DER VERWALTER: Es ist unmöglich. Kein Weib in Israel, die solches tut. Und ihr Herr ist des Räubers Feind, er tötet den Knecht, der ihm auch nur ein Laib Brotes gibt!

SILPAH: Daß du dieses erdenken kannst! Niemals in Israel ist das getan worden. Die wäre kein Weib mehr, die das versuchte.
DIE JUNGE MAGD: Gehe dennoch hinab, Herrin, laß sie dich nicht erschrecken. Und nimm mich mit dir, daß ich bei dir bin, ich bitte dich, Liebe! Es muß wunderschön sein vielen wilden Männern vor Augen zu stehen und ihren Führer mit Blicken zu zähmen. Und stark mögen sie sein! Laß mich bei dir sein, dieses Mal!
SILPAH: Du Schandmaul! Du Hündin! Gib mir die Peitsche, Achija!
ABIGAIL: Nehmt sie bei den Armen und bringt sie ins Haus. Sperrt sie in die Kammer der Ungehorsamen. Ihr sollt sie morgen mit Ruten schlagen. *(Zwei Knechte schleppen sie weg.)*
EIN KNECHT: In Güte, Bankert; oder ich zerdrücke deinen Arm.
DIE JUNGE MAGD: Mein Arm! mein Arm! Was habe ich denn getan? Was willst du von mir? *(Verschwindet.)*
VERWALTER: Schließt ihr den Mund! *(Zu Abigaïl:)* Du siehst es. Wir wahren unsere Frauen im Hause. Ohne Schleier sehen sie kaum die Knechte; kaum die Gäste des Herrn. Wir reden übel von einer, die allzuviel aus dem Hause geht, selbst solange die Sonne scheint; wir verfluchen die Huren und nennen sie unrein. Und du willst des Nachts das Haus verlassen.
ABIGAIL: Sage mir nur noch, daß auch ich auf Lust ausgehe.
SILPAH: Dein Mut reißt dich hin. Es ist nicht Sitte bei den Töchtern Judas. Höre mich doch, Herrin, höre wie ich flehe, meine Stimme tanzt in meinem Munde! Lasse die Männer ihre Taten tun, vergiß nicht die Scham auf deinen Wangen! Du hast noch niemals zu einem fremden Manne gesprochen außer diesem Hause und deines Vaters Haus.
DER JUNGE HIRT: Herrin, verlaß uns nicht!
VIELE: Rette, rette das Haus. Wir sind zu nichte ohne dich

DER ALTE HIRT: Dennoch, dennoch haben sie recht. Es ist nicht Sitte unter den Töchtern Judas.
ABIGAIL: Endet doch diese Reden; haltet ihr mich für ein Kind? ich denke, ich habe diesem Hause ein wenig vorgestanden, einige Zeit. Alles, was ihr zu Worten macht, ich habe es gefühlt, noch ehe ihr es gesprochen; gefühlt, hier innen, wie man Schmerzen fühlt. So verschont mich ferner. Ich werde zu David gehen, denn ich muß zu David gehen. Schweige, Silpah! bestärke nicht, was innen wider mich streitet! Ich habe noch niemals etwas erfleht! Denk ich, daß ich zu einem Fremden mit Worten meines Herzens reden soll, so schaudert mich . . . daß meine Stimme, meine Hände und meine Augen da sein sollen, mit einem fremden Mann zu ringen — — still, still!
SILPAH: Abigaïl, Abigaïl!
ABIGAIL: Nein, Silpah. Täte ich all das mühelos, ohne Kampf, so dürfte ichs nicht tun . . .
SILPAH: Aber warum, warum?
ABIGAIL: Ich weiß es nicht. Ich hätte keine Antwort, fragte ich, warum tust dus. Ich muß. Ich habe keine Wahl. Etwas ist in mir, das redet: die Ställe werden verbrannt werden, die Häuser zertrümmert und das Vieh weggeführt. Die Knechte werden sie durchstechen. *(Die Leute schreien: Nein! Nein! Ach!)* Achija wird mit blutigen Haaren liegen; verbrannt die Ernten, zertreten die Felder, die Mägde gefangen und die Kinder, die kleinen Kinder, die Kinder der Frauen und der Mägde im Feuer, geschlachtet, verlassen — — und mein Blut braust bei dieser Rede und ertränkt alles, die Scham meines Herzens, die Warnung meiner Gedanken, und mir ist als sei jeder Augenblick des Zögerns ein Frevel an Jahweh. Ich muß, Silpah, ich muß es tun.
ACHIJA: . . . Ich werde den Herrn rufen.
ABIGAIL: Gehe und rufe ihn.
ACHIJA: Er hat verboten von dem Seinen wegzunehmen. Er läßt dich sicherlich steinigen.

ABIGAIL: Ich nehme von meinem Gute, das ich von meinem Vater brachte. Wäre ich von ihm gegangen, als er mir den Scheidebrief reichte, so hätte er mirs zurückgegeben. Will er seinen Schwur nicht halten, so braucht er ihn nicht zu brechen. Und wenn ich morgen sterbe? morgen nicht mehr sehe, wie die Sonne glorreich sinkt, des Abends? . . . Aber ich erschrecke nicht bei diesen Worten! Nur wollte ich schnell sterben und nicht lange leiden Ihr werdet mir die Augen verbinden. Dann sollst du *(zum jungen Hirten)* den ersten Stein nach mir werfen und gut treffen. Das Leben des Menschen wohnt in der Schläfe; ich werde dir meine Schläfe hinhalten und du wirst mich sogleich töten. Wirst du es tun? Ich denke mir dieses aus — und noch fühle ich keine große Angst . . . Dann habe ich ein hohes Grabmal vor allen Weibern, selbst Rahels Grab ist nicht erhabener als meines, und das Volk singt Lieder auf meinen Namen. Wirst du es tun? Wie seltsam blickst du mich an!

DER JUNGE HIRT: Ich werde es tun, und dann mein Leben Jahweh weihen. Hab ich dich je gesehen? Ich habe dich noch niemals angesehen.

(Silpah wendet sich ab.)

ACHIJA: Er wird, er wird dich töten!

ABIGAIL: So tu ers! Ich habe dieses letzte Jahr ertragen — ich fürchte nicht zu sterben. Ich bin jetzt ganz ohne Furcht. Sie wird kommen, wenn der Tod kommt, denn ich bin nur ein Weib, und sehr möglich, daß ich dann schwach bin. Aber jetzt halte ich meine Seele mit beiden Händen. Endlich eine Tat! Endlich etwas, wofür ich aufgespart bin. Ah, ah, ich atme tief, und Kraft strömt mit dem Winde in meine Brust.

ACHIJA: Und du fürchtest nichts, wenn du dort hinab gehst? Nichts für dich? . . . du bist ein Weib, du bist jung und ein schönes Weib.

ABIGAIL: Ist er denn einer von Moab? Er ist ein Sohn Judas. Es ist nicht erhört in diesem Volke, daß

jemand einer Frau Gewalt antut, die seines Stammes ist. Ich fürchte mich nicht. Und hat Samuel ihn nicht zum König gesalbt? Ich habe nichts zu fürchten. *(Sie bückt sich.)* Gebt mir einen von diesen Mänteln. Wie rot sie ihn gefärbt haben! Es ist als sei er schon purpurn — von Blut . . .

SILPAH: Es ist eines Mannes Mantel.

ABIGAIL: Gib ihn mir. Mir ist, ich darf ihn heute tragen. *(Sie läßt das Gewand der Magd fallen und hüllt sich in ihn.)* Das da gebt morgen der Leichtfertigen zurück. Ihr sollt sie nicht züchtigen; sie ist noch ein Kind.

SILPAH: Ich komme mit dir. Denke nicht, daß ich dich allein dorthin lasse.

ABIGAIL: Ich danke dir, ich wußte das von dir, alte Frau. Ich sah es an deinen Augen.

SILPAH: Denke nicht, daß ich es billige. Aber ich kann dich nicht preisgeben. Wir wollen sehen, ob wir nicht Verzögerung erlangen; bis du mit den Königsreitern vor dem Hofe bist oder Helfer kommen von Maon und den Dörfern. Ich weiß, daß ich unrecht tue. Aber was willst du? Mir ist, als wäre diese da meine Tochter und aus meinem Leib . . . Laß mich deine Hand küssen, Herrin. Du bist rein.

ABIGAIL: Silpah, meine alte Helferin! . . . Wer von den Knechten wagt sich mit uns Weibern hinab? Es sind Hämmel zu treiben, Lastesel zu führen . . .

DER JUNGE HIRT: Ich gehe, wohin du mich heißest.

DER DRITTE HIRT: Ich bin Nabals Knecht, aber du bist sein Weib. Ich komme mit dir. Nicht ohne Schutz sollst du dorthin kommen. *(Indem er nach links vorn beiseite geht.)* Ich bin ein Linkser, aber meine Linke taugt zu mancherlei . . .

(Er spricht leise zu einem Knechte, der das Messer, das Nabal vorhin zur Erde warf, in der Hand hält. Jener reicht es ihm, er prüft aufmerksam Schneide, Spitze und den starken Rücken, nickt, indem er einen kurzen Pfiff

ausstößt, läßt sich die hölzerne Scheide geben und verbirgt es unter dem Gewande, an der linken Hüfte, dort wo ein Gurt es umschnürt.)

MEHRERE: Ich auch — wir auch.

DER ALTE HIRT: Ich kann nicht in der Nacht eilen, meine Augen sind schwach und ich zittere. Aber ich will das Gut bereitmachen, das du brauchst, und ich will auf deine Wiederkehr am Feuer warten, wach und ohne Schlaf. Ich fühle, daß du sehr stark bist. Uns Knechte machte Jahweh aus Lehm, darum dienen wir. Aber du stammst von den Kindern der Söhne Gottes, als sie bei Menschenfrauen schliefen.

ACHIJA: Ich reite meinen Botenweg, ihr geht den euren. Wolle Jahweh, der Herr ist über das Leben, es gehe alles zum Guten aus. Mir graut vor Nabals Zorn.

ABIGAIL: So tue jeder sein Amt: du trägst deine Botschaft, ihr erleset das Gut, ihr drei helft es treiben, ich und Silpah bereiten uns für den Weg, und ihr andern wartet, betet uns Gelingen und schweigt. Denn meine Tat ist das, und wenn die Sonne uns morgen sieht und alles geschehen ist, trete ich vor Nabal und lege Rechenschaft. Denn ich führe seine Sache. Dann will ich wie eine Geweihte sein, und die Folge dieser Taten auf mich nehmen. Ihr aber sollt in meinem Schatten stehen, und sein Zorn wird keinen verbrennen — außer mir. Ich aber — was liegt an mir? Ich bin bereit.

Vorhang.

ZWEITER AKT

Gegen Mitternacht. Schlucht mit dem Brunnen der sieben Eichen. Das Lager Davids.

Feuer brennen in einer Schlucht, gebildet von hohen Felsmauern, die von hinten nach vorn gehend die Szene darstellt. Am Himmel zwischen den Felsen funkeln Sterne um den sichelförmigen, schmal gekrümmten Mond, der die gelbliche Farbe des Untergehens hat und schon tief steht. Vorn erweitert sich die Schlucht zu einer Art kleinen Kessel, in dem ein Brunnen, eingefaßt von rohem niederem Gemäuer, einen ungefähr runden Ring bildet. Um ihn wachsen Eichen, immergrüne große Bäume ohne viel Unterholz, die dem Brunnen den Namen geben; von den sieben Stämmen sind drei sichtbar, die andern ziehen sich rechts hin. Rechts mündet auch ein Hohlweg, vom Gebirge herabkommend, an dessen Öffnung drei Krieger mit Schild, Lanze und krummem Schwert Wache halten. Das Lager des Heeres zieht sich in die Schlucht hinein, vorn am Brunnen brennt das Feuer der Führer. Jetzt ist es umringt von einem wirren und dichten Haufen von Kriegern, die dem Bericht der drei Boten zuhören. Diese stehen in Waffen vor David, einem noch jungen, leicht bärtigen Manne in kupfernem Panzer, dessen langes Haar ohne Helm sein kühnes Gesicht umhängt. Neben ihm lehnt sich sein Unterführer Joab, gepanzert und in spitzem Helm, auf das große Schwert, und ein älterer Führer hört ebenfalls zu. Die Boten haben ihren ersten Bericht von der Vergeblichkeit ihres Bittganges eben beendet, und das wütende Brüllen der enttäuschten, räuberhaft zerlumpten und ermüdeten Krieger mischt sich eben in den Wind, der die Kronen in Stößen rauschen läßt. Der Himmel ist schwärzlich blau und der Widerschein der Feuer rötet den Rauch und die Felsen mit flatternden Lichtern.

I.

Die Krieger rufen einander die unglaubliche Nachricht zu.

EINER: Nichts bringen sie, nichts!

ANDERER *(hinten)*: Was haben sie geredet?

DRITTER: Er hat sie beschimpft und verlacht.

EINIGE: Wo sind die Hämmel! — Und die Feigen! — Und die Schläuche voll Wein!

ANDERE: Sie kommen leer zurück. Er hat sie aus dem Hofe gejagt. Er hat uns Diebe genannt.

VIELE: Tod über das Aas! Mein Schwert in seinen Bauch! Alle seine Knechte sollen sterben! Er hat uns Diebe geschimpft.

EINER: Sein Blut ist unrein, sein Vater ein Schwein, seine Mutter die Hyäne.

ANDERE: Ich habe ihm in der Wüste gedient. — Wir auch, wir auch! — Alle Reichen sind undankbar.

NEUE: Wir wollen Fleisch. Ihr habt uns Fleisch versprochen. — Wir hungern. Wir wollen nicht mehr Mehlbrei fressen. Keiner kann dabei kämpfen.

EINER: Ich will ihn lebendig fangen; er soll siedendes Öl aus meinem Helm saufen!

ANDERE: Beschmiert ihn mit Honig und hängt ihn in einen Baum! — — mit dem Kopfe abwärts!

EIN WEGGEHENDER: Ich höre sie fluchen. Wer wird davon satt? Ich will schlafen.

EIN ANDERER: Mein Teig wird derweil in der Asche verbrennen. *(Geht mit.)*

EINIGE VON DEN ERSTEN: Alle sollen geschlachtet werden. — Alle sollen erschlagen werden. Keine Gnade, keine Gnade!

ANDERE: Fleisch, Fleisch! Man muß Wort halten; ihr habt uns Fleisch versprochen. Gebt uns, gebt allen!

DER ERSTE BOTE: Bei Nabal ist Fleisch, sind Herden von Lämmern, sind fette Widder, sind . . .

VIELE: Auf Nabal! Auf Nabal! Führt uns gegen Nabal! Tod, Schlacht, Beute, Raub, Fleisch!

II.

David durchbricht plötzlich die Schar der Krieger und geht mit ausgestreckten offenen Händen auf einen Schreier los.

EINER DER KRIEGER *(sehr groß, bärtig)*: Ich hungere! Jetzt gebt mir Fleisch! Was nachher! Ihr habt versprochen!

DAVID *(hält ihm die Hände hin)*: Hier ist Fleisch. Beiß hinein und werde satt.

DER KRIEGER *(demütig)*: — . . . Du bist unser Herr. Vergib mir *(faßt die Hände und küßt sie)*, Malkenu.

DAVID *(entzieht ihm die Hände, nimmt einem heftig den Wurfspeer aus der Hand und faßt ihn mit beiden Fäusten)*: Ihr gehorcht noch! Kobolde, still jetzt! Ich zittere, vielleicht vor Freude. Komme keiner jetzt zwischen mein Schwert und meinen Zorn! Hütet euch zu reden. Ich will noch einmal die Boten hören. Noch einmal seine Worte hören. *(Rasend)*: Blut meines Vaters!

JOAB: Redet langsam und deutlich. Wie war es? Hab ich recht behalten: er wollte vergessen, daß wir ihm gedient und verzeihen, daß wir ihn ersuchten? Oder nicht vergessen und nicht verzeihen? Oder?

DER ERSTE BOTE: So etwas sagte er. Ich habe es nicht behalten, ich war voll Wut.

DER DRITTE BOTE: Uns nannte er Knechte und Hunde und höhnte uns inmitten des Gesindes.

DER ZWEITE BOTE: Und dich, oh Herr, nannte er schamlos und einen Buben.

DAVID *(angestrengt leise, den Wurfspeer in beiden Händen)*: Nein, nein! Ich will nicht. *(Er hält zitternd inne.)* Ich muß mich halten können. — — — — *(In Stößen)*: Beschimpft. Bespien. In den Dreck getreten, unter seine Sohlen. *(Der Wurfspeer zerbricht endlich knallend, die Krieger weichen bei dem Ausbruch zurück; die Stücke schleudert er zu Boden; rasend)*: Nabal! Nabal! Meine Hände um deine Gurgel! *(Die Fäuste gehen auf und zu.)* Und Blut, dein Blut. Ich will dein Blut sehen! Und will

das Blut aller seiner Männer sehen! Hör es, Jahweh, höre mich, Jahweh!

DIE KRIEGER *(erregen ein Getöse mit ihren Waffen und brüllen)*: Nabal! Nabal!

JOAB: Ich lerne neues. Ich dachte gewitzt zu sein in der Niedrigkeit dieser Ansässigen; ich irrte. Undankbar wie Nabal — ich weiß ein neues Sprichwort von nun an.

DAVID: Wem ist jemals Kränkung geworden wie mir diese Nacht.. Habe ich ihm nicht vertraut? Und er lohnt es mir so, lohnt mir, als wäre ich ein Bettler, der aussätzig an der Straße bettelt! Er speit in mein Gesicht. Ich habe Gutes und Übles empfangen in meinem Leben, aber nie stand ich da wie jetzt, besudelt und dumm.

JOAB: Ich habe dich gewarnt. Habe ich nicht geraten: nimm von den Herden, damit wir Vorrat haben. Wir brauchten keinen Hirten zu erschlagen, alles war unser Raub ohne einen Hieb. Aber du wolltest helfen, und hernach Lohn fordern.

DER ANFÜHRER: Es war recht getan. Man soll einander in der Wüste beistehen; Jahweh will das.

DAVID: Meine Krieger taten Gutes, und es gerät an den Niedrigsten... Ich werde ihn erschlagen und sein Haus ausbrennen, keinen übrig lassen, der das Wasser an der Wand abschlägt. Ich lasse keine Kinder aufwachsen, die solchen Sinn erben können, es ist genug Gemeines im Lande. Der König ist nahe und wir sind geschwächt allesamt — — aber ich tu's und sollte ich darum in Sauls Hände fallen.

VIELE: Gegen Nabal! Wir auch, wir auch! Führe uns gegen Nabal!

DAVID: Meinen Helm! Mein Schwert, meinen Gaul!

JOAB: Wir müssen den Leuten allen Zeit zum Schlafen geben; sie sind zornig, aber sie zittern vor Müdigkeit. Solange der Mond in der Schlucht steht, müssen wir lagern. Geht hinter, alle, wärmt euch am Feuer, das wir dem Nabal anzünden wollen, klappt eure Augen zu

und legt euch auf eure Rücken. Macht euch fort. Sag's ihnen, David.

DAVID: Auch das? warten müssen, die Hände nur in Luft ballen, die Rache verzögern müssen, wie ein Kranker sein, der den Aderlaß entbehren muß, weil es noch nicht die Stunde ist? Nabal, Nabal! Aber ach, du redest klug . . . Er hat recht; unser Gott wird euch Kraft eingießen im Schlafe. Geht; auch ihr *(zu den Boten)*. Ihr führt uns hernach; ich will es euch reichlich danken, meine Brüder. Verlaßt mich nicht in dieser Sache.

DIE BOTEN: Wir sind dein, Malkenu. — Du sollst uns nicht danken. — Deine Sache, unsere Sache.

DAVID: Geht jetzt, daß ihr mir später beisteht. Auch ihr seid verhöhnt, auch euch hat einer mit Schimpf beworfen. Ich rufe euch nachher und dann werden wir gerächt werden. *(Wendet sich zum Gehen.)*

DIE KRIEGER *(verlieren sich nach hinten)*: Kommt, wir wollen uns ausruhen. — Ich werde gleich schlafen. — Ich muß noch die Sehne an meinem Bogen straffen. — Was David für ein Starker ist! Er ist ein Herr. — Aber Joab, das ist auch ein Herr. — Ja, es sind alle beide gleich rechte Herren. — Und ihr seid ja *(gähnend)* totmüde.

Die drei Führer sehen den Leuten nach, die in der Schlucht verschwinden; David geht auf und ab, die beiden anderen setzen sich zum Feuer auf den Brunnenrand.

JOAB: Wir haben den Priester Abjathar und das Abbild Jahwehs bei dem Gerät zurückgelassen; das ist nicht gut. Niemand weiß jetzt, ob Gott diesen Zug segnen wird — er hätte ihn gefragt. Willst du dich nicht niedersetzen? Auch deine Knie waren schwer und heiß. Und noch besser: schlafe, indes wir wachen.

DAVID *(im Gehen und Stehnbleiben)*: Schlafen! Nabals Name ist in meine Brust geschnitten und frißt wie eine Wunde am zweiten Tag. Setzen: es treibt mich umher: schreiten ist eine Linderung. Ich brauche keinen Priester zu fragen, dieser Zug ist gesegnet. Unser Gott hat mich

geschirmt und bis hierher gebracht, nicht daß ich hier zugrunde gehe. Es ist still jetzt; hört ihr nicht mein Herz pochen, schwer von Haß? Du hast wahr gesagt, Joab. Ich werde die Schlechtigkeit der Männer nie ganz erraten. Nabal! Ah, ah! ich spüre es bis in mein Blut, er muß aufhören, damit ich am Leben bleibe. Er hat mich mit Giften gefüllt, er stirbt daran heute Nacht.
DER ANFÜHRER: Es wäre dennoch gut.
JOAB: Wir haben die große Überzahl, das macht mich ruhig. Wir können den Hof ganz umstellen, mit einem doppelten Ringe. Dann hebt ein Mann den andern auf die Mauer und die Fackeln fliegen auf die Dächer. Das Vieh wird vor dem Feuer toll sein und eine Verwirrung stiften, dann werden alle Männer getötet, und Nabal mit ihnen; es ist ganz leicht.
DER ANFÜHRER: Gegen Morgen sind wir längst davon: dann mögen sie Saul rufen . . .
DAVID: Nein. Diese Art ist gut, sonst; aber Nabal soll nicht irgendwie umkommen. Ich muß sein Blut laufen machen, daß ich ruhig werde.
JOAB: Es ist eine Torheit. Ein König jagt dich, voll Sehnsucht nach deinem Ende.
DAVID: Ich muß, ich muß! Ich laufe hier umher und bin gefangen zu warten bis der Mond untergeht! Jeder Herzschlag, den er lebt, hämmert Nägel in meine Brust! Hat er je ein Schwert in der Hand gehabt?
ANFÜHRER: Ich war in seiner Nähe bei Jabes-Gilead. Er hielt sich wacker und erschlug einen ammonitischen Hauptmann auf seinem Wagen. Damals war er jung und sehr tapfer.
DAVID: Wie mich das erquickt! Er soll wieder sein Schwert nehmen und Zeit haben sich zu wappnen. Euch lasse ich die Knechte, denn ich werde den Herrn vor mir haben. Ich bin sehr froh. *(Drohend und laut.)* Nabal, Nabal!
ZWEI KRIEGER *(nähern sich laufend vom Lager her)*: Rufst du uns, Malkenu? Ists Zeit? brichts los?

DAVID: Ich rief nicht nach euch; *(zu den Anführern)* aber sagt doch: ist es nicht endlich Zeit? Können wir denn noch nicht hinauf?

JOAB: Wo sie sich hinwarfen, schliefen sie ein, vorhin: willst du solche zum Kampfe führen?

ANFÜHRER: Sei weise, es ist noch zu früh. Legt euch wieder hin; niemand hat gerufen.

KRIEGER: Die Wut macht Narren aus uns. *(Sie gehen ab; aber nach wenigen Schritten tritt eine der Wachen vor der Schlucht zu ihnen und nimmt sie beiseite, so daß jetzt dort fünf Krieger stehen, die miteinander lebhaft reden.)*

EINE WACHE *(tritt heran)*: Herr, sei Richter zwischen uns und diesem und siehe zu. *(Alle drei erheben sich sofort und gehen schnell dorthin, wo unter den Bäumen die Krieger sich streiten.)*

III.

DAVID *(im Gehen)*: Was gibt es? Was streitet ihr?

DIE WACHE: Herr, ich höre, daß jemand durch den Hohlweg kommt.

DIE ZWEITE WACHE: Herr, er ist närrisch.

DIE DRITTE WACHE: Er hört den Wind im Hohlweg sausen.

DIE ERSTE WACHE: Es fallen Steine! Hört ihr noch immer nicht? Es kommen welche zu uns.

DIE ZWEITE WACHE: Du Träumer! Es heißt wachen, nicht träumen!

DIE ERSTE WACHE *(preßt das Ohr auf den Boden)*: Ich höre viele Tritte, eine Schar . . .

DIE DRITTE WACHE: . . . von Nachtgesichten.

DIE ERSTE WACHE: Reiter nahen, ich höre viele Hufe am Boden! Es trappt, es trappelt, es nähert sich!

DAVID: Wenn jetzt Reiter kommen . . . was denkst du, Joab? Wehe ihm, wenn er zwischen mich und Nabal tritt!

JOAB: Es ist nicht gut auszusprechen. Es kann nur einer sein.
EINER DER KRIEGER: Ich höre es! Ich höre es auch!
DIE ERSTE WACHE *(aufstehend)*: Herr, ich verschwöre mein Leben: Reiter sinds, Feinde!
DAVID: Ich nehme den Schwur. Kommt keiner, so fällt dein Kopf auf den Brunnenrand, sogleich. Du äffst uns nicht zweimal.
DIE ZWEITE WACHE *(am Boden)*: Recht, er hat recht! Scharen Sauls greifen an! Waffen auf!
DER ANDERE KRIEGER: Wehe, Saul greift uns an! Der König bringt große Macht . . . Blast das Horn! Blast das Horn.
DAVID: Nimm diese Krieger mit; siehe zu, ob du erspähst, was kommt. *(Zum Anführer)*: Schnell!
JOAB: David! Das ist meine Sache! Laß mich. Kommt, ihr da, los, und leise! *(Verschwindet mit den Kriegern.)*

Es haben sich nach und nach, geweckt von den lauten Stimmen, eine ganze Anzahl Krieger herbeigefunden, darunter zwei Unterführer; sie reden halblaut.

EINER DER KRIEGER: Sie werden uns zertreten, die Gepanzerten Sauls.
EIN ANDERER KRIEGER: Gottes Zorn! Ich glaube, ihr fürchtet euch!
DRITTER KRIEGER: Auch du bist blaß.
DER ZWEITE KRIEGER *(indem er zurückweicht)*: Die Sterne haben ein fahles Licht, das blaß macht.
VIERTER KRIEGER: Fechten in diesem Loche! Man kann nicht die Ellbogen rühren, die Lanze zu richten.
FÜNFTER KRIEGER: Ich will dem Priester ein Goldstück opfern, wenn ich davon komme.
SECHSTER KRIEGER: Ich auch. Hörs, Jahweh. Laß uns nicht umkommen.
DAVID *(auf einem Felsen stehend)*: Blast das Horn. Von jetzt an ist alles gleich. Ist's der Feind — nun gut; wenn

nicht, geht's gleich gegen Nabal. Ich ertrage länger nicht das Abwarten. *(Das große Horn brüllt durch die Schlucht.)* Wie das brüllende Horn die Nacht zerfetzt! So, nochmals! Das tut mir wohl, es kühlt mich ein wenig. *(Und schon stürzen die Leute herbei, als quöllen sie aus den Löchern, die die Hornstöße in die Stille gerissen haben, wie in einen Sack.)* Es ist als wüchse ein kahler Wald von Lanzen auf. Ach, wie das heiter macht! Dieser Wald ist mir angenehmer als die Eichen von Socho. *(Der Waffenträger bringt ihm Helm, Schild und Lanze.)* Her den Helm; noch nicht Lanze und Schild. Stehe hinter mir. Brav, ihr meine Männer!

DIE KRIEGER *(sehr laut)*: Malkenu! *(Getöse von Waffen.)*

DAVID: Wir wollen sehen: es kann ein Kaufmann im Gebirge verirrt sein, oder Wanderer gehen einen nächtlichen Weg — — wenn der Mann seinen Kopf behalten soll . . . Ist's aber der König, dann kommt er zur rechten Zeit. Wir werden sie mit den Lanzen an die Felsen drücken.

DER ANFÜHRER: Sie sind wahnsinnig, uns hier zu begegnen, des Nachts. Die Gepanzerten werden sich nicht rühren können, und wir kennen den Ort. Was nutzt ihnen hier ihre Übermacht?

DAVID: Breite die Reihe aus, Joram, lang hinunter in die Schlucht, damit jeder an seinen Mann herankomme. Ins erste Glied die Lanzen; streckt sie, führt sie locker, und jeder deckt mit dem Schild seine linke Seite und die rechte des Nachbars. Die Bogenschützen und die Schleuderer der Wurfspieße hinter die Lanzen. Ihr seid alte Krieger, geübt zu fechten; keiner wird seinen Vorderen treffen. Schießt durch die Zwischenräume, an den Hälsen vorbei, und werft über die Helme weg — — und denkt immer daran zu zielen, selbst im Getöse.

MANCHE: Wir verschwenden keinen Pfeil. — Ich treffe das Weiße im Auge. — Wenn unsere Lanzen es nicht vorher ausstechen. — Aber das Beste ist das Schwert.

DAVID *(hinreißend, seine Worte werden begleitet und unterbrochen vom Getöse der Zustimmung des Heeres,*

leiser und lauter): Und nun erinnert euch unserer Mühsal und aller Qualen und der Jagden auf uns am Tage und daß sie uns selbst die Nacht vergällen. Wir sollen keine Ruhe haben, ehe wir uns im Grabe bergen, und vielleicht graben sie unsere Leichname aus und werfen sie den Hyänen hin. Denkt an die ganzen Tage in der Ebene und an die Tage in den Bergen Hachila, und an die Nächte in Höhlen verbracht und an die Moabiter und die Philister, bei denen wir Wohnsitz erbitten mußten vor dem Hasse unseres Volkes. Sie haben uns ausgestoßen und dennoch sind wir Gerechte, sie jagen uns und hetzen uns, bis wir ohne Atem daliegen, aber wir haben ihre Hütten nicht verbrannt. Darum wehrt euch eures Leibes, denn ihr habt keinen Freund außer eurem Nachbar; und habt ihr wenig geruht, so schläft es sich süß nach einem Siege, auf den Leichen der Feinde. Schonet keinen und seht wohl zu, nur die Wunden sollt ihr nicht mit Willen töten. Und keine Hand hebe sich wider den König! Niemand berühre den Gesalbten Gottes! Jahweh wird richten zwischen ihm und mir; wer ihn aber tötet oder seine Haut ritzet, der ist des Todes: so wahr ich David bin, den ihr kennt.
VIELE KRIEGER: Herr! Herr! Wir gehorchen dir. — Wo du bist, da ist Sieg von Jahweh. — Es ist wahr, wir sind Gerechte! Die Ansässigen haben den König belogen und uns verläumdet. — Wir sterben für dich!
DAVID: Wir wollen zusammen leben. Seid still und opfert dem Herrn, in eurem Innern. *(Schweigen und fast Regungslosigkeit verrät die Gespanntheit des Heeres. David steht ganz vorn, aufs Schwert gelehnt, die freie Hand über den Augen, spähend. Hinter ihm fangen schließlich einige an, halblaut zu reden, schnell, gepreßt und von Pausen unterbrochen.)*
KRIEGER: Hörst du? — Ich nichts. — Fiel da nicht ein Stein im Wege? — Ich wünsche nur, sie kommen. — Du stößt mich mit deinem Spieß, Saukopf! — Komm nicht so nahe, du Aas! — Das zankt sich jetzt noch! Ja, Kampf

ist besser. — Das Lauern macht beinahe feige. — Verflucht, nimm dich in acht! — Ruwen hat erzählt, bei Nabal wird es lustig sein. Er hat schöne Weiber gesehen, junge und fette! — Ja, Weiber! Muß der Schakal Zitzen haben, Omri, wenn er deinen Bauch fressen will? *(Einer lacht leise.)* — Still, ihr!

DAVID: Es ist nur vertagt. Ich komme doch über ihn ... Joab, Joab!

KRIEGER: Ich höre sie. — Ich auch. Und du, noch immer taub, du Klotz? Ja, ja! Sie kommen! — Gleich sind sie hier. — O Gott, o Gott!

Die Lanzen bewegen und senken sich, erstickte Ausrufe durchbrechen und bestärken ein beklemmend starres, kurzes Schweigen. Dann stürmt Joab von rechts heran, bleibt, atemlos vom Laufen, mitten auf dem Platze stehen und bricht in ein lautes Gelächter aus.

JOAB *(immer lachend)*: David! David! Und was für Helden, wir da! Sieh doch, sieh dorthin!

DAVID *(entsetzt)*: Was ist dir, Joab! Mensch, du lachst!

JOAB: Sieh dorthin, sieh dorthin! Da kommt der Feind — wir Helden! Ein graues Kleid hat er, dein Feind, seine Sprache ist mäh. Die Reiter Sauls sind ...

EINER DER WACHEN: Schafe,. Herr, fette Hämmel!

ANDERER: Esel, beladen mit Wein! Mit Säcken voller Feigen!

EIN DRITTER: Geleitet von Hirten, die die Furcht wie das Fieber schüttelt!

JOAB: Und geführt, befehligt, beherrscht von Weibern — David, das ist Gelächters wert ...

Während dieser letzten Worte haben die ausgesandten Krieger und die Hirten die Herden über die Szene geführt, und zwar hat man nur das Trappeln und Blöken und das Geschrei der Esel gehört, nicht aber Genaues gesehen, denn die Eichen, große Steine, der Brunnenrand und das Dunkel der erloschenen Feuer haben fast alles verborgen. Das Heer aber bricht in ein stürmisches Freudengeschrei aus; die Lanzen werden an die Felsen

gelehnt oder selbst weggeworfen, die Ordnung löst sich in einen allgemeinen Tumult auf, und während David lautlos vor Überraschung steht, haben die Krieger die Herde nach hinten getrieben, wo alsbald die Feuer wieder hell werden; bis tief hinab erglänzt die Schlucht von rötlichem Widerschein auf den Felsen und in der Luft. Während hernach sich vorn die Ereignisse begeben, verbindet sich das Schmausen und Zechen, tiefes Lachen und das Klirren der Waffen im Nachtwinde zu einem beständigen leisen Geräusch, das manchmal anschwillt und hin und wieder ganz verstummt, und von dem sich die Reden der vorne handelnden Menschen unbeeinträchtigt abheben wie Bilder von einer mattgefärbten Wand. Soldaten, die hin und wieder Wasser schöpfen kommen und neugierig versuchen, in das Gespräch hineinzuhorchen, verbinden die beiden Teile des Lagers. Der Mond ist nicht mehr sichtbar, aber die Sterne stehen mit starkem Leuchten überall, wo Himmel zu sehen ist.

IV.

DAVID: Sagt mir, was das bedeutet . . . Helft mir es verstehen, ich bitte euch . . . Was soll der wüste Spuk, Joab, Joram! Spielt einer mit mir? Diese Dinge rinnen wie Regen von meinem Helm, nichts dringt ein und wird wißbar für mich . . . und mein Herz ist ganz ratlos!

JOAB: Das alles scheint mir überaus einfach; nicht zwei in Juda schicken das.

DAVID: Ich erwartete einen Tod oder einen Sieg, ich war gesammelt für beide, groß schienen mir beide. Was wars, das mich spannte und selbst den Haß schweigen machte? Hämmel und Gesind . . . Das ist, wie Kinder spielen: mich triffts wie ein Stein auf die Brust und zerschlägt den Atem. Sie waren zum Kämpfen aufgestellt . . .

JOAB: Jetzt schlachten sie Schafe. Auch das ist erfreulich, und nur von Nabal kommen sie. Redet!

DER EINE HIRT: Nabal ist unser Herr. *(Die Frauen nähern sich im Schatten.)*
DAVID: Nabal, ah Nabal, *(lachend)* ich habe nicht vergessen, daß er noch lebt. Es reut ihn, er will mir meinen Zorn abkaufen! Fort mit euch. Ich sage euch, eilt zu ihm und seid meine Boten. Ich werde über ihn kommen, ich schenke ihm die Reue, sagt's ihm. Wenn einer mit mir spielt — er ists nicht, gewißlich!
DER EINE HIRT: Wir können nicht zu ihm reden, er hat uns nicht hierher gesandt.
DER JUNGE HIRT: Großer Herr, wir sind nun hier und bringen, was du befahlst. Alles ist da und mehr als deine Boten verlangten, Hämmel, Schläuche voll Wein und jüngst gebackene Brote, die lüstlich riechen. Werden wir nun leben?
DER EINE HIRT: Höre nicht den Schwätzer. Wo ist die Frau, die uns hierher geführt hat? Mit ihr rede.
DER JUNGE HIRT: Sie hält sich dort im Schatten. Laß sie vor dich führen, Herr, damit nicht die Krieger . . .
DAVID: Ich will niemand . . . eine Frau?
DER ANFÜHRER *(zu Joab)*: Du sagtest auch von Weibern. Ich glaube, ich hörte dich rufen.
DAVID: Weiber, die zu uns kommen um diese Stunde?
JOAB: Es werden kanaanitische Huren sein. Dein Nabal ist ein Fuchs.
ANFÜHRER: Ich glaube nicht, daß sie Lustweiber dulden zu Maon.
DAVID: Glaubst du, daß Töchter dieses Volkes zu Fremden gehn in der Nacht?
JOAB: Undenkbar; keine.
ANFÜHRER: Auch nicht, wenn ihre Väter vor dem Tode schlottern?
JOAB: Auch dann nicht. Aber vielleicht sind es dürre Mägde, die keine Weiber mehr sind. Sage, führten euch alte Weiber her?
DER JUNGE HIRT: Silpah ist alt, die Magd. Aber unsere Herrin ist jung.

DER EINE HIRT: Glaubt ihr, wir würden mit Buhldirnen zu euch kommen?

DER JUNGE HIRT: Sie ist unsres Stammes.

JOAB: Das ist erstaunlich neu.

EIN KRIEGER: Keine von Israel, das tut keine Hebräerin.

DAVID: Das ist mehr als ich je hörte. Ein judäisches Weib wagt das . . .

EIN ALTER KRIEGER *(grell)*: Hätt ich so eine Tochter, steinigen ließ ich sie!

EIN ANDERER: Steinigung oder vierzig Geißelhiebe! *(Mehrere stimmen zu.)*

DAVID: Was für einen Mut besitzt dies Weib!

JOAB: Sende sie zurück, sprich nicht mit ihr. Mir scheint das alles nicht geheuer.

DER ALTE KRIEGER: Zerreißt ihnen die Kleider und jagt sie davon!

DER ANDERE: Behaltet sie hier. Wir brauchen Weiber, die mit uns umherziehen.

DER ALTE KRIEGER: Und sollen unsere Frauen, die bei dem Gerät im Lager sind, sich mit dieser Straßenläuferin vertragen? Jagt sie davon!

DAVID: Joab, eile hin, schnell! ich will mit ihr reden! Sprich nicht dagegen. Ich bin sehr begierig eine so Starke zu sehen.

JOAB *(zu den Hirten)*: Kommt ihr auch ohne Waffen? Oder verbirgt einer irgendwo ein Schwert?

DER JUNGE HIRT: Wir haben keine Waffen.

JOAB: Auch die Frauen nicht, keinen kleinen Dolch im Mantel? Könnt ihr schwören?

DAVID: Hole sie! Führe sie mir zu. Macht Platz, ihr da. *(Alles weicht abseits; Abigaïl kommt von rechts heran, geführt von Joab.)*

KRIEGER *(während sie kommt)*: Wie stolz sie sich hält! — Sie geht wie ein gutes Roß. — Und eines Mannes Mantel hat sie um die Schultern, purpurrot!

DAVID *(ihr entgegen)*: Was tust du Verwegenes an diesem Orte zur Nacht?

ABIGAIL *(verschleiert)*: Ich habe Nahrung zu dir geführt, und nun laß mich zu deinen Füßen liegen und dein Gewand mit den Händen fassen. Denn du bist es, den der Seher gesalbt hat, und um deine Stirn wird sich eine Krone dehnen. Ich aber bin eine Bittende, die um vieler Menschen Leben zu flehen kommt, und nicht weiß, wie sie ihre Worte setzen soll, damit sie den Weg zu deinem Herzen finden, das umpanzert ist.

DAVID: Steh auf, Weib, steh auf!

ABIGAIL: Soll ich nicht hier knien, wo doch meine Brust voller Angst ist und meine Kehle voller Seufzen? Wenn nicht meine Gebärde für mich zeugen darf, wer wird es tun? Denn wenn du streng blickst und harte Worte zu deiner Magd redest, so erstickt meine Stimme, ehe sie von den Lippen kommt . . . Verfinstere dich nicht, oh König du! Du junger König, höre mich, höre mich doch an, denn ich bin um deinetwillen da und damit du dich nicht mit Blut befleckest . . . Aber du zürnst!

DAVID *(behindert)*: Ich bitte dich, steh auf! Ich kann nicht leiden, daß du mir zu Füßen liegst, ich kann dann nicht zu dir reden. Es hat noch niemand so getan. *(Heftig.)* Steh auf, Weib! Ich bin nicht der König.

ABIGAIL *(stehend)*: Nun ist aller Mut dahin, den ich mir errungen, da ich durch die Nacht ritt. Ich hatte noch nie um diese Stunde das Haus verlassen; Schreck saß in jedem Schatten der Steine und Entsetzen in jedem Laut, den der Wind mir zutrug . . . Der Wolf heulte irgendwo . . . *(schwach)* Silpah . . . ich fürchte mich . . . *(Sie verbirgt ihre Stirn auf Silpahs Schulter.)*

SILPAH *(angstvoll)*: Herrin, Herrin! Und das ist erst der Beginn!

DAVID: Wie du schnell erschrickst . . . Ich will nicht rauh sein. Ich will dich hören.

ABIGAIL: So sprich sanft zu mir, oh Herr. Und laß mich allein zu dir reden; entferne alle diese Horcher, die mich verwirren.
JOAB: Sind wir dir unwillkommen? Ich mißtraue Weibern, die von Feinden geschickt sind; sie können wohl Schwerter unter dem Mantel haben. Bleibe nicht allein mit ihr, David.
ABIGAIL: Was für ein Mensch bist du, daß du Unbekannte so schmählich schimpfst?
JOAB: Ich bin ein Krieger, der die Listen kennt. Jaël hieß ein Weib des Keniten Heber, der Hauptmann Sissera war allein mit ihr — hernach lag er tot, einen dicken Nagel in der Schläfe, und sie war weniger kühn als du und hatte nicht des Nachts ihr Haus verlassen. Bleibe nicht allein mit ihr, David.
ABIGAIL: Du hast deine Brust gepanzert, der Helm deckt dein Haupt und ein Schwert hängt dir von der Hüfte. Wagst dus damit und hörst mich allein? Oder ist die Stimme dieses Knechtes stark vor dir?
JOAB *(spöttisch)*: Weib, du dauerst mich . . . Du bist vergebens so beredt. Knecht? Ich stehe vor dir, wie David.
DAVID *(zu Joab, kurz)*: Sie schlachten die Hämmel?
JOAB: Ich rieche den Dunst der Braten von hier. Sie machen nicht viele Worte, es ist nicht ihre Art.
DAVID: So ists geschehn. Geh hin und sättige dich. Die Alte und die Hirten sollen bei dir wie Gastfreunde sein, bis ich sie fortschicke. Ich bleibe allein bei ihr. Fort jetzt, ihr alle! Sprich nicht, Joab, es ist umsonst.
SILPAH: Soll ich gehen, Herrin?
ABIGAIL: Gehe mit ihm und achte auf die Hirten.
SILPAH *(leise)*: Achte auf dich! Doch nimm den Schleier vom Gesicht, damit du es leichter habest. *(Abigaïl streckt abwehrend die Hand aus.)*
DAVID: Und das sollst du noch sehen, Joab: nimm mir den Panzer ab; ich sage, hilf mir! Und hier steht der Helm und das alte Schwert . . .

JOAB *(zuckt die Achseln und geht mit den anderen; sich zurückwendend)*: Du bist sehr tapfer, David . . .
ABIGAIL: Ich danke dir, ich danke dir! Nun sieh: stehen hier Zeichen von Mord und blutiger List? *(Entschleiert sich.)* Du hörtest keine Verstellung im Ton meiner Worte.

V.

DAVID: Ah, dein Gesicht . . . Ich vernahm deine Stimme und tat meinen Panzer ab, obwohl du von Feinden kommst; denn in ihr war Vertrautes laut und bezwang mich . . . Aber keiner meiner schönsten Träume hatte ein solches Gesicht.
ABIGAIL: Herr! Laß genug sein daran, daß dein Knecht mich demütigte. Wie wagte ers zu sagen, er sei deinesgleichen, wo doch nichts Großes an ihm ist!
DAVID: Laß ihn gehn — er glaube sich, was er will. Er läuft mit mir seit manchem Tage, und mit seinen Gründen hab ich nichts zu schaffen, will er hinauf über alle andern — recht gut; will er vergessen machen, daß niemand seinen Vater kennt, der Sohn der Zerujah — was gehts mich an?
ABIGAIL *(nickt)*: Du siehst auf seine Taten und seinen Sinn zu dir und hast keinen Teil an seinem Rest.
DAVID: Man muß langmütig gegen seine Freunde sein und ihnen vieles zugute halten — wo bliebe ich sonst? Aber für solche, die mich hassen, hab ich eine harte Faust. Du wirst vergeblich für Nabal sprechen. Ich kenne wenig Frauen, ich hatte wenig Zeit dafür . . . doch deine Art — — Ich höre. *(Er setzt sich auf den Brunnenrand.)*
ABIGAIL *(sitzend)*: Ich rede nicht für ihn, ich rede für dich, David, für dich . . . Du hast nicht Muße gehabt, die Folgen zu bedenken. Willst du nicht König werden, von Juda, von ganz Israel? Und wie du dazu bestimmt bist . . .! Aber Nabal ist aus Kalebs Haus und der Stamm ist stolz auf Kaleb und sein Haus. Tötest du

den Erstgeborenen von Kaleb, so hast du die Alten von Hebron gegen dich, und dein Königtum liegt weit dahinten. Hast du das bedacht?

David liegt ausgestreckt auf den Steinen und blickt, den Kopf auf die Arme gestützt, empor in ihr Gesicht.

DAVID: Wie sonderbar . . . und wie köstlich! Deine weißen Zähne blicken hell hinaus, wenn du so eifrig redest. Sie sagen, auch ich spräche so und meine Zähne seien zu sehen . . . Aber bei mir ists lächerlich . . . Nein, ich habe es nicht bedacht: die Alten in Hebron — und das Haus Kaleb . . . Rede doch, sprich weiter, ich will sehen wie du redest . . . und so schön bist . . .

ABIGAIL: Du spottest mein. Du hörst mich nicht. Dennoch *(sie erhebt sich)* gedenke, daß es unklug ist, im eigenen Stamme Blut laufen zu machen. Niemand weiß, ob Jahweh dir das nicht anrechnet, obwohl ich sehe, daß du sein Freund bist . . . Der Stamm ist wie ein gemeinsam Haus, und wenn sie zu ihm um Rache schreien, hört er dieselben Laute wie aus deinem Munde.

DAVID: Und deine Augen haben ein Licht . . . und deine Stimme hat tönende Schwingen . . . *(Sie preßt einen Augenblick die Hände auf die Ohren.)*

ABIGAIL *(unfrei beginnend)*: Und warum willst du Blut verspritzen? Glaube mir, diese Rache erniedrigt dich mehr als aller Schimpf, den jener dir antun kann. Wer ist er, daß er dich zornig machen konnte! So laß wenigstens ab von deinem Zorne, er verdunkelt deine sonnengleiche Seele wie übler Rauch. Und füge nicht eine Tat hinzu. Gefühltes, Herr, kannst du vergessen, es geht dahin, Taten aber bleiben und tragen Erinnerung. Du könntest dich rächen — ist das nicht das Bessere? Und, wahrhaft, Herr, du bist schon gerächt, doppelt und zehnfach . . . Ich bitte dich, Herr, sieh nicht so auf mich, ich ertrage das nicht . . .

DAVID *(geschmeidig herabgleitend und vor ihr stehend)*: Wie du lebendig glühst! Wie deine Seele in dein Gesicht tritt! Frau, ich höre alle deine Worte und höre

sie doch nicht ... Es ist nicht wahr, daß du um meinetwillen so redest! Aber kann ich glauben, daß du einen Zauber weißt? Nicht lange, ehe ihr kamet, hing mein Leben daran, daß Nabal sterbe; ich war nichts als ein Haß gegen ihn . . . und nun? Ich muß mich besinnen, dies und das habe er mir angetan! Es gibt augenblicklich Dinge, die mir weit nötiger sind als sein Tod — dein Name, Frau. Ich muß wissen, wie du heißest.

ABIGAIL: Jahweh schütze mich! Keinen Namen! Verlange nicht meinen Namen zu hören!

DAVID: In die Namen hat er Mächte eingeschlossen. Ich muß ihn kennen.

ABIGAIL: Auch ich weiß und fühle oft, daß die Namen von Menschen zauberhaft sind und an ihrem Wesen teilhaftig. Darum laß mir meinen, David!

DAVID: Du bist übermächtig, da du meinen besitzest. Zögere nicht, zögere nicht!

ABIGAIL: Er ist abgebraucht, es hat ihn einer zu oft genannt. Er hat allen Klang verloren.

DAVID: Ich will ihn so aussprechen, daß er als ein neues Wesen geboren wird. Ich will ihm mit meinem Atem einen neuen Ton geben und mit meiner Inbrunst einen neuen Sinn.

ABIGAIL: Das kannst du nicht. Schweige, schweige! das kann nur Azrael, wenn er die ausspricht, die sterben sollen. Er wird mich mit einem neuen Klang zu sich rufen, und ich werde den neuen Klang hören ihm zu folgen, aber deine roten Lippen, oh Jüngling, sind nicht die des tödlichen Engels ... Schweig davon, schweige!

DAVID: Sprich leiser, Herrin, schilt mich nicht so laut. Ist es nicht wunderlich still bei uns? Scheint dir nicht, daß selbst das Zechen meiner Krieger und ihr fröhlich Lärmen die Stummheit noch tiefer macht? Atme doch den Wind, wie schön ist das! Und wenn ich einen Stein in den Brunnen würfe, er tönte wie ein geschlagener Schild.

ABIGAIL: Laß ihn ungeweckt, zerbrich nicht seinen

bleichen Spiegel! Der Wind duftet herb vom Laube der Eichen. Wie oft in solchen Nächten saß ich einsam aufrecht auf dem Dache des Hauses! Alle schliefen, der Vater und die Brüder, die ermüdet dalagen — und ich mußte ganz allein auf die nachtschwarze Erde blicken, über der ein bleicher Mond hing ... und wollte weinen, daß keiner da war, mit mir hinabzublicken ...

DAVID: Und lag ich nicht auf dem Felde indeß, einen Stein unter meinem Nacken und die Sterne mir zu Häupten, dieweil mich meine Schafe wärmten, die Herde den Hirten? Und später hatte ich mein Pferd als Pfühl, wenn das Königsheer ein Lager machte. Dann suchte ich meinen Stern, und bei einem milden gelben Licht, das vor anderen groß war, flüsterte Gott in mir, dieser sei's. Und dem Gebannten und in die Wildnis Gejagten hörte er nicht auf zu leuchten. Ja, ich weiß, wie einer fühlt, der keinen Freund hat, niemanden, der mit ihm fühlt. Denn wie selten fühlen zwei Menschen das gleiche!

ABIGAIL: Nie, David, nie fühlen zwei Menschen das gleiche.

DAVID: Doch, doch — ich hatte Jonathan eine Zeitlang in meiner Nähe und mein Herzschlag war der seine. Ah, die Zeit! Ich war reich, stark und glücklich und dennoch hatte Saul den Speer zweimal nach mir geworfen. Wir boten seinem Zorne Trotz und unsere Stirnen waren von gleicher Gefahr umleuchtet. Wie schön sie war, diese Zeit!

ABIGAIL: Und ich? Aber ich? Wenn ich reden wollte, ich, die ich keinen Menschen hatte, nicht einmal ein Ding, ein Tier, ein kleines Geschwister — was wüßte ich nicht zu erzählen von Leid und Alleinsein? Und wahrhaftig, es ist ein Gift in der Luft dieser Nacht — oder wie sollte ich sonst meinen, du müßtest darum wissen, und nur deshalb könnte ich dirs verschweigen?

DAVID: Du auch? Sage doch, wir kamen her, miteinander zu ringen, du wolltest mir etwas abgewinnen, und nun? Was fühlst du jetzt? Aber ich weiß es ohnehin.

ABIGAIL: Still sein, stumm sitzen und zu lauschen wie der Wind weht . . .
DAVID: Und zu warten, daß leise ein Stern dem Himmel entgleite . .
ABIGAIL: . . und die Hände ruhend ineinander zu legen, damit auch die Wünsche sich beruhigt verschränken . . .
DAVID: . . . und deinen Atem zu hören, du, die du meine Gedanken denkst! Deinen Namen! Ich muß endlich deinen Namen aussprechen. Sage ihn! Ich will! Du mußt!
ABIGAIL: . . . Abigaïl.
DAVID: Abigaïl! Sag mir, ist nur deine Stimme so süß, daß sie dem Worte einen unendlich holden Klang leiht? Aber hör doch: Abigaïl, sage ich, und es deucht mich seliger als die lieblichste unter den silbernen Saiten meiner dreieckigen Harfe . . . Abigaïl! Ist's nicht, als müßte die Luft duftend werden, wie von Rosen und bleichem Jasmin . . .
ABIGAIL: Ich will das nicht hören! Ich darf das nicht hören! Soll ich aufstehen und zu meinen Knechten gehen? Gönnst du mir diese einzige Nacht nicht? Zerstöre nicht, was du in mir geschaffen hast . . . Wir wollen nicht miteinander kämpfen, ich will nicht vor dir fliehen! Ich will dich ansehen und wissen, daß du nicht geartet bist, von einem schlechteren Manne ein Geschenk zu nehmen, daß du ihn überzahlst und viele Leben hergibst für die Speise deiner Krieger . . . Ich will das Glück länger fühlen, daß ich endlich einen fand, der groß genug ist, zu vertrauen, der nicht jede Stimme mit Mißtrauen aufnimmt und Worte gebogen hört, die vor Wahrheit beben! Ich bin übersatt der Kleinen, die sich ganz und gar mit Verstellung und Verschlossenheit anfüllen müssen, damit sich die Niederung der Seele erhöhe, ein wenig nur, auch nur im Auge Fremder!
DAVID: Ach Abigaïl, wie du mich erhöhst . . . Es ist ja nicht darum, daß ich nichts mehr hören mag von Nabal und all dem Streit! Es ist ja, weil du so stark von Seele bist und so schön, Mädchen! *(Abigaïl erschrickt und hebt*

abwehrend beide Hände, in denen sie dann ihr Gesicht verbirgt.) Und wie süß ist nun deine Scham! Wahrhaftig, Mädchen, niemals sah ich deinesgleichen unter den Töchtern des Königs und aller Großen! Der Schein der Flammen weicht vor deinem Angesicht zurück und empört sich, weil er qualmt, und naht sich wieder in Eifersucht, angelockt von deinen Wangen! Abigaïl, wie wirst du schön sein in voller Sonne und vor dem leuchtenden Blau des Himmels!

ABIGAIL: Du spottest, und ach, es ist ein Irrtum, ein Irrtum in deinem Kopfe! Ich kann nicht wie Königsfrauen solche Worte gelassen hören. Ich bin voller Qualen und Scham. Höre auf . . . wäre nicht die gute Dunkelheit vor meinem Gesichte, wie müßtest du es erblicken!

DAVID: Wie du mich mißhörest! Ich glaube, du willst mich falsch hören. *(Schüchtern):* Bist du die Tochter Nabals, Abigaïl?

ABIGAIL: Wenn das wäre! Oh Gott Jahweh, wenn ichs wäre!

DAVID: So ist er wohl dein Bruder, der die Schwester dem jungen Feinde zuführt, weil Anmut mitunter eine klügere Waffe ist als Schleuder und Gift?

ABIGAIL: Du quälst mich mit Bränden, David! Aber du kannst es nicht ahnen . . . und verzeihe. Ich bin nicht Nabals Schwester.

DAVID: Hat er eine solche unter seinen jungen Mägden . .? Siehst du, ich kann nicht raten, ich konnte es niemals. Sie haben mich oft darum ausgelacht, aber heute zum ersten Male bin ich betrübt, daß es mir an Witz gebricht . . . Nicht Tochter, auch nicht Schwester . . . Welcher Frauenhand hat Nabal sein Leben oder Sterben anvertraut, wie einen Ring mit schwarz und weißem Stein? Du bist doch nicht —

ABIGAIL *(hart)*: Ja, Herr, ich bin sein Weib.

David fährt auf und blickt sie einen langen Augenblick schwer und sprachlos an. Dann hebt er die Achseln, geht langsam nach rückwärts zu dem halberloschenen Feuer und

rührt mit einem Speer in der Glut herum, indem er ihr gesenkten Hauptes den Rücken zuwendet. Abigaïl sieht mit gequälten Mienen zu ihm hin, blickt fort und muß ihr Gesicht immer wieder ihm zukehren. Sie tastet mit ruhelosen Händen über ihr Haar und Kleider, verschränkt krampfhaft die Finger und rührt sich voller Pein auf ihrem Sitze; wie er sich aber endlich umdreht und, das Gesicht rötlich bestrahlt, lange stumm zu ihr hinaufsieht, beherrscht sie sich und verrät ihre Erregung nur durch den dunklen und Festigkeit suchenden Klang der Stimme.

VI.

ABIGAIL: Glaube nicht, daß er mich aussandte oder schweigend gehen ließ — er weiß nichts von meiner Tat. *(Schweigen.)* Er setzte Steintod darauf. Trotz seines Verbotes fand ich den Weg hierher. *(Schweigen.)* Du sollst mich nicht ansehen, als hätte ich einen Pfeil nach dir geschossen. Sprich endlich, ich mag nicht hier im Dunkel ohne Antwort wie in ein leeres schwarzes Loch unheimlich vergebene Sprüche tropfen. Rede, David!

DAVID *(leise)*: Bist du sehr glücklich?

ABIGAIL: David!

DAVID: Liebst du ihn sehr, deinen Herrn?

ABIGAIL: Ich bin sein.

DAVID: Und du liebst ihn sehr. Solches wagst du nur aus ungeheurer Liebe. Den Tod . . . Bist du sehr glücklich?

ABIGAIL: Ich antworte dir nicht. Es ziemt dir nicht an solchem Orte jetzt so zu reden.

DAVID *(nahe bei ihr)*: Ich frage wenig was mir ziemt! Wahrhaftig, du hast mir einen Pfeil ins Leben geschnellt. Ich will jetzt wissen mit welchem Recht. Sicherlich schenke ich dir diese Antwort nicht.

ABIGAIL: Schone mich doch ein wenig und laß mich schweigen. Ich bin sehr schwach vor dir.

DAVID: Willst du mich besiegen und meine Stärke in Mitleid kehren? Kleidest du dich eilig in Worte und Blicke der Schwäche, du Listige? Aber ich lasse mich nicht fangen und rühren, du!
ABIGAIL *(leise)*: Sein Haus ist sehr groß ... Seit vielen Monaten hat er kein Wort zu mir geredet ...
DAVID *(tief erstaunt)*: Er meidet dich, du bist nicht glücklich? Aber diese Nacht — der furchtbar kühn gewagte Gang — ich verstehe das nicht ... Oder doch? Du bist nicht glücklich, immerhin! Ah so: du leidest, weil er dich nicht mehr liebt. Du willst ihn zurückgewinnen. Diese Nacht soll dir ihn wiedergeben. Und ich bin dein Mittel und Helfer — fein gesponnen! Ein Frauengespinst!
ABIGAIL *(hart)*: Ich hasse jeden Raum, in dem seine Stimme widerhallt. Unrein ist mir jeder Raum.
DAVID *(stürmisch)*: Abigaïl! Ja, Gott hat mich lieb! Mein Herz ist wieder warm, fühle doch, daß es wieder hüpfet — und erst lag es steinhart und so bitter scharf in meiner Brust wie Salz, das man in Tränen schmeckt. *(Sie entzieht ihm ihre Hand.)* Du bist nicht im Glücke, du hassest ihn, ich höre wie du ihn hassest — und also willst du ihn gar nicht wieder haben! Hält er dich gefangen? bist du etwa zu mir geflohen wie alle, die da zu mir kamen, die Bedrückten und Benachteiligten, damit ich sie alle zur Rache führe? So freue dich, Abigaïl, lache doch, schüttle deine schönen Haare! Noch ist ja nichts zu spät und deine Qual hat ein Ende, Zwang und Einsamkeit und Leid, alles hat heute sein Ende. Oh, Abigaïl, wie glücklich ich bin! Ich schütze dich vor ihm, ich führe dich fort! Diese Nacht bringt dir Freiheit und ...
ABIGAIL *(außer sich)*: Tod! den Tod! Morde mich doch und nimm mich mit dir, den Leib noch warm an den Pferdeschweif gebunden! Tue mir Gewalt an und schleppe mich gefesselt auf einem Kamele davon! Einmal wirst du die Stricke von mir nehmen, und dann

finde ich einen Sturz in den Tod, vom Felsen oder in einen Brunnen. Doch willst du das nicht, mußt du mich wohl meinen Weg rückkehren lassen!

DAVID: Du redest furchtbare Worte. Sie stoßen wie Geier auf mich herab. Und doch glaube ich nicht, daß du solches in Wahrheit von mir denkst. Ich weiß, daß du mich gerechter ansiehst. Ich dir ein Leid antun! ich hänge an dir wie ich noch nie am Weibe hing . . . Aber nun höre ich auf dir zu folgen, ich kanns nicht mehr. Deine Seele schließt ihre Tore vor mir, nun öffne sie selbst. Ich muß dich ganz verstehn, niemals war mir irgendwas zum Leben so vonnöten wie heute, dich verstehn.

Der ältere Hirt nähert sich unterdes und während des Folgenden langsam dem glimmenden Feuer, so, daß er von den beiden nicht gesehen werden kann. Er legt mit der linken Hand Holz in das Feuer, das sich erhellt, tastet mit ihr nach der linken Hüfte, nickt und beobachtet angestrengt, was zwischen den beiden vorgeht. Er geht unschlüssig ein paar Schritte hin und her, da nähern sich von einer anderen Seite zwei Krieger, um Wasser in einem Schlauch zu holen, und er geht mit ihnen wieder hinter.

ABIGAIL: Vergibst du, daß ich töricht war? Ich bin ein Weib, bedenke, das auf einem neuen Wege geht und Räuber hinter jedem Steine fürchtet. Ich entsetzte mich vor deinen Worten . . . ich glaubte plötzlich einen andern zu sehen, dir fremd und ähnlich . . . Ich habe dich heftig gekränkt, David, es tut mir weh. Ich bin von einem schreckhaften Geschlecht . . .

DAVID: Beschäme nicht dich und mich und künde mir und löse das Unverständliche.

ABIGAIL: Das Unverständliche?

DAVID: Das Unerhörte, deine Tat. Anfangs verstand ich sie kaum, aber jetzt — ich sehe nichts mehr. Wie kam es denn in dich? Du weißt ja doch, was du vollbringen wolltest. Woher nahmst du denn den Mut zu

mir zu dringen, woher das Vertrauen, woher die Zauberei deiner Stimme, woher den Zauber, der von dir sicherlich ausgeht? Es quält dich ein Mensch — du unternimmst ihn zu retten; du liebst ihn nicht, aber du wagst dein Leben daran; hassest ihn vielleicht und entbrennst in Zorn wider mich, der ich dir von Befreiung rede aus seinem Hause, aus deines Gatten Hause, den du gestehst zu meiden. Ich weiß nichts mehr. Warum, sage mir, warum kamst du zu mir?

ABIGAIL: Ist es denn so unmenschlich, was ich tat? Ich weiß es nicht, warum.

DAVID: Du weißt es nicht?!

ABIGAIL: Ich war im Hofe und sah das Entsetzen all der Knechte vor dem gewissen Tode, sah Flammen rot aus den Dächern, Rauch und Qual und Sterbensgeschrei, sah alle schwach und zitternd — da stand ich auf. Ich fühlte keine Wahl: ich mußte.

DAVID: Ich glaube, dein Herz ist von Güte übervoll.

ABIGAIL: Güte? ach, David . . . Ich war vielleicht nur eine Hand, die Nabals Taten tat, getrieben von seinem Denken.

DAVID: Kennst du ihn so gut?

ABIGAIL: Ich kenne ihn nicht besser, ich sein Weib, als du und seine Hirten. Niemals werd ich ihm das verzeihn. Ich habe für ihn gefühlt, was ihm drohte: er höhnte dich, und dennoch wäre er vielleicht des Todes gewesen; aber er brauchte es nicht zu wissen — — da ichs wußte.

DAVID: Ich hebe die Hand: er wäre gestorben — und dein ist alles Verdienst. Du sahst und handeltest wie ein erlesener Mann.

ABIGAIL: Nabal bewahren . . .! und dennoch hab ichs tun müssen. Einen Boshaften, einen Spötter und Schmäher, einen harten Undankbaren vor Rache zu schützen — dazu zog ich aus! Etwas zwang mich dazu, ohne Sitte zu sein und den Tod zu streifen . . . Was für Mächte stehen im Menschen auf! Denn ich habe wahrhaft seinem Stolze

ins Antlitz geschlagen. Wer mich zwang ... ich weiß nicht.
DAVID: Ich weiß es, Abigaïl: Gott hat dich entflammt, Jahweh selber. Er spricht gerne zu solchen wie du, lieblich sind sie ihm und vertraut. O du!
ABIGAIL: Was kann der Herr für Nabal tun? Ich zweifle, daß sein hartes Gesicht ihm gefällt. Ich weiß nicht, ob die Kaltem ihm gefällig sind, die ihre Heimlichkeit mit sich herumtragen, die sich nie entblößen und belauern, die ihresgleichen sind. Verächtlich scheinen sie mir. Verworfen ihre Opfer und sie selbst.
DAVID: Für ihn! Für mich gesandt, für mich! Und du denkst an ihn! Mir ist Gott von je geneigt, mir sandte er seinen Seher, mir sprach er die Krone zu. Meine Straße sollte nicht zu Nabal führen, und Gott hat anderes im Sinne mit mir und mit ihm; dazu ernannte der Allmächtige ein Weib und ließ sie Entsetzen spüren für einen nichtigen Menschen.
ABIGAIL: Nichts ist er mir? Meine Schande ist er und mein Fluch! Ich bin sein Geschöpf, die Sklavin seines Lebens, eines Fremden, Eingedrungenen. Ich wars nicht stets: aber er ... formte mich — — und als ich wieder rein war von den Küssen seiner Nächte, als ichs nicht mehr wie Pest an meinem Leben kleben fühlte, die ich waschen mußte, waschen, waschen mußte und in Bädern ertränken ... Bin ich schamlos? Verachte mich nicht, daß es aus mir herausspringt in diese stille Nacht, allzulange trug ichs mit mir herum, und du bist kein Fremder ...
(Sie öffnet den Mantel, er gleitet auf die Steine.)
DAVID *(ihre Hand nehmend)*: Nein, ich bin kein Fremder. Ich bin heiß vor Dankbarkeit ...
ABIGAIL: Da blieb das Fürchterlichere in mir, an das kein Wasser rührt: für ihn zu wirken und sein Gut alle Tage zu mehren. Alle meine Werke weisen auf ihn, ihren Herrn, und endlich rette ich ihm das Leben, ihm!
DAVID: Was ich in dich eindringe! Wie ich sehen lerne, wer du bist! Du bist geboren, mit einem Schöpfer zu

gehen und seiner Taten Freund zu sein. Deine Worte sind haßvoll und stark.
ABIGAIL: Nicht ihn, nicht ihn! Er hat gehandelt wie ein Mörder — aber mich selber hasse ich! Ward je einer sich ganz zum Ekel und konnte den guten Weg, den immer freien, immer aufgesperrten des Sterbens nicht beschreiten? Ah, warum bin ich ein feiges Weib! . . . David, ein Mensch verlor sein Leben, und er fand nicht einmal seinen Tod dabei, nicht einmal den Tod . . .
DAVID: Zerstöre mich nicht, schone uns doch! Du hast mich ja ganz eingefangen und deine Qual zerreißt meine Seele, meine Hände zerdrücken sich in deinem Schmerz! Wie ein Knabe spielte ich mit dem Geschick, da ich dachte, ich wisse von Leid! Unter unserem Leben sind grauenvolle Tiefen . . . Und dir ward solches aufgelegt . . . Furchtbar ist Jahweh; er ließ zu, daß sie dir diesen Gatten gaben!
ABIGAIL: O wie ich ihn damals dafür segnete! Nabal hieß im Lande sehr mächtig und sehr weise, und mich empörte jahrelang die Enge meines Lebens . . . Ich kannte nur den Hof, auf dem mein Vater mit meinen Brüdern hart arbeitete, und die Mädchen umher waren reicher als ich. Der Mond ward rund und ward wieder dünn, und die Jungfrauen fanden alle Gatten. Manchmal ging ich sie sehen, und dann weinte ich nachts . . .
DAVID: So wardst du Nabals Weib — — ich fühls in mir, als hätte ichs getan und hätte es müssen tun.
ABIGAIL: Gott prüft erst, aber darauf segnet Gott — — das dachte ich, als er zu mir trat, die ich unter meinen Schleiern zitterte. Er schien mir schön . . . Ja, ich will dir alles sagen. Glaube nicht, daß ich ihn eilig verwarf. Ich lächelte mir zu — — und süß war solches Besinnen: trunken ist er von dir und deiner jungen Art — — und wir gingen im Tanze alle beide . . . Allein noch ein Weilchen, und dein Glück wird tief und völlig sein. Dann sucht er die Helferin, die Pflegerin lebendiger Tat, deine Seele sucht er nach einem kleinen Weilchen: und dann

wirst du nicht nur die Lust sein — du wirst ihm vieles sein: Helfer, Lust, Freund vielleicht; denn auch er hatte nie einen Freund . . . Sei glücklich! rief ich mir zu. Und ich spendete Lust des Nachts . . und lächelte und wartete und bangte — — und eines Morgens stand jäh und eisig mein Blut: nein, nein! er gedachte mich wie einen Schmuck zu hängen an sein Leben, mich! — — und ich brachte ihm, weh, einen Menschen!

Der Hirt ist hinten wieder sichtbar geworden und nähert sich langsam und argwöhnisch den beiden, die miteinander beschäftigt sind. Da er nicht versteht, was zwischen ihnen vorgeht, bewegt er sich leise immer mehr auf sie zu. Plötzlich tritt Joab, Bogen und Pfeil in der Hand, links in seinem Rücken hinter einem Felsen hervor. Er läßt kein Auge von ihm, faßt einen Entschluß, legt den Bogen fort, eilt, so geräuschlos er kann, rücklings auf den Hirten zu und legt ihm jäh die Hand auf die Schulter. Sein Erschrecken beantwortet er mit scherzhaftem Gelächter, und in einem unhörbaren heiteren Gespräche gehen sie beide nach hinten ab.

DAVID *(drückt ihre Hand an seine Brust)*: Frau, Frau, es kann dir kein Trost sein, daß mein Herz sich in Krämpfen engt und die Luft meinem Atem widersteht . . . Mir ist, als säh ich es: du näherst dich dem Menschen, wenn er nachdenklich auf dem Dache geht. „Nabal, was denkst du jetzt? Ich muß wissen, wo alle deine Gedanken sind"; oder setzest dich leicht auf die Kissen, wenn er ruht: „was denkst du, Nabal?" und er sagt dir, daß du heute schön seist, und daß er sinne, dich mit Ringen zu behängen und mit Balsam zu salben von Sidon — wärst du eine Sklavin, es müßte dich beglücken. Er sieht dein Auge glänzen und deinen Blick, der nach seiner ganzen Seele verlangt — — und lächelt nur und erhebt sich halb und legt den Arm um dich und sieht in deinem Blicke . . .

ABIGAIL: Schweig, ich flehe, schweig! O Ekel, der in mir ausbrach, o Eiter, der mich verheerte! Er zerfraß mich ganz, Mut, Tatkraft, Besinnung . . . und nachts wich mein

festester Vorsatz und aufbrennender Hass vor ihm, dem Manne, ... bis ich am Tage keinem Spiegel mehr nahe kam ... Ich verachtete und haßte mich bis zu unendlichen Tränen — — und fand mich doch zu schwach und zu feig für den Tod ... Was ward aus mir! So war ich Nabals Helferin, seiner Weisheit Vertraute, Berater seiner Pläne ... so war meine Erhöhung und mein Glanz ... so war ich ...

DAVID: Ich ertrage dein Unglück nicht, ich kann es nicht ertragen. Mir ist, als wollten sogleich Tränen aus meinen Augen brechen und ist doch lange her, daß meine Wangen naß waren von Tränen! Eine wie du läßt Jahweh im Jammer wohnen, wie eine Sünderin kerkert er dich in Ungemach schwärzer als diese mondlose Nacht, dich, die gemacht ist zur Krone eines Königs, dich, die zu allen seinen Taten den Adel fügt! Dich konnte jemand besitzen und nicht erkennen, konnte dich besudeln und verstoßen, ein Hund, den sie weise nennen! Sage mir das Ende, sage mir alles, sage mir, wie es ausging!

ABIGAIL: Genug, ganz und endlich und für immer genug. Wohin sollte ich mich verbergen, wenn ich nicht wüßte, daß du all das wohl verstehst und nicht mißbrauchtest, selbst wenn der Morgen uns nicht auf immer getrennt fände, mich hier und dich unten irgendwo — — welches Dunkel sollte mich aufnehmen? Aber einmal mußte ich mich leichter machen, einmal mußte ich einem Menschen klagen, wie ich lebe. Hätt ich nicht dich getroffen, ich hätte zu Bäumen und Steinen geschrien, wie eine, die irre redet.

DAVID *(ihre Hände fassend)*: Ich danke dir! Ich danke dir!

ABIGAIL *(entzieht sie ihm nicht)*: Ich weiß nicht, warum du gerade, du Jüngling, mir die Seele bersten ließest — — das erstemal, es ist das erstemal! O Gott! Ich sehe nicht klar, was mir die Lippen löste, die allzeit fest verschlossen waren, deine Stirn oder der Glanz deiner Augen. Tat es dein Gang, der so vertrauen macht, wie eines Hüters Gang des Nachts? — — Eines Tages gab er mir den Scheide-

brief; doch ich riß ihn in Stücke. Sollte ich zu meinem barschen Vater zurück, zu den Brüdern, daß sie mich verachteten? Ob ich ging oder da war — was galt ich ihm noch, die er nicht mehr begehrte? Was galt ihm, die nicht einmal ein Kind brachte? Er habe einen Sohn von mir erhofft — — satt war er mein, und so putzte ers auf!

DAVID *(knirschend)*: Der Mann lebt, der dirs antat, und ich soll nicht mit dem Schwerte an ihn! Laß mich ihn erschlagen, dir zur Rache, Abigaïl! Es schüttelt mich wie einen Bruder, es zerfrißt meine Adern vor Grimm! .. Nein, ich will deinen Kopf ganz zart in meine Hände nehmen und deine Stirn küssen. Wie oft hat sie sich einsam in heiße Kissen gedrückt, diese bleiche, liebe Stirn . . .

ABIGAIL: Nein, nicht!

DAVID: Laß mich die Tränen mit meinen Lippen auftrinken, die so bitter und zögernd aus deinen Lidern treten!

ABIGAIL: Ich bitte dich . . .

DAVID: O Abigaïl, meine Schwester! Wahrlich, süß sind mir die Schmerzen, die du in mir aufstehen lässest . . Nein, schweige, schweige. Wir wollen den Stimmen der warmen Nacht lauschen. Sie redet wie ein Träumer, der Holdes träumt. Ich will dich ansehen, Herrin, laß mich dich schweigend anschaun. Du erweckst ein umstürmtes Meer in mir, Hohes und Tiefes schwillt in meiner Brust. Mannigfache Leidenschaft fuhr heute in mich, heiße, bittere und plötzliche Gefühle, aber nun ist eine Ruhe in mir, sanft und heilig wie Sternenhimmel . . . *(Hinten beginnt ein Lärm von Stimmen.)* Nein, horche nicht dorthin, lasse die Knechte toben, wende dein schönes Antlitz mir zu. Die Nacht ist süß und voll Duft, goldbraun wie Honig, so atmet sie sich. Deine Hände — — ich streichle sie wie zwei zitternde Tauben weich und schlank. Entziehe sie mir nicht, laß sie mich liebkosen, Abigaïl!

ABIGAIL: Hab Erbarmen, David . laß mich, laß mich .. Du vergissest . .

DAVID: Immer, immer werde ich so deine Hände halten!
ABIGAIL: Ich bitte dich . . . laß sie nicht lauter werden. Sieh, was sie schreien und . . . kehre bald zurück. Es soll wieder still sein um uns. Die Stimme meiner Magd! *(Der Lärm wird lauter, man unterscheidet Stimmen.)*
DAVID: Ach um diese Stunde . . . Wehe ihnen!
ABIGAIL: Geh hin und mache sie schweigen, Lieber . . . *(sie erschrickt hinterdrein)*
DAVID *(jauchzend)*: . . Lieber! . . . diesen silbernen Armreif gab mir Jonathan, mein liebster Mensch. Ich werfe ihn in den Brunnen, ich opfere ihn dieser Stunde, damit ich sie nicht vergesse, da!
ABIGAIL: Nicht doch! . . . Oh nun ist diese sanfte Nacht von den Unholden zerstört, diese einzige Nacht!
DAVID: Sie sollen sich hüten. Sie sollen sich hüten! *(Der Tumult nähert sich.)*
ABIGAIL: Mein Knecht? Was haben sie wider ihn?

VII.

Mehrere Krieger haben den älteren der beiden Hirten gepackt und schleppen ihn heran, ein Haufe anderer folgt ihnen. Joab, das lange Messer des Hirten in der Hand, geht vor ihnen, und Silpah läuft angstvoll voran. Der junge Hirt und die Knechte sind in der Menge, die sich sehr laut gebärdet.

DAVID: Still, ihr Hunde! Was heult ihr gegen mich an!
DIE KRIEGER: Ein Schwert . . . das Schwert . . . Der Lümmel hatte ein Schwert unterm Kleid! Er wollte morden. Ein Schwert ins Lager gebracht. Mord! Hängt den Hund! Kopf ab!
ABIGAIL: Oh Gott! Laß ihn nicht töten, David!
DAVID *(auf alle los)*: Schweigt ihr?! Schweigt ihr jetzt? Joab, was ist!
JOAB: Darf ich reden? Ich darf also noch zu dir reden . . . du bist voll Güte heut nacht. Dieser Knecht kam waffenlos; und als ich nach seiner Hüfte griff, tat

Jahweh ein Wunder und ich fand dies hängen. *(Er weist das Messer vor.)*

DAVID: Geht das mich an, irgendwas?

JOAB: Ich meine, vielleicht, am Ende ... Höre jetzt: du hattest wichtige Geschäfte mit dieser Schönen, und ich zweifele, daß du deine Augen um dich herumschicktest, dorthin, wo man sie nicht wollte. Je nun, es finden sich immer Leute voll Mißtrauen gegen Weiber, die nachts zu fremden Männern schlüpfen.

Abigaïl stöhnt und verbirgt das Gesicht.

DAVID: Joab, nimm dich in acht.

JOAB *(leichthin)*: Oh David — Du hattest den Panzer abgetan, das Schwert lag hinreichend weit von dir. Niemand hatte dich darum ersucht, es ist wahr. Aber wer schwört mir, daß man es nicht getan hätte? Gepanzerte sind schlecht zu umarmen.

DAVID *(hebt die Faust)*: Nimm dich in acht, nimm dich in acht! Ich könnte mich vergessen!

JOAB *(zurücktretend)*: Ich habe noch nie gehört, daß einer den Freund schlägt, wenn er ihm grad das Leben rettet.

DAVID *(spöttisch)*: Du, mir, jetzt?

JOAB: Ja, ich dir, und jetzt! Denn du bist blind, David, in dieser Nacht! Ich wußte es vorher und ließ meine Augen offen für dich. Dieser da kam einmal rücklings in deine Nähe; oh, nur von ungefähr, er wollte nur Holz ins Feuer legen. Ich stand dort, im Schatten, sahs und wunderte mich, denn er tats mit der linken Hand. Und sah auch bei der Flamme, daß er mit dieser Linken an die Hüfte fuhr und nickte, als habe er, was er suchte. Dazu sah er beständig dich an — da kamen zwei Leute Wasser holen und er ging mit ihnen zurück.

ABIGAIL: Was hattest du im Sinn? Redet er wahr? Was suchtest du am Feuer?

JOAB: Oh, wenig, scheint mir, denn wie die da begannen zu schlafen, schlich er zum andernmal herzu und hatte die Linke auf die Hüfte gesetzt. Diesmal legte

ich einen Pfeil auf die Sehne; aber dann schien mir anderes besser; ich sprach zu ihm und nahm ihn zum Feuer zurück, damit ich Zeugen hätte. Und dort griff ich ihm unters Kleid an die Hüfte. Er wollte dich morden, David. Ich sage nicht, daß das vorher ausgemacht war.
ABIGAIL: Beim rächenden Arm Jahwehs, bei der Seele meiner Mutter! Ich weiß nichts davon. Ich habe keinen Teil an so Entsetzlichem. Glaubst du mir? Sage mir um Gottes willen, was ich tun soll, damit du mir glaubst. Dich ermorden!
DAVID: Ich weiß es, ich weiß es ja, Abigaïl. *(Zum Hirten.)* Wolltest du mich töten? Sage es, daß ich deinen Mut sehe.
DER HIRT: Ich wollte nach meiner Herrin sehen. Ich wollte Nabals Weib vor dir beschützen, dazu trug ich das Messer. Die Frau sollte nicht ohne Schutz bei dir sein. Das tat ich und hatte es geschworen.
DAVID: Es ist recht getan, du bist treu und ein tapferer Mann. Laßt ihn los. *(Die Krieger geben ihn sogleich frei.)*
JOAB: David!
DAVID: So ists gut. Denn wisse, deine Herrin und ich, wir bedürfen keiner Dolche. Geht nun zu euren Feuern.
JOAB: Und was geschieht ihm? Er kam mit einem Schwerte zu dir.
DAVID: Nichts geschieht ihm. Er hat es nicht einmal gehoben.
JOAB: Du machst mich zum Spott. Du beschimpfst mich.
DAVID: Ich danke dir für dein Wachen, mein lustiger Joab. Aber sieh, es ist nicht nötig. Ich weiß nicht, warum du die Frau hassest, du tust unrecht. Und nun laß uns.
JOAB: Nein, ich lasse dich nicht. Mit dieser Frau seis wie du willst: du hast für sechshundert Männer zu stehen,

die sollst du ihretwegen nicht vergessen! und ich gehe nicht zum Feuer ohne dich, so wahr der Herr lebt und Samuel bei den Toten ist. Du willst nicht? Reiter Sauls sind ganz nahe, der König lauert in der Nähe! Wir müssen Rat halten. Hörst du jetzt?

ABIGAIL *(aufschreckend)*: Ja, ja, ich vergaß es, es ist ganz wahr! Laß dich warnen, David! Sie lagern in der Schlucht der Regenwasser, ich weiß nicht wie viele. Geh mit ihm, wahre dein Leben, ich bitte dich.

DAVID *(halblaut zu ihr)*: Ich will nichts als bei dir sein.

ABIGAIL: Soll ich Gefahr auf dein Haupt bringen, und soll mein Kommen zur Mauer werden zwischen dir und den Deinen? Hast du je auf mich gehört, so geh mit ihm! Oder ich reite sogleich ... in jenes Haus ...

DAVID: Abigaïl! Schwöre mir, daß du mich erwartest.

ABIGAIL: Gehe, gehe mit ihm und haltet Rat, ihr Führer. Ich werde hier sitzen, bis du zurückkommst. Silpah bleibt bei mir.

DAVID: Du mußt gewiß nicht lange warten, Herrin, Herrin!

Abigaïl blickt ihn lange an und senkt die Stirn. Sie gehen; David sieht sich sogleich um, nach wenigen Schritten stehenbleibend.

JOAB *(währenddessen zu einem Soldaten)*: Hast du den Braten gar für den Herrn? *(Zu David.)* Und was geschieht mit Nabal?

DAVID: Wie? ach, der Mensch ... was kümmerts mich! Das ist so widerlich nichtig alles ... *(Ab.)*

VIII.

Sobald Abigaïl mit Silpah allein ist, wirft sie sich ihr in Aufruhr an die Brust.

ABIGAIL: Wir müssen fliehen, Silpah!

SILPAH: Abigaïl! du hast mich sehr erschreckt ... Ja, ja, wir wollen heim. Die Nacht endet.

ABIGAIL: Wir müssen fliehen! Mir ist, als sei mein Bruder, der jüngste, unvergessne, mit neuer Seele seinem

Grab entstiegen und neu behaust in Davids Leib. Sein Wesen rüttelt hart an mir und beschwört mächtig das Dunkle herauf, das ich ins Tiefste verschlossen jahrelang — und Freunde hat er in mir, Bundsgenossen ...

SILPAH: Fort, nur fort ... steht es so? Der Segen frevelhafter Unternehmung! Wir reisen sogleich. Sogleich sollen die Knechte — — abscheulich! Zwischen uns und den Tieren sitzt das am Feuer und berät seine üblen Ziele. Unbemerkt kommen wir nicht davon. Was sollen wir tun?

ABIGAIL *(plötzlich wieder sehr gefaßt und nach einer Pause kalt)*: ... Wer frevelte und heimst nun Segen ein, Silpah? Er verdient nicht, daß wir ohne Abschied von ihm gehn wie Diebe mit guter Beute. Wie rasend diese Krieger waren ... furchtbar! Ein Messer unter dem Kleide: was ward aus mir, wenn er gestochen hätte! Ich wills nicht denken. Ich habe dich wohl recht erschreckt. Die Nacht hat mich ein wenig wirr gemacht, ich gestehe, ich war außer mir. Es war zuviel für ein Weib; auch hab ich mich übertrieben gebärdet ... Wir wollen nun von ihm Abschied nehmen.

SILPAH: Es ist gefährlich; laß dich warnen, Abigaïl. Du bist allzu schön heute nacht, mir ist, ich habe niemals solche Augen gesehn und Lippen, die so zittern. Und wie der Junge dich anblickte!

ABIGAIL: Ich weiß, daß er von großer Art ist. Ich hatte nie gehofft, bei einem solchen Menschen sitzen zu dürfen. Er ist anders als alle um mich, ich atme einen Dunst starker Taten um ihn, einen Dunst, der Sehnen stillt und weckt. Ich werde nie zu früh in euer Haus gehen.

SILPAH: Er ist — wo sind deine Augen? Ein Herr von Räubern ist er, frecher als der gelbe Löwe, den wenigstens Feuer schrecken. Graut mir denn nicht beständig vor deiner und meiner Tollheit? Ich vergehe vor Angst bei diesen Menschen ... Weiß man je, was sie tun werden ... Er hätte Parah ebenso erschlagen

können, sie hätten gejubelt und niemand wäre Richter gewesen. Er kann mich zu einer toten Frau machen und dich hinter einem Felsen . . .

ABIGAIL: Schweig! und beleidige ihn nicht mit frechen Worten und niedern Gedanken!

SILPAH: Ah, ah, ich beleidige, ich bin frech, und du sagst es, du sagst es, die heute nacht alle Weibersitte hat rückwärts gelassen! Blick du doch vor dich hin! Ich sehe dich noch nicht gut geendet, Gott kann noch manches für dich aufbewahren!

ABIGAIL: Wie gehässig du bist — hast du dich so sehr gefürchtet, bereust du so sehr deine Großmut? Ich habe mich um diesen Gang beworben, nicht wahr? Es gab bessere und mehr Wege! Oder wars wirklich so, sage doch, daß welche vor meinen Knien lagen: rette uns? Wahrhaftig, ich bin sehr allein.

SILPAH: Gott kann ein Werk wollen und den Täter zerbrechen.

ABIGAIL *(sehr kalt)*: Ich sehe nun wer ich bin — und daß im Kopfe des Niedern alle Menschen gemein fühlen und platt leben, und Jahweh selbst wird ihnen wie ein graugesichtiger Zwerg. Gewiß, ich werde meine Wangen, wenn sie glühen, dem Nachtwinde überlassen und sie vor . . . eurem Herrn nicht in Schleier hüllen. Und bei dir suchte ich Trost in meiner Not!

SILPAH: Ich habe es nicht so arg gemeint, du zürnst mir zu sehr. Bin ich nicht mit dir herabgestiegen und habe allerlei gewagt? Aber du hörtest dich so eilig zu fürchten auf, und ich hatte die ganze Zeit gebebt . . . Und nun glänzest du wieder und fühlst dich stark — Abigaïl, du hast dich selbst gewarnt, als du nach Flüchten riefest.

ABIGAIL *(verwirrt)*: Falsch, ganz falsch, das muß ganz falsch sein. Ich bin warm und gehoben von dem gelungenen Werk, nun ja, ein wenig auch von dieser Begegnung. Braucht man nicht in jenem Hause ein wenig wärmenden Lichts? Geh zum Feuer und tritt beiseite,

bis sie nicht mehr reden. Dann sag ihm, ich müsse mich entfernen; *(mehr vor sich hin)* sags ihm kurz und demütig. Und zu den Hirten . . . Ja, sogleich, davon; bald. Nur ein Weilchen noch, nur eine kleine kleine Zeit noch . . . *(aufschreckend)* geh nun.

SILPAH: Sprich selbst zu ihm, ich hole ihn hierher.

Sie geht kopfschüttelnd. Abigaïl, allein gelassen, verliert sogleich die gemessene Haltung und bricht gleichsam in sich zusammen. Sie bewegt sonderbar und schmerzlich erregt die Hände gegen Stirn, Schläfen und Brust und gegeneinander, bleibt dann ganz starr und sagt schwer, fast laut und den Kopf ratlos drehend

ABIGAIL: Warum noch jetzt? Großer Gott, warum so spät . . . zu spät!

Sie legt das Gesicht in die Hände und bleibt gebeugt und haltlos, bis sie David kommen hört, der in Hast herbeiläuft. Das Feuer brennt rot und trübe, es ist alles sehr still.

IX.

DAVID: Nein, nein!

ABIGAIL *(aufstehend)*: Bitte mich nicht. Ich gehe nun fort.

DAVID: Aber das ist nicht wahr! Sage, daß du bleibst, sage doch, daß du nicht fortgehen kannst! Wie soll ich dich beschwören . . . denn du darfst mich nicht allein lassen, mich ausreißen aus deiner Nähe. Ehe der Mond aufging, war „Abigaïl" nicht einmal ein Laut in meinem Munde, und nun —

ABIGAIL: Nachher wird wie vorher sein. Du wirst zu manchem Sieg ausziehen, und dies dunkle Begebnis wird sich dir bald zum Gelächter erhellen oder zur Reue . . .

DAVID: Du tust mir weh. Du weißt wohl, was Wundervolles und was Schlimmes heute für mich geschaffen ist! Und diese Nacht soll enden!

ABIGAIL: Ich besinne mich, auch ich, daß sie nun ein Ende hat, diese Nacht, so voll sonderbaren Lebens. Habe

ich nicht nur geträumt? Mir ists, meine Seele sei allein bei dir, während mein Leib wie ein schon Gestorbener auf bunten Kissen liegt. Unanrührbar, abseits von allem Tastbaren weilt sie bei dir.

DAVID: Ich habe dich geehrt . . .

ABIGAIL: Sprichst du davon? — Es geht gegen Morgen, die Sterne zeigen abwärts, und der Leib will erwachen. So zieht er seine Seele im Morgenwind heim, in ein dämmriges Leben winziger Dinge. Er will die Hände zur Verrichtung rühren, damit das Blut nicht allzu leblos ströme, er will, immer einsam, durch Türen schreiten und sich über Wirkrahmen neigen, an denen singende Mägde den Teppich Faden um Faden knüpfen — und er ruft, er ruft zu alledem die Seele. David, dein Los ist leicht.

DAVID: Ich will nichts hören von Träumen! Ich habe mich nach dir gesehnt mein Leben lang, aber nicht als Traum sollst du an mir vorüberfahren. Ich will dich mit Blut nähren und in meinem Blute sollst du hausen. Verlaß mich nicht, Abigaïl! Ich will deinen Namen rufen bei Tag und Nacht, bis er dich zu mir zwingt. Ich kann nicht mehr bestehen ohne dich, ich kann nicht!

ABIGAIL: Du, den alle lieben!

DAVID *(düster und heftig)*: Meine Brüder schlugen mich, mein Vater achtete meiner nicht. Die Mutter starb. Der König warf Speere nach mir, mein Weib war ein schwaches Kind und fiel ab, als er befahl. Zu wem ich flüchtete, der jagte mich weiter, meine Getreuen töteten sie, und Jonathan mußte von mir weichen.

ABIGAIL: Oh David, David, auch du! Oh wir Alleingelassenen!

DAVID: Bis hierher half mir meine kleine Harfe, und der Trost, den mir kein Herze geben mochte, der sprang aus einem Dreieck von Holz und erzenen Saiten. Seit ich sie hatte, konnte ich nie mehr ganz unglücklich sein . . . Aber was dünkt dich, Frau, von dem leichten Weg?

ABIGAIL *(demütig)*: Ich wollte nicht höhnen. Habe Geduld mit mir, David.

DAVID: Ich spannte die Arme und preßte die Finger in die Faust und stieg. Ich wollte aufwärts, ich ward Hauptmann des Königs und Waffenträger, und seiner Tochter Gemahl und seines Sohnes Freund, und klomm hinauf bis in diese Nacht, wo ich ein Heer von sechshundert Friedlosen bin und nach der Krone greife, soviel ist wahr. Aber steil, steil war der Weg, und in der Brust hatte ich ein Herz, das abwärts wollte, ruhen wollte, wehklagte vor Müdigkeit und Alleinsein; aber ich durfte ihm nicht willfahren und hieß es schweigen.

ABIGAIL *(mit Lauten aus dem Innersten kommend)*: Ist denn ein jeder Mensch in einen Zaun gesperrt? Ist jeder ohne Freund?

DAVID *(verächtlich)*: Was wissen die dort von mir, die Schlafenden und die da wachen! Sie haben sich ein Bild von mir gemacht, und ich hüte mich wohl, es zu zerstören. Dieser Joab — ich sehe ihn gern, er ist mir treu zugetan — er liefe von mir, wüßte er um meine grauen Stunden und um meine goldenen Stunden. Ich bin völlig allein. Wäre ich gestorben, ehe ich dich sah, alle Menschen hätten einen Popanz beklagt — nur Jonathan hätte um mich geweint.

ABIGAIL: Dir ward Kraft über alles Leid. Du bist ein Held, es zu tragen — — was könnte ich bei dir tun.

DAVID: Ein Held! Wie Goljat tot lag, schlugen meine Zähne wie Hagel aufeinander, meine Haut war rauh vor Entsetzen. Ich bin nichts als ein Mensch. Allzulange trag ich, endlich muß ich ruhen. Aber wer meine Last abnehmen soll, der muß sie vorher gefühlt haben, und meinen Weg muß er selbst gegangen sein. Und ich sehne mich nach einem Menschen, dem ich mein Gesicht in Händen betten kann wie einer Mutter, denn ich bin jung — — und wie zerfrißt mich Sehnen nach einer, die ich dennoch umarmen kann! Abigaïl, du bist meine Schwester.

ABIGAIL: Nein, nein! O Gott, bewahre ihn vor meinem Geschick!
DAVID: Wem kann ich die schweren Pläne zeigen, die meinen Geist Tag und Nacht pressen? Nur dir kann ich meine Leiden bringen, weil du meinesgleichen bist, geschlagen mit meinem Schicksal.
ABIGAIL: Ich könnte wohl helfen zu einem Werke . . .
DAVID: Ich bin zum Throne gesalbt — und ein Lebender hält mich fern, denn der König darf kein Vorbild sein für Königsmord! Taten gehen wie Ungeborne in mir um und mahnen mich: es sind Kriege zu führen, Gesetze muß ich geben, die jetzt schon auf meinen Lippen stehen, kaum daß sie noch bezwingbar sind: hinschreien möcht ich sie über das Land! Ich sehe die Form vor mir und fühle sie mit diesen Händen, darein ich das Volk von Stämmen einschmelzen und zähmen werde, wie der Gießer von erzenen Götterbildern — — und alles, alles ist wider mich! Wie soll ich Kraft behalten, die an zwanzig kleinen Abenteuern vergeudet wird, ich, ein Gejagter, ein Wild, ein machtlos gescheuchtes Tier? Nur du, Abigaïl, keine kann mir beistehen außer dir. Du wirst den kochenden Drang sänftigen. Du wirst den Ungeduldigen trösten. Deine Hände fegen meine Stirnfalten fort, deine Worte zähmen meinen Haß gegen das aufsässige Volk. Du allein kannst jetzt schon als Königin neben mir ins Elend gehn.
ABIGAIL *(tief erregt)*: Nicht mehr, jetzt nicht mehr. Ich bin beschwert und gebe allem von meiner Schwere, was mich berührt. Wie eine Rute bin ich, die der Vogler mit Leim bestrich; was Schwingen hat, das haftet an mir und zerstört sich. Ach, hätte Gott mich früher zu dir gebracht — — ich hätte dir Frieden geschaffen, ich war nicht unnützer Art. Ich hätte, ich hätte! Nun bin ich von Nabal zerbrochen, die Scherben zeigen den Abdruck seines Griffs. Ich bin müde und alt — — was sollst du mit mir, der vor Jugend glüht und sich zum Sprunge biegt, auf das Reich zu springen . . . Ach, wenn ich teil an deiner Jugend hätte!

DAVID: Hast du nicht eine Tat getan, vor der ich ohne Fassung stand, heute nacht? Deine Gedanken sind so kühn wie meine Hände. Einsam gingen wir bisher fort alle beide, jeder für sich allein an seinem Stabe: nun strömen unsre Wege breit in einen; den sollen wir zusammengehn.
ABIGAIL: Nicht mehr, jetzt nicht mehr. O daß ich jünger wäre!
DAVID: Abigaïl!
ABIGAIL: Wenn ich noch eine Jungfrau wäre!
DAVID: Geliebte, Geliebte!
ABIGAIL: Hätt ich ein Schwesterchen, ein schönes Mädchen, wie ich vor Jahren war — — ich selber führte sie dir zu, damit du sie in dein Leben nähmest. An mich hat Gott vergessen.
DAVID: Du bist von den Erkornen, die er nie vergißt. Er wird seine Gewalt an dir erweisen wie an mir. Er hat mich zu seiner Fackel entzündet und ganz entbrannt und im Sturme lodern lassen, und sendet mich vor dem Volke. Sie müssen mir folgen, alle müssen, und du nicht? Du vor allen, denn du bist Licht von meinem Licht.
ABIGAIL: Ich nicht. An mir hat der Unerforschliche ein anderes Zeichen seiner Macht erwiesen. Er hieß mich wachsen erst empor, empor — — doch als der Schößling recht im Safte stand, griff er die Krone mit seiner allmächtigen Hand und bog sie rückwärts, bog sie wie ein Jäger, der mit Arm und starkem Knie den Eschenstab zum Bogen zwingt. Du wirst steigen, David — — ich aber bleibe wie eines Bogens Rundung zurückgebeugt, den die gestraffte Sehne in Knechtschaft hält, zurückgebeugt wie einer, der dem Liebling nachschaut, dem zahmen Vogel, dem er Flug und Freiheit gönnt — — und nur den Blick der Sehnsucht schickt er ihm, wie eine zarte goldne Kette nach, weil er ihn ja . . . geliebt, den Fliegenden — — — so neige ich mich rückwärts, David . . . Mein Fuß haftet an Nabals Boden — — doch mein Gedenken braust mit dir zum Horste des Throns.

DAVID *(entschieden)*: Dennoch werde ich nie von dir lassen. Keine andere Schwester führt der Herr mir zu, eine Gefährtin mir zur Seite: denn meine Brust ruft laut nach dir, erkennt dich an und hebt sich dir entgegen.

ABIGAIL: Kannst du Nabal stehlen, was sein ist? Ach, dein Beharren tut mir so weh . . .

DAVID *(froh vor Kraft)*: Sträube dich, sträube dich nur — — ich kämpfe mit dir um dieses Geschick. Lebe ich nicht? Schweres unter Gelächter tun, Hemmnisse zertreten, seien sie träg oder voll Trotz, jeden zwingen, zu mir zu stehn oder wider mich! Du willst zusehen irgendwo? Du mußt für mich stehn als erste. Zusehen ist das Gemeinste.

ABIGAIL *(bitter)*: Muß ich dich Toren schelten? Willst ein Wesen eng an dich ketten und müßtest es den ganzen Weg bekämpfen, ohne jede Hoffnung auf Sieg! Du müßtest mit Abigaïl, Nabals Weib, kämpfen, solange sie lebt. Ein Narr, der sich eine Fessel anschmiedet, wo seine Haut am zartesten wächst, an die Knöchel. Ich werde stets dieses Mannes Weib sein. Ich bin zu schwach, alles das Erfahrne wie Kleider im Hause zu lassen. Und du kannst es mir nicht tragen helfen, du Lieber, weil es dir fremd und feindlich ist. Wohl, wenn es nicht geschehen wäre . . . aber es ist, und ich bin sein auf immer. Denn er ist nicht der erstbeste, David.

DAVID: Aber du liebst ihn ja nicht! Kann ein Hasser sich nicht befreien, wenn er will? Du willst nicht.

ABIGAIL: Gib es doch endlich auf, du quälst mich ja und machst mich schwach und müde . . . Wenn es der Wille täte — — es könnte sein, ich wollte! Und ich hörte dennoch nicht auf, sein Weib zu sein, selbst wenn ich von nun an nur noch . . . eines andern gedächte . . .

DAVID: Sage, daß ich es bin, sprich es aus, Abigaïl!

ABIGAIL: Ein Fremder müßt er mir bleiben, selbst wenn ich ihn riefe *(trüb und zärtlich)*: — — David . .

DAVID: Ich danke dir! Ich danke dir! Ich küsse dir beide Hände. Vertraue doch, daß ich das Alte auslösche,

ich bin jung, so jung! Vertraue mir, du vergißt. Ich liebe dich ja, liebe dich! *(Er umarmt sie und es gelingt ihm, sie zu küssen.)*

ABIGAIL *(kämpfend)*: Laß mich . . . nein . . ich bitte dich . . . schone die Schwäche . . . nein . . vor dir — — bin ich ja schwach . . oh!

DAVID: Mein Weib, mein Weib, mein . . . *(Er hat endlich wieder ihren Kopf fest in seinen beiden Händen, im Kusse.)*

ABIGAIL *(gibt sich mit geschlossenen Lidern einen Augenblick ganz hin; schlägt sie sogleich auf und stemmt sich entsetzt mit beiden Armen von ihm ab, laut)*: Nabal! du blickst wie Nabal! du!

DAVID *(schnellt jäh zurück und läßt sie los. Sie flüchtet sogleich, und er setzt nach)*: Du! bleib! *(und faßt ihre Hand).*

X.

Während Joab im Hintergrunde die Krieger zurückhält, eilt Silpah, die das letzte beobachtet hat, von den Bäumen herbei. Die Sterne sind bleich, und ein erstes zartes Dämmern erinnert an den Morgen.

SILPAH: Riefst du mich, Herrin? Der Morgen kommt.

ABIGAIL *(noch ohne Fassung)*: Das Maultier. Gleich fort. *(Sie atmet hastig und schwer, ihre Blicke hängen angstvoll an David.)*

SILPAH: Der Herr rechne dir deine Milde an, oh Gnädiger.

DAVID *(nur Abigaïls Blick erwidernd)*: Fort. Fort! Gehorche, Weib!

Silpah wendet sich zum Gehen.

ABIGAIL *(angstvoll)*: Silpah! *(Gefaßter.)* Doch. Doch, geh nur.

SILPAH: Die Hirten sind gleich bereit.

DAVID *(wild auf sie zu)*: Altes Weib! *(Sie läuft fort.)* Bis Mittag hab ich ihn erschlagen. Dann bist du mein, du Lügnerin. Wie du ihn liebst! Aber das gilt mir gleich, du!

ABIGAIL: Ich rief seinen Namen!
DAVID: Laut, schien es, laut! Aber es hilft dir nichts mehr.
ABIGAIL: Deine Augen waren voll wilden Lichts ... Ich sah schon einmal solche Augen! Dein Atem brannte heiß — wie der seine ... und schon einmal gingen Hände so hart mit mir um. *(Sie birgt das Gesicht in den Händen, David sinkt schwer auf den Brunnenrand. Nach einem Schweigen.)* Siehst du nun alles ein?
DAVID *(verzweifelt)*: Nein! Nichts! Ich höre nur, du verlässest mich. Ich gehöre zu dir, du zu mir!
ABIGAIL: Ja ich gehöre zu dir. Aber du fühlst nun, ich kann nicht bei dir sein, Liebster. Sieh es doch ... und du fühlst es auch.
DAVID: Fürchterlich. Fürchterlich ...
ABIGAIL: Mache es mir nicht schlimmer. Trag es. Auch mir ists nicht sehr leicht ... Oh, es ist grauenvoll!
DAVID: Abigaïl ...
ABIGAIL: Denk an mich wie an eine Sterbende. Ich gehe in ein Grab, ob ich nun lange lebe oder morgen sterbe. Wenn ich tot bin, will ich dir einen Boten senden, damit du um mich trauerst. Ich will an dich denken wie an Gott, der im Himmel ist, immerzu.
DAVID: Ich will nicht König werden ohne dich. Ich will nicht leben ohne dich ... Warum lädt Gott mir solches auf! Ich will zugrunde gehn und sterben.
ABIGAIL: Du bist Gottes Gesalbter. Zerstöre mich nicht, laß mich still aus deinen Augen in die Finsternis. Ich will nicht weinen.
DAVID: Ich bin nichts ohne dich. Ohne Helm und Schild greif ich Saul an, morgen nacht.
ABIGAIL: Du darfst nicht, David. Und wenn dein Weg zur Höhe gelangt, so denk an mich, daß ich ihn gern neben dir geschritten wäre; und opfere für die im Dunkeln.
DAVID: Warum lädt Gott mir solches auf ... Warum läßt er die Sonne untergehn mitten in der Nacht ...

ABIGAIL: Warum ließ er sie aufgehn mitten in der Nacht? Er schmiedet dich in einen harten schwarzen Panzer. Du sollst die Krone kaufen. Man erringt keine Krone ohne großes Opfer. Dieses Glück ist unser Opfer. Mein Blut strömt darin, als opferten wir unser Kind. So wird auch mir teil an deinem Glanz.

DAVID: Ich trag es nicht, ich zerbreche daran. Niemand tat mir je so weh wie du, Geliebteste.

ABIGAIL: Ich grüße dich, Geliebter. Ich sende dich in großen Glanz, zum Throne des Volkes, und vergehe in Gottes Nacht. Lebe wohl, leb wohl. Komm, gib mir deine Hand. *(Er reicht sie ihr abgewandt, die andere über den Augen; sie hält sie mit ihren beiden; leise, mit letzter Seele.)* Leb wohl, mein Liebstes. Wenn Gott — — ein wenig früher mir — — sei stark, und sei mein junger Held. *(Sie küßt die Hand.)* Vergiß mich nicht, nicht gänzlich, nein? nicht ganz . . . *(Sie küßt ihn, der wie leblos vor ihr steht, ohne ihn zu umarmen auf den Mund.)* Sei stark . . . Vergiß mich! *(Sie eilt davon, ganz leise, indes sie den Schleier über ihr Gesicht fallen läßt, und einmal aufschluchzend.)*

DAVID *(hat es nicht gleich gemerkt und öffnet die Augen erst, als sie schon viele Schritte von ihm fort ist)*: Abigaïl! *(Sinnlos.)* Halt! Haltet sie!

JOAB *(springt ihr sogleich in den Weg und greift sie beim Arm)*: Nun, gute Frau . . .

ABIGAIL *(ringt hart mit ihm)*: Er greift mich! Hilf doch, David!

DAVID *(rafft einen Speer auf, sehr laut)*: Joab! Hund! *(Er wirft mit von Tränen blinden Augen den Speer nach Joab, ohne zu treffen. Die Waffe fällt irgendwo zu Boden. Joab läßt Abigaïl erschreckt los, sie wird sogleich aufs Maultier gehoben und indem sie nochmals)*

ABIGAIL *(ruft)*: Oh David! *(verschwindet sie mit den Ihren in den Felsen, wie sie kam. Man hört noch, während alles stumm steht, die Hufe der Reittiere. Joab bückt sich nach dem Speer, hebt ihn auf, wägt ihn kopf-*

schüttelnd in einer Hand und der andern — all das tut er sehr langsam — und tritt dann zu David, gutmütig spottend.)

JOAB: Wem galt das nun? Nabal oder Saul vielleicht?

DAVID *(aber, der verharrt hat, als wäre das alles unverständlich und im Traum geschehen, bewegt müde und gequält den Kopf)*: Ach laß mich. Laßt mich doch! *(und wirft sich über den Brunnenrand, dorthin wo sie gesessen hat und wo noch der rote Mantel liegt.)*

JOAB *(winkt und wehrt den Kriegern, die herbeieilen wollen; ruhig, indem er sich über den Freund beugt)*: Der Herr ist krank.

Vorhang.

DRITTER AKT

Das flache Dach auf Nabals Haus. Nacht und gegen Morgen.

Eine aus Holzstäben geflochtene Brüstung, bunt bemalt und an der linken Seite, von der hinten ein kleines Stück zu sehen ist, gegen den Wind mit Geweben behängt, umgittert die Ränder des Daches, soweit sie sichtbar sind. Auf der Fläche, nach rechts gerückt, sieht man ein aus Teppichen gebildetes Viereck, eine Art Zimmer abgrenzend: ein diwanartiges Lager mit bunten Decken belegt, davor ein runder niederer Tisch und mehrere kleine Sitze aus Holz stehen darauf. Ein hoher Leuchter brennt ebenfalls auf dem Boden stehend, mit sieben ölgenährten Flammen, ruhig, selten flackernd, da wenig Wind zu spüren ist, auf einem rohen Gestell ist ein dicker, grotesk wie ein Dudelsack geformter Weinschlauch befestigt. Von Gegenständen liegt auf dem Diwan ein breites Schwert, gebogen und blitzend, und stehen auf dem Tische eine große enghalsige Silberkanne voll Wein, mit Henkel und Gießschnabel, drei fußlose runde Trinkbecher aus Silber und eine große flache Schale, gefüllt mit Obst: Feigen, Weintrauben, Datteln und Oliven, dazu Honigwaben. Olivenzweige liegen darüber zu Schmuck und Kühlung. Dicht am Viereck rechts und weit links zeigen je eine umgitterte Luke, daß dort Treppen in das Haus hinabführen, die handelnden Menschen steigen aus ihnen herauf. Der Himmel wölbt sich schwarz und ganz bestirnt über allem, doch ist es nicht sehr dunkel, denn der Leuchter, die Sterne und der noch nicht halbe Mond erhellen den Schauplatz, und nachdem sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, klärt sie sich zu dem durchsichtigen Blaugrau einer hellen Nacht.

I.

NABAL *(ruht halbliegend auf dem Lager; beim Aufgehen des Vorhangs trinkt er gerade und setzt den Becher hin.*

Dann erhebt er sich, tritt, nach zwei Gängen auf und ab, wieder zum Tische und schenkt aus der Kanne neuen Wein. Statt zu trinken, horcht er aufmerksam, geht rasch zum Dachrand und beugt sich über die Brüstung, angespannt lauschend; findet sich getäuscht, schüttelt unmutig den Kopf, geht langsam zum Tische zurück und ißt stehend einige Feigen. Dann greift er, in Gedanken, einen Olivenzweig von der Schüssel. Er löst die Früchte ab, zieht ihn die Blätter abzustreifen durch die Faust und läßt ihn zweimal durch die Luft pfeifen. Darauf nimmt er die drei Ringe von den Fingern beider Hände, biegt die Rute zu einem engen Reif und fügt die Enden mit den Ringen aneinander. Diesen Reif betrachtet er lächelnd, indem er sich wieder hinlegt, dreht ihn in den Händen, wägt ihn und setzt ihn schließlich — — die drei Ringe handbreit voneinander als Stirnseite — — auf seinen Kopf. So ruht er einen Augenblick mit stolzem Gesicht, immer lächelnd: da hört man eilige Hufschläge sich nähern, aber als schallten sie von weit unten herauf, und bald ein Gewirr ferner Stimmen. Er richtet sich jäh auf und lauscht: sie sind's; dann nimmt er das Spielzeug vom Kopf, dreht es in der Hand und sagt, den Blick daran geheftet, mit erwägendem Spott): Eine Krone . . . immerhin eine Krone . . Dennoch: mir? mir??

Er zieht die Ringe ab, zerbricht die Gerte und wirft sie in Stücken heftig fort. Nach einigen Augenblicken Wartens — — er verharrt dabei regungslos hinter seinem Tische und scheint ganz unbeteiligt — — hört man jemanden sehr eilig die Treppe heraufpoltern. Es ist der Verwalter.

VERWALTER (*bestaubt und keuchend*): Herr, Herr! Es ist alles noch heil! Niemand kam, gütiger Gott!

NABAL: Du taumelst. Gieße Wein ein, trinke.

VERWALTER: Dank, Nabal . . . Welche Eile, welche Angst . . Nun strömt Wein und Ruhe in mich . . . Es ist ja alles noch heil!

NABAL: Fülle die Kanne. Die Reiter?

VERWALTER: Die Führer kamen mit mir. Aber ich mußte voran; da blieben sie hinter mir, wenig. Pallu soll sie heraufbringen.
NABAL: Hole sie selber, dann magst du bald ruhen. Daß mir Weiber und Knechte nicht erwachen und spähen!
VERWALTER: Einer redete gar nicht zu mir, der andere wenig. Herrisch Volk, alle zwei.
NABAL: Geh. *(Der Verwalter wendet sich zur Luke, aber ein Lichtschein und Schritte dringen bereits aus ihr.)*
VERWALTER: Zu spät, Herr. *(Er tritt beiseite. Aus der Luke steigt ein in einen weißen Burnus Vermummter und nach ihm ein Krieger mit rotem Bart und gerötetem Gesicht, ganz gepanzert, mit Helm und Schwert. Nabal tut zwei überraschte eilige Schritte auf ihn zu, mit hingestreckten Händen.)*
NABAL: Abner, Feldherr des Königs!
ABNER: Du hast mein Gesicht nicht vergessen seit so langen Jahren!
NABAL: Dank dem Weg, der dich brachte; und bei mir willkommen. Wer bei euch sprach meinen Namen zuerst aus?
ABNER: Ich selber besann mich, wie du bei Jabes — — weißt du noch? — — Schwerthiebe neben mir verschenktest — — O Donner, das waren Tage! Und dann fragt ich Kundige.
NABAL: Ja, damals — — und welche Sache? Wessen Dienst?
ABNER: Weißt du nichts? Der Bote hatte doch eine Zunge . . ach, daß es so weit kam!
NABAL: Ich wage nichts zu deuten.
ABNER: Du wirst hören.
NABAL *(leiser)*: Von ihm? Wer ist's?
ABNER: Von ihm. Du wirst sehen.
Der Verhüllte hat indes das Schwert erblickt und es nach drei schnellen Schritten ergriffen. Er ist kleiner als die beiden anderen, seine Augen spähen unruhig umher. Nachdem er Nabal gemustert hat, faßt er mit der Linken, als

langweile er sich und wolle sich zerstreuen, das Heft des Schwertes, wickelt die Spitze in den Zipfel des Mantels und biegt die schwere Klinge so zusammen, daß die beiden Enden einander berühren; dann läßt er es langsam wieder auseinandergehen.

NABAL *(staunend)*: Wer von euch ist so stark? Niemals sah ich dergleichen!

ABNER *(stolz lächelnd)*: Das ist ein Krieger, Nabal. Gib mir ein Lager und einen Becher Wein. Man wird etwas von dir fordern. Dann gedenke, daß ich, Abner, heute den schwärzesten Ritt meines Lebens tat. Als flüchtete ich und wäre besiegt. Laß das nicht umsonst sein, Nabal, laß es nicht für gar nichts sein!

NABAL: Ich weiß nicht, was man von mir will, mein Abner; aber gerne wär ich dir zu Willen. Du kommst wie ein Bote aus fröhlichen Tagen, jeder gedenkt froh seiner Jugend.

ABNER: Nun, wir sind Männer alle drei ... Leb wohl.

NABAL: Ich sehe dich, eh du reitest. *(Zum Verwalter)*: Führe den Feldherrn des Königs hinab und gib ihm das beste Kissen und vom besten Weine.

ABNER: Ich bin gerne dein Gast, Nabal. *(Er und der Verwalter steigen hinunter; zu diesem)*: Die Pferde haben Datteln und Wasser?

VERWALTER: Sie sind gut versorgt, Herr, gut versorgt.

II.

Nabal und der Verhüllte mustern einander aus einiger Entfernung, in einem kurzen Schweigen.

NABAL: Jetzt wachen allein wir beide. — — Die Frauen schlafen in den Kammern, die Knechte bei den Schafen am Boden. *(Schweigen. Nabal wendet sich zum Tische, während der Gast ihn betrachtet, und schenkt langsam einen Becher voll Wein.)* Es ist am Ende nicht so wichtig zu wissen, wen Abner zu mir brachte. Dieser Wein fällt in den Becher für Euch. *(Nach einem Augenblick wirft*

der andere den Mantel ab und zeigt sich in einem gelben Kleid, das, an der linken Seite geteilt, bis zur Hälfte der Wade fällt; es ist ärmellos, und um die nackten Arme winden sich breite Silberringe, mit blauem Lapislazuli roh besetzt. Sein Gesicht, braun und fahl, voller Furchen und Unruhe, hat einen bedeutenden aber gequälten Ausdruck. Sein Bart ist schwarz, verwildert vom Leben im Felde, das Haar ganz grau, halblang, glatt und um den Kopf von einem Riemen zusammengehalten, für den Helm. Nabal tritt zwei Schritte rückwärts und ruft laut vor Überraschung): Du? Du bist's? *(verneigt sich)* Mein Herr! ... mein ...
DER GAST: Still. Ehre mich nicht mit Purpurworten. Sie klingen wie Hohn.
NABAL: Was ich habe, ist alles dein. Du ehrst dieses Haus und mich.
DER GAST: Sprich meinen Namen nicht aus, du. Ich tue Ruhmloses — — nichts bleibe von dieser Nacht.
NABAL: Vergib, daß ich laut war, Herr! Aber wie kann ich solches stumm aufnehmen!
DER GAST: Setzen wir uns, trinken wir von deinem Wein. Du gefällst mir; du legst auch Schwerter neben dich. Ich brauche manchmal Speere außerdem. Niemand hört uns?
NABAL: Niemand, Herr.
DER GAST *(seufzt)*: Ich war Herr ... Einst war ich ein Herr dieses Landes.
NABAL: Nicht doch! Wo ist einer außer dir?
DER GAST: Ja, ja, laß es gut sein. Weißt du nicht, warum ich hier bin?
NABAL: Was verlangst du von mir? Was bedeutete deine Botschaft?
DER GAST: Mein Bote hat dein Gesicht nicht gesehen, du hast mich warten lassen, Mann. Ich ergrimmte über dich. Aber dann ritt ich hierher, neben dem Rücken schweigender Berge, die im Monde schliefen, und ward ganz still. König sollst du werden, nach mir.

NABAL: Wahr, wirklich wahr? Kein Geschwätz des Alten?
DER GAST: Hast du's nicht gewußt? Ich will's besorgen; nun sage: ja.
NABAL: König, weil du im Ernste kommst und mich ehren willst, will ich zu dir reden wie zu keinem sonst, und mich dir gänzlich zeigen. Ich habe alles gewußt.
DER GAST *(nickt)*: Recht so. Dann wollen wir kurz und bündig sein.
NABAL: Aber nicht hurtig eilen. Säße ein anderer hier, von dir geschickt oder von anderen, so würde ich sagen: Nein, ihr Herren, ich kann euch nicht willfahren. Nun bist du's selbst und machst mir's schwer.
DER GAST: Nabal! Unruhstiftern mußtest du so reden, doch zu mir?
NABAL: Dir, o Herr, bin ich Rechnung schuldig. Aber wie soll ich dir mein Herz weisen?
DER GAST: Wie? Mann! Nein, sei still, du hast noch nichts gehört. Du bist der Hurtige. Ich werde müde, ich weiß, es geht mit mir zu Ende. Der Stamm Juda will keinem Benjaminiten gehorchen, und setzt sich vielleicht gar einen König für sich. Aber besser ein König aus Juda übers ganze Volk, als zwei Herren im Lande. Du sollst es sein und Abner dein Feldherr. Das ist's. Jetzt sprich.
NABAL *(erregt)*: Ah, gut, das ist's. Wie nackt du das hinsagst! Ich besehe es, und mich schüttelt der Ekel. Ich wußte es, König, ich wußte es im voraus. Ich stehe ein für das, was andere tun, das ist Königtum. Ich bin der Popanz auf der Stange, die Abner trägt, auf daß Juda mit Israel gehe, und alle Flüche werden im Unglück nach mir gespien. König, ich könnte lachen.
DER GAST: Du siehst es abscheulich an. In deinem Munde wird es eine üble Sache. Springst du nicht auf? Jauchzest du nicht, daß du jetzt befehlen kannst, im Frieden und im Kampfe! Du sollst ja Herr sein und befehlen!

NABAL *(ruhiger anfangend)*: Befehlen! Wohin und was, und welches ist das Ende? Wer in Schluchten wandert, der sieht nur einen Weg vor sich, und weiß das Ziel, einen Quell, der aus einem Berge bricht und wo der Weg endet. Ich aber, Herr, ich stehe auf einem Gipfel: und sehe viele Pfade zum Brunnen gehen, und hinter dem Berge weiterführen in die Steppe, und in die Städte am Meer, und auf Schiffen übers Meer. König, ich befehle nicht.
DER GAST: Feige bist du! Und dich hießen sie weise, und sagten gar, du zaubertest und wärst ein Seher im Volke! Hast Hände, und wagst nicht, sie zu ballen? Du getraust dich nichts.
NABAL: Was geht ihr mich an! Was geht mich das Volk an, und seine Lügenrede? Nein, König, ich getraue mich nicht mehr. Ich habe zuviel gesehen, ich bin zu wissend geworden, so wird man sagen müssen. Wer nicht nachdenkt, kann immer Mut haben, und wer nichts sieht, ballt die Faust. Ich könne zaubern ... *(lacht)* wie sie närrisch sind . .
DER GAST: Mensch ... lachst du über mich?
NABAL: Mein Bild in diesen Köpfen macht mich lachen ... Wüßtest du nur, wie fremd ich ihnen bin! Sähen sie mich nahe, sie liefen mir davon. Ich verstände ihre Nöte nicht, und sie könnten meine Art nicht fassen.
DER GAST: Ich habe sie verstanden so viele Jahre lang, und ich bin nicht weise. Ich hab ihr Herz in mir, das genügt; und in dir schlägt es auch.
NABAL: In mir nicht, Herr. Ein Krieger träte vor mich hin: der und der muß sterben, er begehrte Königsgut und nahm es — und ich sähe ihm an, daß er selber Tod verdient, weil auch er begehrte, freilich ohne Mut. Ein anderer käme: Herr, wir müssen nach Süden ziehen; und ich denke: warum? ebensogut können wir wohl nach Norden ziehen; das Ende wartet auch dort. Und wenn jemand anklagte: David ist des Volkes Feind — — so dürft ich im geheimen lächeln: Nabal ist des Volkes Feind, und hätte womöglich mehr recht.

DER GAST *(sich zurücklehnend)*: Der Name! Was willst du mit David, du Schwätzer?
NABAL *(schweigt und sieht ihn scharf an)*.
DER GAST: Nun? Nun!
NABAL *(kalt)*: Ich besann mich nur, wer du bist. — Sein Name kam mir in den Mund. Er sandte heute Boten zu mir.
DER GAST: Wo ist er, wo versteckt? Rede doch, Mensch!
NABAL: Er mag ganz nahe sein; er ist von Kräften und kann nicht schnell . . .
DER GAST *(springt auf)*: Nahe? Schwach? und du verschweigst das so lange? Abner, wo ist Abner? Diesmal entkommt er nicht. Führe mich schnell zu ihm, schnell! *(Nabal erhebt sich und folgt ihm, der auf die nahe Luke zugeschritten ist. Auf der obersten Stufe bleibt er stehen.)* Was hattest du mit ihm?
NABAL: Er verlangte Nahrung für sich und die Seinen.
DER GAST: Halfst du ihm, Hund von einem Judäer? Bist du sein Freund, he?
NABAL *(geringschätzig)*: Saul, du dauerst mich . . .! Ich gab ihm nichts.
DER GAST: Recht so, brav so! So ist er hilflos und kann nicht eilen?
NABAL: Sie hungern allesamt und sind ganz von Kräften.
DER GAST *(heraufsteigend)*: Gut ist das, gut! Dann ist er morgen mein. Er weiß nicht, daß ich nahe bin. Und jetzt bringen wir unsere Sache zu Ende. *(Er schreitet auf und ab, während sich Nabal wieder auf seine Kissen setzt. Er trinkt ein wenig, dann)*
NABAL: Hassest du ihn so sehr, daß du wie ein Knabe aufschäumst, sobald er genannt ist?
DER GAST *(in düsterem Grimm stehenbleibend)*: Ihn? Alles Elend, das auf mich geschüttet ist, kommt von ihm. Er hat mich verflucht in einer windigen Nacht. Er will mein Blut für die Aluka und die Feldgeister auf die Steine spritzen und seinen Mantel darein tauchen. Er hat meine Seele für einen bösen Engel gestohlen,

den er mit Harfen beschwört und gesungenen Sprüchen. Vor jedem Kampfe gegen meine Männer verspricht er dem ein Pfund Goldes und einen roten Rock, der ihm mein Haupt bringt, des Königs Haupt auf der Speerspitze oder im hohlen Schild. Dafür will ich ihn mir morgen vor Abend schlachten.

NABAL: Sie sagen, du habest oft vergebliche Speere nach ihm geworfen . . .

SAUL: Alles Elend kommt mir von ihm. Auch, daß ich heute vor dir reden muß, gedemütigt bis in die Eingeweide. Denn er hat auch Jonathan die Seele gestohlen, meinem besten Sohne, Israels Hoffnung. Der hat bei Jahweh geschworen, nimmer König zu werden, solange der räudige Hund lebt, sein Freund. Er wird nie Hand heben wider ihn.

NABAL: Ich hörte es, er greift nach deinem Königsstab — und ich soll mich gegen ihn rüsten, den geübten Krieger? Wie lange jagst du ihn nun umsonst . . .

DER GAST *(erregt)*: Du mußt. Einer aus Juda muß aufstehen wider ihn. Abner wird ihn bekriegen, wenn er mir auch heute entkommt. Jonathan wird gegen die fremden Feinde stehen.

NABAL: So laß Abner, laß Jonathan König sein.

DER GAST *(heftig)*: Hörst du nicht auf mich? Ich sage, einer aus Juda. Abner muß geleitet werden, Jonathan hat geschworen! Mensch, ich schenke dir eine Gnade!

NABAL *(ruhig)*: König, ich darf sie nicht nehmen.

DER GAST *(wirft das Schwert auf den Tisch)*: Hüte dich, Knecht! Mache mir keinen Zorn! Steh nicht auf gegen mich!

NABAL *(kalt)*: Zürne, mein Gast, immerhin; klirre mit meinem Schwert.

DER GAST: Es gilt mir gleich, ist mir einerlei. Ich bin der Herr. Du wirst König sein, ich befehle, ich!

NABAL *(eisig)*: Ich werde nicht König sein. Sei noch ein wenig Mensch, Saul, zügle das Tier, das in dir er-

grimmt, Herr von Israel. Sind wir Männer? Knaben schlagen und hören nicht. *(Sie sitzen einen Augenblick stumm und sehen einander scharf an, der König vorgebeugt und bebend, Nabal kalt und aufrecht; dann senkt der König den Kopf.)*
DER GAST: Wenigstens hast du Mut.
NABAL: Mut! Was gilt mir das! Schätzest du nur, was man auch an Hirtenknaben rühmt, die mit frechen Fäusten nach Kronen greifen?
DER GAST: Spotte nicht über die Mutigen, du Stillsitzer! Oder willst du damit mich höhnen?
NABAL: Du bist argwöhnisch genug, Saul. Nein, denn du nahmst sie nicht. Dich erlas einer, der sich auf Menschen verstand, Samuel, und . . .
DER GAST *(aufspringend, daß der Sessel fällt)*: Schweig von ihm! Ruf ihn nicht beim Namen, er hörts, er kommt.
NABAL: Aber Saul, aber Herr, er ist tot!
DER GAST: Er ist tot, ja, und entsetzlich . . . Wie mir vor ihm graut! Er haßt mich, er lauert auf mich. Wenn du ihn rufst, kann er herfahren in den Adern der Erde. Ich höre ihn manchmal über mich lachen, du, und davon werd ich grau und schwach . . . Oh der Furchtbare . . .!
NABAL: Du flackerst wie ein Licht . . . und mir schien er stark und sanft, wie ich vor Jahren vor ihm stand.
DER GAST: Listig war er und gewalttätig . . . Mit seinem Munde hat er alle meine Mannheit weggehaucht. Er allein könnte mich wieder zu Saul dem König machen; aber er starb vorher, und nun lacht er über mich in seinen langen Bart, im Grabe. Ich kann ja nicht mehr an ihn!
NABAL: Graut dir so sehr vor Toten? Du hast ihrer so viele hinabgeschickt; und dein nächster Sieg macht neue. Ich an deiner Statt würde sie mit Ruhe betrachten.
DER GAST: Ich siege nie mehr. Jahweh ist kein Gott für Krieger; er hat die Kraft von mir nehmen lassen, und die Götter ringsum haben keine Macht über dies

Land, Milkom oder Baal-Peor. Ich werde nie mehr siegen, ich werde sterben. Ich werde mich unter den Schwertern der Philister zur Ruhe legen und alle meine Last irgendwohin rollen lassen. Furcht vor den Toten? mir graut nur vor meinem einen Hasser. Des Todes bin ich froh, froh wie ein Müder des Schlafes.

NABAL *(mit Größe)*: Ah, Herr, nun redet der König, der vor dem letzten Engel nicht erschrickt.

DER GAST: Er wird zu mir treten wie ein Mächtiger, und ich sträube mich nicht. Es legt keine Schande auf, von ihm besiegt zu sein. Ich werde ihm die Hand reichen und das Schwert fallen lassen.

NABAL: Wie nah er dir ist, wie einem Krieger vertraut! Soll ich dich nicht beneiden? Aber auch mich wird er nicht überraschen.

DER GAST: Ihr sterbt ja in euren Häusern, ihr Friedlichen . . .

NABAL: Wir altern ihm entgegen, und er brennt am Ende des Weges wie ein großes Feuer, von Ferne winzig. Endlich stehe ich davor und stürze hinein.

DER GAST: Kann sein, du stehst jetzt davor, jetzt — und weißt nicht darum.

NABAL *(ernst und stark)*: Ja, wir Menschen — für uns selbst sind wir blind. Aber wisse, ich bringe mein Leben hin, anzuschauen wie der Mensch vorübergeht und alles um ihn, die Wolken, die Tiere und der Wind — und bin gestimmt zu sagen: wenn ein Gott je Segen über die Menschen sprach, so ist es der, daß sie sterben sollen.

DER GAST *(einstimmend)*: Aufhören, von nichts mehr wissen, die Hände still halten und auf die Geschicke aller verzichten!

NABAL: Ruhen wie die Väter ruhn, nichts mehr begreifen, nicht mehr antworten und nicht fragen!

DER GAST: Den Haß aufgeben. Die Feinde zurückbleiben wissen und an sich selbst nicht mehr nagen!

NABAL *(hingerissen)*: Wahrlich, die Toten liegen wie Scharen von Göttern, und wir sollten ihnen Opfer bringen.

DER GAST: Altäre baun und ihre Namen darein schneiden!

NABAL *(sehr bewegt)*: König, gib mir deine Hand. So nahe war mir vor dir noch keiner. *(Er steht dabei auf und streckt ihm beide Hände hin, der andere reicht ihm die seinen. Einen Augenblick Schweigen.)*

DER GAST *(indem er sich löst)*: Ich werde bald opfern, warte ab. Aber nimm aus dieser Hand die Last und mache mirs leichter davonzugehen.

NABAL *(heftig auf und ab)*: Die Last . . . Ja, Herrschaft ist Last . . . Und doch . . . vor Schwerem wiche ich nicht . . . das Dumme ists, was mich daran entsetzt . . . Ein Nachdenklicher über dem Volke? Wärs möglich? Und wenn ichs täte, Saul, wenn ichs täte? Laß mir Zeit.

DER GAST: Jahweh Dank! Tust dus? Tue es doch! Laß deinen Bruder nicht in Schande von dir gehen, Nabal. Gelingt mirs, so hat diese Nacht ein andres Gesicht. Zeit? Ich habe keine Zeit . . .

NABAL: Laß sehen . . . Man könnte es friedlicher machen im Lande. Sie müßten lernen, daß sie sich um Nichtiges streiten und wie dumm Unfriede macht . . . sie müßten einander dulden. Sie müßten gütiger werden und sich nicht überheben, und die Halsstarrigen könnte man beugen und schamrot machen, indem man sie dem Gelächter aussetzt . . .

DER GAST: Du bist kein Krieger, Nabal. Listig und gewandt, das wird ein Mann im Frieden nicht.

NABAL *(kopfschüttelnd)*: List und Gewandtheit, ja — aber ists nicht besser, milde zu sein? Krieger werden sie nur zu gern bleiben, Krieger braucht man aus ihnen nicht zu machen . . . Und ich selbst — sähe ich neue Dinge, als König? Sie bringen mir ihre Streite und ich finde ihre Schicksale darin und neue Seelen. Ich kenne zu gut, was um mich ist . . . Und in mir . . . laß sehen: wie würde ich antworten? Was sagt meine Seele, wenn sie einander erschlagen haben, wenn sie rauben und sich

beneiden, um Frauen, Vieh oder Goldwert? Wieviel ungewohnte Gefühle, glückliche Betrachtungen, Blicke in mich hinab . . . Auf einem reicheren Felde hätte ich mich zu erproben. Würde ich Neues an mir lernen? wer weiß . . . wohl nein.

DER GAST: Willst du? Also du sagst ja? alles andere wird man später besehen. Abner bleibt ja hier . . .

NABAL: . . . Und Richter könnte ich sein, gerecht könnte ich sein! Ich wollte Gerechtigkeit im Lande aufrichten wie einen Turm, benachbart den Sternen und den Wolken. Ich will zwischen den Männern sitzen und ihnen wägen, was sie tun. Kein Land ist groß, es geschehe denn allen ihr Recht. Und der König ist der Richter.

DER GAST: Ja, sie werden zu dir kommen. Sie liefen herbei, in Scharen und einzeln, und streckten mir ihre Hände hin. Aber dann blieb nicht Zeit viel zu bedenken: ich sprang auf und es riß mich zu helfen. Helfen, Mann, das ists, handeln! Du sprichst von allem, nur von deinen Taten schweigst du ganz.

NABAL *(jäh)*: Taten! *(Er hält an und steht, legt die Hände auf die Brust und nähert sich dem Könige, während er redet.*

DER GAST: Lasse sie nicht ganz den Leuten, bleib nicht daheim, Mann, wenn es kämpfen heißt! Und sieh den Armen in die Hütten und höre sie alle an und — was blickst du? Und deine Brust atmet stark?

NABAL *(aus tiefster Brust)*: Nie, nie, Saul, nie! Ich werde niemals König sein!

DER GAST *(starr, leise)*: . . . Höre, du, ich bin still wie Eisen: wenn du mit mir spielst — du stirbst!

NABAL: Lieber sterben, eher tot! Was für alberne Träume lockten mich? Ich habe mit mir gespielt ohne Wissen. Niemals gehe ich von hier herab, auf immer bleib ich hier oben.

DER GAST: Ich weiß nicht, was du mit mir treibst, ich

weiß nicht. Ich glaube, du bist ein Irrer. Und sicher, du bist kein Mann.

NABAL *(ergreift den König bei den Händen und zerrt ihn in die Mitte der Terrasse, vom Leuchter fort. Nach den Sternen deutend, in tiefer Erregung)*: Sieh dorthin, König, sieh hinauf: das sind meine Freunde. Ihr stummer Reigen umkreist mich feierlich jede Nacht. Mein irdisches Herz hebt sich zu ihnen empor, zu dem schwarzen Hause Gottes mit goldenen Augen. Diese da sind mein Sehnen und Lernen, stumm und gewahrend über alles hinzugehen, sehend und schweigend. Du hast mein Schwert — niemals laß ich ihr Reich.

DER GAST: Ich weiß nicht, was du mit mir treibst. Kannst du nicht König sein und sie anbeten?

NABAL: Nein, Saul. Sieh hin: bald sind sie blaß, das Schwarze erhellt sich und sie schwinden. Das ist, weil Moloch aufsteht und sie verjagt. Ihr Handelnden, im Schöpfen und Zernichten seid ihr seine Söhne. Ich will nicht mehr im Brande der Sonne leben. Ich will hier bleiben und nicht weichen von hier, wo ich mächtig bin und ungebunden.

DER GAST *(zum Lichte eilend)*: Komm zum Tische, komm zum Lichte; mir schaudert, wenn ich dich höre. Du kannst also dennoch die Toten mit Zauber rufen. Sprich davon, aber erst komm her.

NABAL: Wie hold und sacht schlüpfte der Feind in mich . . . König, Richter — fürwahr! . . . Was macht dich wieder von Zauberei reden?

DER GAST: Du, du selbst. Du rühmtest deine Macht. Ich weiß, wessen man unter Sternen mächtig ist, des Nachts.

NABAL: König, ich sprach von Macht über dies Haus und mich.

DER GAST: Das ist gelogen, du willst dich retten. Mir ekelt vor deiner Feigheit. Nie darfst du ein König sein.

NABAL: Ich finde nicht nötig zu lügen. Aus dir schilt ein betrogener Wunsch.

DER GAST: Im Haus? du jämmerlicher Mensch, kennst du denn Macht? Weißt du, wie einem das Herz in Wollust tanzt, wenn tausend Krieger bei deinem Anblick laut jauchzen? wenn du sie spürst wie ein Roß unter dir, lenksam und ungeduldig? Hast du je viele solche geliebt? Haben sie dich teurer gefunden als Besitz und Weib, und den Tod eine Lust in deinem Dienst?
NABAL: Aber sie hat dich hierhergeführt, deine Macht, und du bist zerbrochen unter ihren Taten in deinem Dienst. Auch ich habe Macht, Saul, ja — und sie ist tiefer eingepflanzt als die deine — — denn immer mußt du befehlen, und nicht einmal dann wird dir immer gehorcht . . .
DER GAST: Heute nacht, eben jetzt! Mensch, Mensch, welcher wüste Geist hat mir deinen Namen eingeblasen . . . zur Schmach!
NABAL: Ich aber . . . Ich will nicht einmal von meinen Knechten reden, obwohl alles für mein Wohl getan ist, was sie tun; ich aber gebiete nichts und danke ihnen nicht. *(Der Gast lacht.)* Es ist, als blickten sie allezeit auf mein Gesicht. Sie sollten frei sein und gingen nicht, es ist Zucht und Zaum über ihnen und sie murren nicht. Das alles zähle ich nicht, und lasse dich lachen.
DER GAST *(aufstehend, verächtlich)*: Führe mich hinunter, ich kenne deine Treppen nicht.
NABAL *(sitzen bleibend)*: Auch will ich nicht rechnen, daß da Alte sind, die mich im Herzen eingebrannt haben und die nicht von meinem Worte weichen, und ehe sie mich erzürnen, lieber verhungern. Aber da ist ein Weib, ein verstoßenes Weib, das ich gehen hieß und das dennoch blieb; und ein schönes Weib, mit einer Seele wie ein Mann.
DER GAST: Gibts für sie keinen außer dir, bei ihr zu liegen?
NABAL: Sie ist den Begierden fern. Sie glaubt, sie hasse mich, und sicher weiß sie nicht, warum ich sie verstieß. Aber sie kann nicht mehr anders als mir dienen — — denn einstens liebte sie mich sehr, ich aber hielt mein Herz fest, und als ich fühlte, daß sie mich band, bezwang

ich mich und schob sie von mir. Siehe nun her, König, über solchem gründe ich meine Macht und mein starkes Leben. Auf ihrer Seele, die stärker ist als meine, laste ich Fels und beuge den Wipfel dieser Tanne für immer.

DER GAST: Und diese dient dir? ein befremdliches Weib . . .

NABAL: Sie geht umher, mein Gut zu pflegen, mehr als alle Knechte insgesammt — das ist alles, was ihrer Seele blieb; und sie ahnt nicht einmal, daß ich davon weiß. Ich spreche nicht zu ihr, ich sehe sie nicht an, es ist, als sei sie nicht da oder ich; und dennoch hat sie keinen Weg mehr für sich allein.

DER GAST: . . . Ah, ihr Kind. Sie macht ihrem jungen Sohn ein Erbe neben den älteren Brüdern.

NABAL: Sie hat keinen Sohn. Soll ich solches verlassen? soll ich — nun urteile, der du mich schiltst, dies alles aus den Händen werfen und die Geschäfte der Kinder Israel besorgen? Soll ich mich beladen, soll ich mich winden, wie ihnen gut ist, soll ich ihr Knecht werden, aller Untertanen sorgender Knecht — — König, soll ich?

DER GAST: . . . Ein Fluch ist auf mir. Alles zerbricht mir in der Hand. Mit mir nimmt's ein schlimmes Ende.

NABAL: Ich will meine Seele bewahren. Hier ruht sie wie in einem schwebenden Ring, und weder Taten, noch gar Worte rühren an ihren untastbaren Frieden. Was würde bei euch aus ihr?

DER GAST: Muß ich dich nicht beneiden? mich wirft's hin und her wie Mäntel im Wind . . . Wer kommt? Ein Klirrender steigt herauf.

NABAL: Ich habe den Knechten verboten, hierherzukommen . . . *(Abner steigt schnell aus der Öffnung rechts.)*

ABNER: Saul, Saul, es ist keine Zeit zu Worten! David ist ganz nahe und vor Hunger schwach!

DER GAST: Ich weiß. Wie hörtest du es? Komm, wir reiten.

ABNER: Die Knechte! Willigt Nabal ein?

DER GAST: Dieser Mann darf nicht König werden.

Still, Alter; so ist's. Er ist dafür zu zahm. Ich sage dirs im Reiten.

ABNER: Wir brauchen ihn ja nicht mehr! Heute fällt David in unsre Hand — — dann ist Jonathan des Eides ledig.

DER GAST: Vielleicht, vielleicht.. Leuchte uns, Herr des Hauses, und bring uns an dein Tor, ich meine, wir verdientens um dich.

NABAL: Ich diene dir, wie ich kann. *(Indem sie sich alle drei der Treppe nähern):* Warum erstauntest du nicht, Herr, als ich für so viele Dinge als letztes Zeichen die starke Seele eines Weibes nannte?

DER GAST: Weil ich weiß, daß sie selten ist und viel gilt.

ABNER: Habt ihr nichts zu bereden, als Weiberseelen? Weiber sind so wie Kühe, sie arbeiten, kalben und geben Milch. Ein Weib denkt nicht von heut bis morgen.

DER GAST *(bitter)*: Ach ihr! Höre, Nabal. Ich habe eine Tochter daheim. Ich gab sie einem Manne, sie freute sich und gehorchte. Ich nahm sie von ihm, sie weinte und gehorchte. Ich gab sie einem andern, sie gehorchte. Wenn der erste wieder mächtig wird und winkt ihr, gehorcht sie und kommt. Das entmutigt, Nabal. Du solltest dein Weib sehr schätzen, Mann.

NABAL *(achtlos)*: Der König ist Herr auch in seinem Hause.

Während die beiden die Treppe herabsteigen, steht Nabal an der Öffnung; er hebt beide Arme — — in einer Hand wie leuchtend die Fackel haltend — — zurückgelegten Hauptes in stummem und jauchzendem Triumph steil empor; dann folgt er ihnen schnell. Die Terrasse bleibt leer.

III.

Aus der linken Treppe heben sich nach einigen Augenblicken die Köpfe zweier Frauen, Abigaïls und Silpahs. Sie sprechen erst flüsternd, dann lauter. Das Blau des Morgens füllt die Luft mit durchsichtiger Halbhelle, in der der Leuchter gelb brennt.

SILPAH *(flüsternd)*: Gewiß hat er vergessen, das Licht zu löschen. Er ist sicherlich unten und schläft.

ABIGAIL *(leise)*: Niemand oben? Ich bitte dich, sieh genau zu.

SILPAH *(lauter)*: Der Leuchter brennt ganz hell, man erkennt die Feigen in der Schüssel. Niemand ist da.

ABIGAIL *(leise)*: Schläft er auch nicht auf den Kissen?

SILPAH *(laut)*: Nein doch, gewiß nicht, Abigaïl. Meine Augen sind alt, ja, aber trübe — nein, behüte Gott!

ABIGAIL: So kann ich endlich, endlich ruhn . . . *(Sie setzt sich auf die Dachfläche, die Füße auf der letzten Treppenstufe, das Kinn auf die Fäuste gestützt und das Gesicht nach vorn gewendet, versteinerte Züge und ganz große Augen. Schweigen.)*

SILPAH: Rede etwas, Liebe. Höre endlich mit Schweigen auf. Ist das recht, daß du nicht ein Wort geredet hast auf dem ganzen Ritt herüber, und eiltest und aussahst im Gesicht wie ein harter Stein? Und willst dich immer noch verschließen? Ich sah doch, der Jüngling bewegte dein Herz.

ABIGAIL: Sahst du. Gewiß. Er bewegte mein Herz ein wenig.

SILPAH: Ein wenig! Du vertraust mir nicht mehr, weil ich dich vorhin schalt. Ein wenig, so — eher schien mir, es schüttelte dich!

ABIGAIL *(wie von fern)*: — Ich hörte nicht gut zu. Du hast wohl recht.

SILPAH: Du achtest mich nicht. Du spottest mein. Brauchst du mich nicht? Dennoch haben Menschen Worte voll Trost. Ich wollte dir so gern helfen, bin ja heilig froh, so froh, daß wir wieder glücklich daheim sitzen. Kann ich dir nichts Freundliches tun, Abigaïl?

ABIGAIL *(leise)*: Silpah, ich muß sterben. *(Aus ihren Augen beginnen Tränen zu fallen, die schnell heftig werden.)*

SILPAH: Jahweh, Schöpfer! Was für ein Wort . . . was für Worte gehn aus deinem Munde!

ABIGAIL: Ich muß sterben, Silpah, ich muß sterben!

SILPAH: Weine, meine Tochter, weine alle deine Tränen heraus. Nun, nun, nun, immer weine, Kindchen, laß sie gehn, die Tränen. Sind ein gut Ding, die Tränen. Jedes Herz waschen Tränen rein von Leid. Und ist ja nichts so schlimm, der Herr legt seinen Finger drauf und macht es heil. Was hast du denn; was ist denn so bitter in dir? Willst du mit mir nicht teilen? Ich hab hören gelernt und vergessen gelernt. Mach dirs leichter, Abigaïl. Am Ende ist nichts so wichtig, immer bei sich zu behalten.

ABIGAIL: Ach Silpah, ach Silpah ... Mein Leben ist verspielt, Silpah! Ich habe Gott nicht gehorcht! Ich habe Gott getrotzt.

SILPAH: Nun versteh ich dich nicht. Bin ich denn zu alt? Wie kannst du dem Herrn trotzen? Wie denn? Womit denn?

ABIGAIL: Zurückgestoßen seine Hand, seinen Ruf nicht verstanden! Da fleht ich zu ihm jede Nacht, jede: Herr, Herr, rette mich! Führe mich aus diesem Pesthause! sende deinen Boten zu mir! In heißen Tränen hab ich auf meinen Knien gelegen, über mir kein Dach als seinen Himmel, um mich keine Augen als seine Sterne!

SILPAH: Aber er hat ihn ja noch nicht gesandt. Vielleicht hilft er dir noch.

ABIGAIL: Heute nacht hat er ihn gesandt, den Engel, den Heiland, den guten Erlöser, geredet mit seiner Stimme, und ich Verblendete, ich habe sein Wort nicht aufgenommen, ungehorsam gegen seinen Willen. Nun bin ich verflucht!

SILPAH: Du sprichst von David! Er ist ein junger, ein wilder rascher Mensch, aber er hat ein gutes Herz und viel Zucht. Wir sind heil von ihm gekommen — — nie hätt ichs geglaubt! Und schoß nach seinem Manne den Spieß um deinetwillen ... was für Volk!

ABIGAIL: Ach du Alte! Er war der Gesalbte des Herrn, gesandt von ihm zu mir! Er sprach zu mir, und ach, wie war seine Stimme so süße: Abigaïl, komm mit mir! und da innen rief einer Antwort: Abigaïl, geh mit ihm, immerzu, immer stärker ... aber ich: Nabals bin ich! und floh vor

ihm . . . Vor ihm, gesandt zu mir, auf Gottes Wort! Jetzt kann ichs nicht mehr verstehn, aber ich sitze ja hier und greife dies Dach! Darum muß ich nun des Todes sein . . .
SILPAH: O Töchterchen, das ist nichts als die Liebe, weiter nichts, es schwindet mit den Tagen, Abigaïl. Du wirst bald leichter dran tragen, es wird mählich vergehn. Das ist keine Todessache, ach nein.
ABIGAIL: Sprichst solches aus — du, bist du denn kein Weib?
SILPAH: Mag sein, ich bin nicht jung, und nicht deinesgleichen. Ich bin nur deine Magd, weiß es, und wir leben anders als ihr Frauen der Herren. Aber ich bin ein Weib gewesen wie du, und in diesem war Hagar die Magd wie ihre Herrin Sarah: beide kreißten auf eine Art, es war einerlei Weh in beiden. Und sage dir, es wird vergehn und gelinde werden, was dich jetzt hart schüttelt hin und her, wie der Knecht die Peitsche schwingt. Und wo ist Sünde wider Gott? Es ist sein Gebot, daß du treu gehörest dem, der deinen Schleier hob in seinem Hause.
ABIGAIL: Ich habe Unrechtes getan, am Gotte, an mir. Einer ringt unablässig die Hände um meinetwillen, ich fühls in mir. Schwarzes füllt mich, brennt in meiner Brust. Es würgt meine Eingeweide, ein Kummer voll von Frevel. So ist's, daß ich Steinigung verdiene vor allem Volke. O meine Schuld, o meine Reue und Flucht!
SILPAH: Abigaïl, du hast Gott gehorcht, nur Gott gehorcht! Da ist nichts zu bereuen!
ABIGAIL: Warum, o warum blieb ich nicht bei ihm! Ich kanns nicht denken. Sie steigt über meinen Kopf, die Reue! *(Sie fällt von neuem in ein Weinen, das stöhnend herausbricht und sie krampfhaft schüttelt.)* Ein Schwert geht mir durchs Herz bei jedem Atemzuge . . o, o! . . .
SILPAH *(ratlos)*: Ich kann dir ja keine Hilfe sein! denn es ist nur das Andenken des David, meiner Seele! Gott strafe ihn!
ABIGAIL: O wäre ich doch geblieben! Ich war ja voll von Gehren danach, es zerrte mich ja eins zu ihm, seine

Hände zu küssen! Aber da war noch eins in mir. Ich bins eins gewesen und eins. Und der Bittere war zu stark.

SILPAH: So triebs dich zurück wider deinen Willen? Was wars, Namen Gottes, was?

ABIGAIL: Nabal wars. Ich Verfluchte herbergte meinen Feind. Ich weiß, er hat mich bezaubert, der Weise, der Schänder, ich war ein Gefäß für ihn, er hat üblen Zauber dreingetan. Speie mich an, Silpah, tritt nach mir! Mein Liebster küßte mich — — da sah ich die Augen meines Peinigers und schrie seinen Namen. O Weib, Weib, Weib! *(Sie schlägt ihren Kopf mit beiden Händen.)*

SILPAH: Nicht rasen, Herrin, liebe, nicht wüten, nicht schlagen deinen schönen Leib! Ich hab ihn ja doch gebadet und gesalbt. Glaub, alle Männer blinkern mit solchen Augen, wenn sie vor uns stehen, wie die Hunde vor dem Fleisch.

ABIGAIL: Magd, du schimpfst meinen Liebsten! Ach, ach, Männer! Ich habe nur diese beiden Paare Augen gesehen mein Lebelang. Was gehts mich an! Aber es war ein Zeichen, ja. Laß sehen, wovon — — ich habs gewußt, ich habs vergessen. Ich habe den ganzen Weg daran gedacht, einen Gedanken mit einem Maul, mein Herz zu kauen. Mein Kopf tut mir weh davon. Es ging von Arbeit, von Zweck, laß sehen . . .

SILPAH: Mußt hinabkommen, du mußt schlafen, Liebling, Kindchen! Ich will dir Tücher aufs Gesicht legen, in frisch Wasser getaucht; ich will bei dir sitzen den ganzen Tag. Mörderisch für dich, solche Nacht.

ABIGAIL: Er hat Nabals Gesicht, mein Gedanke . . . Siehst du, er kommt, wenn ich ihn rufe. Nabal ist in mir, wie ein Inneres in mir ist, überall gehts mit mir. Weil er hinter jeder Arbeit wartet, wenn ich sie tue. Jeder Tag heißt Nabal, hörst du? das hab ich gedacht. Alle meine Arbeit läuft zu ihm wie ein Hund. Und deine, und Achijas, und aller Knechte Arbeit läuft zu ihm wie Hunde. Aber ich bins furchtbar satt!

SILPAH: Meine nicht.

ABIGAIL *(ganz müde)*: Ja, satt, übersatt . . . Deine nicht? Du tust nichts anderes wie alle, wie ich.

SILPAH *(freudig, sie abzulenken)*: Ja, aber Nabal gehts nichts an. Ich arbeite für mich; hab nichts davon, ich weiß. Aber alt bin ich geworden, und freue mich, daß die Knochen noch nicht mürbe sind. Und freue mich, Schlaf zu erarbeiten. Wir Alten schlafen schwer.

ABIGAIL *(langsam fassend)*: Du freust . . . du arbeitest . . . es ist für deine Freude . . .

SILPAH: Ja. Weißt du's nicht? Bist nie krank gewesen, hast nie sollen müßig liegen, sehn wie andre deine Sache taten? Ja, ja, ihr Jungen! Was geht Nabal unsere Arbeit an? Er ist der Herr, aber wir schaffen für uns.

ABIGAIL *(schwer und leise)*:— für uns . . .

SILPAH: Ja, du auch. Bist rasch, das ist hübsch, bist stark, das ist schön. Sorgst dich, befiehlst und schiltst; tummelst dich — je nun, das macht warm. Wärs nicht Nabals Sache, wärs eines andern Sache. Du freust dich an der Arbeit und an dir, kannst es glauben.

ABIGAIL *(entsetzt)*: — —Ja, ja, Silpah! Silpah! du sprichst wahr!

SILPAH: Ei ja. Der Kaufmann unten mit dem zerbrochnen Bein . . Was ist, was siehst du so stier auf mich?

ABIGAIL: Du sprichst wahr. Es ist so, es ist ganz so. Nun ists um mich getan. Nun lebe ich keine Stunde mehr. *(Sie sinkt zur Erde.)*

SILPAH *(bei ihr)*: Herrin, Liebling, was Neues packt dich?

ABIGAIL *(hebt das Gesicht)*: Ich habe mich getäuscht, ich habe mich belogen! Ich war noch nicht sein, als ich auszog! O, o, da war ich noch mein, konnte fliehen, verschenken konnte ich mich, fliehen konnte ich!

SILPAH: Kind, Kind, nicht so um dich blicken, nicht so deine Hände zerdrücken!

ABIGAIL *(in den Knien aufgerichtet)*: Seit ich den Mantel bei ihm ließ, bin ich ohne Kraft. Ich fürchte mich so vor dem Sterben! Einer wird mich fassen mit Händen so

kalt wie Stahl, sein Blick wird mein Herz zerschneiden, des Engels Blick mit schwarzem Antlitz ... mir schaudert ... *(Birgt das Gesicht in den Händen.)*

SILPAH: Sei doch beruhigt, Liebste, Gott schickt ihn dir nicht, bist ja noch so blutjung!

ABIGAIL *(achtlos)*: Dann spür ich die Lüfte nicht mehr, den Morgenwind frisch vom Meere und den Abendwind aus den Bergen. Alle Sterne erlöschen und meine Finger sind kalt und starr. Kannst du's denken: daliegen und nichts davon wissen? grauenvoll!

SILPAH: Nein, nein! Küsse und Lust wartet auf dich, nicht Tod, nicht Tod!

ABIGAIL: Man muß weinen und sagen: armes Mädchen, arme junge Abigaïl. Warst noch nicht fertig mit Leben und mußtest es schon segnen ... steht ja auch einer auf vom Mahle, vorzeitig, weil ein Bote draußen wartet. Und werde das Vieh nicht mehr brüllen hören, meine warmen Kühe und Schafe, und werde den Tauben keine Körner mehr streuen, gelben Mais ... Sonderbar, sonderbar ...

SILPAH: O, o! Das wird ja nicht sein, höre doch, hör mich doch! Hast ja noch keine Kinder geboren, hast ja dein Leben noch nicht gelebt! Gott wird dich nicht vorher einsammeln, ohne Frucht, sicherlich.

ABIGAIL: Ja, die Kinder: die auch. Die Kleinen, die im Hofe spielen, die Kinder der Frauen und der Mägde, ja, die auch. Sie werden mich nicht mehr sehn und zu mir laufen, sie werden mich eilig vergessen, zuerst die Kleinsten, die ich am liebsten hatte. In wenigen Tagen wird keines mehr nach Abigaïl verlangen.

SILPAH: Ich gehe hinunter. Wer soll das anhören ...

ABIGAIL: Weint um mich, weint, ihr mit Atem ... Und er, mein Liebster, Gottes Freund! Alle Guten müssen ihn lieben. Ach, wie ich ihn liebe! Mein Herz zerbricht! *(Fällt Silpah in die Arme.)*

SILPAH *(jammernd)*: Frau, Frau!

ABIGAIL *(löst sich halb von ihr)*: Ein goldnes Glänzen war um seine Stirn. Kräfte strömten seine Worte in mich,

und ihm zu Häupten stand ein Stern. Ich werde ihn nie mehr sehen! Seine Worte voll von Liebe wird er mir verschweigen von nun an; ach, süßer waren sie als meine liebsten Lieder. Er nahm mich für ein schönes Mädchen: „Bist du Nabals Tochter?“ Er hielt mich für Nabals Tochter . . . O Liebster, Liebster, hättest du meine Hände festgehalten! Warum hast du mich geehrt und ließest mich gehn! Nun muß ich gar so jung des bittern Todes sterben!

SILPAH *(weinend)*: Du! Du! Mein altes Herz . . .

ABIGAIL *(streichelt ihren Kopf)*: Vielleicht wirst du beiseite gehn und weinen, wenn du von meinem Ende hörst. Sicherlich wirst du weinen, denn du bist jung und liebst mich. Wirst du eine Zeit an mich denken? Vergiß mich nicht, die ich aus Liebe sterbe. Singe ein traurig Lied auf meinen Tod, damit es die Mädchen singen, wenn man Licht anzündet, damit es die Knaben vor den Mauern singen, ein Bittlied allen, glücklicher zu sein als ich.

SILPAH: Abigaïl, Abigaïl! Sieh's kälter an, sieh's recht an! Bleib bei uns. Nichts zwingt dich zu gehn, nichts, nichts!

ABIGAIL *(nach einer kleinen Stille)*: Ich fürchte mich nur vor dem Schmerze. Es muß durch und durch fahren wie ein Schwert. — — Das Land hat viele Schlangen, die sehr schnell töten, ich habs gesehn. Ja, das ist's. Die Hirten kennen alle; sie werden mir eine fangen, die mich wenig quält. Der junge Hirt tut es für mich.

SILPAH: Tu's nicht, tu's nicht! Herr und Gott, wer hat davon schon gehört! Ein Weib will sich selber töten? Soll dein Andenken denn verflucht werden? Jahweh will es nicht! Der Mensch soll leben!

ABIGAIL: Was schiert's mich . . . Er gab der Schlange das Gift. Ich werde muß leben.

SILPAH: Vielleicht wollte er dich nur prüfen. Er kann Nabals Herz wenden, daß er dich gehn läßt. Ist er Davids Freund, kann er mächtige Wunder vollführen. Er kann einen starken Engel aussenden und Nabal befehlen, daß

du zu seinem Helden gehen darfst. Warte doch noch, Herrin, Herrin!

ABIGAIL: Es müßte ein eherner Engel sehr eilig kommen, des Nabal Sinn zu bewegen, ach ja ... Auch müßte er dem Nabal alles sagen von dieser Nacht.

SILPAH: Ja, das muß Gott selber tun, im Traume durch einen Engel. Niemand hat ihn je mehr gekränkt. Jeder Mensch wäre des Todes. *(Eine ganz kurze Stille, dann)*

ABIGAIL *(hart, klar, erlöst)*: Ich tu's! Ich tu's! Ich selbst will ihm alles sagen!

SILPAH *(schreiend)*: Abigaïl! Er ist Richter hier! Er hat das Schwert!

ABIGAIL *(fast jubelnd)*: Sein die Schuld! Mein der Tod! Ohne Sünde, ohne Zwang an mir, ohne Schwäche in mir! Morde er mich, morde er mich! Ich werde nicht ohne Rache sterben. Gott rächt mich, David rächt mich! Juble, Silpah! Alles will ich ihm sagen. Wehe über Nabal!

SILPAH: Wehe über dich! Schone, schone dich! Hier lieg ich vor deinen Füßen; verlaß mich nicht!

ABIGAIL *(weniger sicher)*: Gute, Gute! Er muß mich töten oder fortschicken. Ich habe ihn sehr tief gebeugt, den Unberührten! Vielleicht schickt er mich nur in die Wüste. — — Mir graut vor den Steinen ...

SILPAH *(vor ihr kniend)*: Ich glaube es nicht. Er tötet dich. Schweige um dein Leben!

ABIGAIL *(wieder fest)*: Nein! Es war nur ein Hauch von Angst. Nein!

SILPAH: Schweige um sein, um unser aller Leben! Du greifst in seine Seele hinein mit harten Fingern, wie in eine Wunde! Er wird sich an uns rächen, an allen, die mit dir waren, die drum wußten!

ABIGAIL *(hart)*: Was geht ihr mich an! Er hat mich zerbrochen. Ich will ihm antun, was ich kann. Ich will mein Leben nicht ganz verloren haben. Ich will meines Liebsten gedenken, der ein Held ist, ehe ich sterbe.

IV.

Nabal steigt an der rechten Treppe heraus. Noch ehe er ganz auf dem Dache steht, hört er die Frauen und sieht sie. Es ist blaue Dämmerung, kurz vor der Sonne, und fast hell. In Nabals Stimme zittert die mühsam beherrschte Erregung.

NABAL: Spricht jemand dort? Wer spricht dort?

SILPAH *(aufspringend)*: Jahweh, der Herr! *(Abigaïl faßt sie jäh erschreckt beim Arm.)*

NABAL: Wer spricht dort? Heh!

SILPAH: Silpah . . ich . . die Magd . .

NABAL: Mit wem?

SILPAH: Herr . . .

ABIGAIL *(zögernd)*: Zu mir, Nabal.

NABAL: Deine Stimme, Abigaïl . . . Sonderbar finde ich dich gerade jetzt . . . in dieser Stunde — nach solcher Zeit . .

SILPAH: Ich schloß der Frau den Schuh, Herr.

ABIGAIL *(unsicher)*: Allzu heiß war unten die Luft. Ich nahm an, du schliefest in deiner Kammer, kannst du doch nicht einschlafen unter den Sternen. Verzeih und . . . laß mich . . . Oder . . .

NABAL: Bleibe, du. Warum zitterst du? Die Magd soll gehn. *(Silpah beugt sich und geht einige Schritte, das Gesicht immer Abigaïl zuwendend.)*

ABIGAIL *(streckt die Arme aus, angstvoll)*: Silpah! *(zu Nabal)* Soll ich nicht . . . *(Sie strebt zu der Alten hin.)*

NABAL: Nein, du bleib! *(Er preßt die Hände gegen die Brust und atmet stark.)*

ABIGAIL *(ringend, leise)*: Vergiß nicht den Knaben . . Sende ihm Botschaft, wenn . . . *(laut, gütig)* Schlaf wohl, alte Frau.

SILPAH *(leise und flehentlich)*: Herrin, Herrin, ich werde nicht vergessen. Hör auf mich! Sei still! Deine Hand! *(Beugt sich, küßt ihr die Hand und geht, sich fortwährend*

umwendend: bei der Treppe, ehe sie verschwindet, schlägt sie die Hände vors Gcsicht.)
NABAL: Was hattet ihr Frauen? *(Er spricht unaufmerksam, ganz damit beschäftigt, sich zu beherrschen.)*
ABIGAIL: Weisung für morgen, Herr.
NABAL: Es klang . . besonders . . .
ABIGAIL: Sie dachte wohl, du solltests nicht hören, Herr.
NABAL *(ausbrechend)*: Abigaïl, wie ich dir danke, danke, daß du nicht schliefest! Ich kann jetzt nicht allein sein. Ich brauche etwas, ein Ding, einen Menschen. Ich will glauben, daß dir Worte mehr sind als Luftklang . . . Ich weiß wohl, du begreifst nicht, blickst erstaunt, verstehe mich, ich weiß das, es entgeht mir nicht. Aber ich begehre zu glauben, es sei nicht, sondern — — Nimm an, Weib, es gäbe Augenblicke so berstend vor Erfüllung, — — — *(er atmet tief, dann hingerissen)*: Die Brust speit Worte wie Blitze aus Wolken. Worte sind schwaches Zeug, ich weiß. Aber wir haben keine Flügel, damit wir in Luft schweben, trunken, donnern in maßlosem Braus, eine Höhe fühlen, daß uns schaudert — — so müssen wir Kot uns in Worten ausspritzen. Ah, was sind wir für ein Leben! Die Adler schuf er aus Wind!
ABIGAIL: So wilde Augenblicke? Doch vielleicht erlebte ich einst solcher einen.
NABAL: Begreifst du, begreifst? Man sollte schweigen. Sollte sich in Einsamkeit wickeln, eine Feier machen in stummer Hoheit, wie auf Gipfeln schwarzer Berge. Sollte den eignen Sturm zwingen und sich fühlen als Stärksten. Schwäche wärs! Ungewiß, den Flügeln der Seele zu trauen, wie der Adler traut, dem Sturm und Tosen unter den stillen Flügeln stehen. Schweben, sich tragen lassen! Ich will nicht schweigen!
ABIGAIL: Was für unerhörte Dinge geschahen diese Nacht?
NABAL: Ich will es dir nicht sagen. Ich kann es dir nicht sagen. Wenn du sie nicht verstündest, meiner

Wendung nicht folgtest — blödes Staunen bräche alle einsame Macht und den Zauber des Sieges und den Glanz der Stunde. Nimm an, mir träumte: Sonne, Mond und Sterne, so hoch ward ich gerissen, gingen gebückt im Reigen vor mir.

ABIGAIL: Josefs Traum! Bist du Jakobs Sohn? Werden zwei Stämme ausgehn von deinen Lenden?

NABAL: Züchtige mich; spotte, ich schwatze. Die Gewalt der Stunde ist gerecht in sich, empfinde sie und ... Ah, du bist ein Weib. Es liegt ein Erschüttern beschlossen im Schwarzen einer Nacht; sei das mein Gleichnis. Entsinne dich, Abigaïl: ein Bräutigam kommt über dich, lodernd vor Liebe, ein König, ein Gottesliebling, ein beglänzter Held ... du liebst ihn ... Jugend füllt ihn wie Wein . . fühlst du? Fühlst du?

ABIGAIL *(die Augen geschlossen)*: Lodernd vor Liebe — — ein beglänzter Held — — Jugend füllt ihn wie Wein — — nimm an, ich kanns zur Not.

NABAL: So, so stark fühlt einer den Rausch der Macht, unerträglich selig! Versuchung kam ihn locken, er solle sich verschenken, ausgehen aus seiner Einsamkeit, hinab zu dumpf gejagten Menschen, hintreten über den kühlen Ring, der ihn umgibt, den Erwählten. Und üppig prunkte die Lockung, Weib! Aber er warf seinen Arm hoch hinauf, wie eines Gottes geschwungenen Arm, und riß sich empor über Versucher und schönen Trug: und siehts nun unten, tief, vorüberrauschen, wie einen goldnen Strom, tragend alle Dinge des Lebens — — und er hat sich gerettet! hat sich bewahrt! und steht atmend da, goldtriefend, ein König über jedem König, sieht sich Unbezwungnen unbezwingbar ragen: und fühlt in seiner Brust die Ruhe glühn unter allem Jubelsturm, die Seele füllen unantastbar, wie stille Kohlen glimmen und Weihrauch im geschwungnen Rauchfaß, unantastbar, und weiß, sie wird ihn nicht mehr verlassen von nun an, und lebte er so viele Tage wie ... Erstaun ich dein stilles Herz? Ich sehe dein Antlitz kaum, aber ich fühle, wie du dich ver-

wunderst . . . Gib mir einen Becher. Genug, genug von dem, und Ruhe. Und Gefaßtheit. Und Schweigen.

ABIGAIL *(langsam)*: So große Dinge fühlst du also, Nabal. Wie lange lebten wir doch beieinander, eng genug? Du hast sie mir nie gezeigt . . . *(spielenden Tones)* Heut ist's nun spät. Doch will ich dir redlich dafür danken, Lieber, wie eine Frau, um die du's verdientest.

NABAL: Vergiß es bald. Wenn die Sonne aufgeht, soll es nicht gewesen sein. Ich werde sein wie vordem und nichts rühre daran. Und sei stumm davon, auch du.

ABIGAIL: Sei gewiß, ich werde stumm sein. Wenn die Sonne aufgeht, denk ich nicht mehr daran; du weißt, wie Frauen leben.

NABAL: Gut so, gut. Wir wollen über leichte Dinge reden, bis der Morgen scheint. Dann werd ich müde sein und schlafen gehen. Du hast deinen schönsten Mantel umgelegt; laß sehen: nachtblau, ich kenne ihn . . . die Spange hält ihn, mit Jaspis und zwei Lynkurern. Er hindert dich. *(Er greift ihn über ihrer Brust.)*

ABIGAIL *(beugt sich weit rückwärts)*: Mir schaudert vor dem Wind. Ich fürchte ihn, kühl wie er aus dem Meere springt.

NABAL *(freundlich)*: So komm zu den Kissen. Die Teppiche an der Brüstung halten dem Gelagerten den Wind fern. *(Sie nähern sich dem Tische, nach zwei kleinen Schritten bleibt sie stehen und sieht sich wie nach Hilfe um.)*

ABIGAIL: Doch das schmückt mich . . für dich . .

NABAL *(ebenfalls anhaltend)*: Für mich, gewiß. Und jetzt will ich dich sehen. Tu ihn ab. Für wen sonst *(weitergehend)* putzest du dich wohl?

ABIGAIL *(folgt nicht)*: Vielleicht für mich, im Spiel?

NABAL *(dreht sich um)*: Gehörst du mir nicht, auch allein? und so schmückst du dich stets für mich. *(Er ist beim Diwan angelangt; sehr heiter und leicht)*: Komm doch, Kind.

ABIGAIL *(fest)*: Ja, Herr, ich komme. Da bin ich *(sie tritt entschieden zu ihm)*.

V.

NABAL *(streckt sich auf die Kissen)*: Gib mir den Becher. *(Er trinkt.)* Nimm selbst, er wärmt. *(Während sie das Gefäß mit beiden Händen hält, öffnet er die Spange, der Mantel gleitet herab und sie steht in einem langen engen Gewand, hell, mit halben weiten Ärmeln und am Halse weit und rund geschlossen.)*

ABIGAIL *(ruhig)*: Dank, Herr. Ja, es gibt Wärme.

NABAL: Komm her zu mir. Näher, Abigaïl . . . *(Sie setzt sich auf das Lager.)*

ABIGAIL: Herr?

NABAL: Ich sehe, wie schön du bist.

ABIGAIL: Ich, deine Magd?

NABAL: Schön wie einst. Nein, schöner, oder anders schön.

ABIGAIL: Wie gütig du zu mir redest . .

NABAL: Es ist nur Wahrheit. Weißt du noch, wie ich dich unterwies? Du lerntest Liebe. Ist's lange zurück? Mir schwindet im steten Gange der Tage der Sinn für ihren Unterschied. Mir haben sie alle gleiche Gesichter, so zähle ich sie nicht. Aber sie machten dich sehr schön.

ABIGAIL: Ein Weib hört das gern.

NABAL: Du warst nichts als ein hübsches Mädchen, frisch und unwissend. Ich holte das Weib aus dir.

ABIGAIL: Ja, du warst wie die Sonne, wenns denn so sein soll, und machtest mich Knospe . . . blühen.

NABAL: Zwar bist du ohne Frucht.

ABIGAIL: Rühre nicht daran, Herr!

NABAL *(liebkosend)*: Aber deine Brüste blieben hart, und deine Lenden schlank wie Säulen. Und dein Haar duftet, dicht wie der Wipfel der Zeder.

ABIGAIL: Erbarmen, Nabal! — — Deine Gunst macht mich wirr.

NABAL: Bleibe so. Ich wandte mich von dir, warum? Ich weiß nicht. Damals hatte ich einen guten Grund. Er ist mir nicht geläufig, vielleicht galt er nur jene Zeit. Was war's doch? Etwa, weil ich fühlte, daß du Dinge haben und mitbesitzen wolltest, mir nahe Seelendinge, ungemeine, die ich mit keinem teilen konnte? Du umgingst in meinem Hause und auch umgehn wolltest in meiner Seele wie in meinem Hause?
ABIGAIL *(fährt auf)*: Errietest du! Und schwiegst! Du konntest mich draußen lassen und schweigen!
NABAL: Und ich werde immer schweigen .. beinahe bereue ich die Worte dieser Nacht. Eine letzte Zuflucht muß ich meiner Seele wahren, ganz allein für mich. Ich weiß nicht, ob es Männer gibt, die mit Frauen alles teilen können, Seele und Fleisch, Traum, Sehnen und Wissen — — ich kanns nicht. So wollt ich dich nicht betrügen und sagte: geh. Doch mag es immer sein, daß es auch Sattheit war. Man kann nicht immer bleiben bei einer Frau.
ABIGAIL: Indeß ich vor Gram verging .. Ich hörte nicht auf mit Weinen und haßte diesen Leib, unfruchtbar und unbegehrt . . .
NABAL: Aber heute bin ich deiner nicht mehr müde. Du erscheinst verändert und sehr begehrenswert . .
ABIGAIL: So bin ich glücklich . . .
NABAL: Vielleicht verschönte dich der Gram. Du bist mir neu, als hätt ich dich nie bei mir gehabt, du . . . Man muß die Weiber weinen machen, Tränen sind gut zur Schönheit. Sie treiben die Seele ins Angesicht und der Mensch ist wie neu.
ABIGAIL: Allein . . . *(Sie läßt die Stimme schweben.)*
NABAL: Nun?
ABIGAIL: Ach, es war nichts. Es ist schon vorbei. Es war eine Grille, nichts sonst.
NABAL: Sprich doch. Sprich dich aus. Ich will alles hören, ich fühle große Geduld für alles um dich. Mir ist, als wärest du liebenswert — — und kann einer wissen, ob ich dich nicht jetzt schon liebe?

ABIGAIL: Warum machst du mich rot, o Herr. Nun schäme ich mich dreifach, und mein Mund will sich nicht öffnen.
NABAL: Jetzt hast du meine Neugier angebrannt, du Kind, kannst nicht mehr rückwärts weichen. Nun?
ABIGAIL: Ich dachte — — allein du wirst nicht lachen, nein? Ich dachte: ists nicht gefährlich, Weiber Tränen zu machen, statt Kinder?
NABAL: O, über die entsetzliche Gefahr von Frauen drohend — — wem und wie?
ABIGAIL: Vielleicht, daß sie auf . . . Rache sinnen?
NABAL: Frauen, Abigaïl? — nicht alle heißen Jaël, Kind.
ABIGAIL: Ich glaube, ich komme dir töricht vor. Doch, wer weiß, ob es nicht Weiber gibt, die dann — — ich denke mir solche Weiber, es ist ja leicht — — die dann dem Gatten grollen?
NABAL: Wehrt mans ihnen? Grollt immerzu.
ABIGAIL: So bin ich: ich schwatze, weil du freundlich zuhörst. Man ist es endlich überdrüssig, nur mit Knechten und alten Leuten zu reden, jeden Tag. Der Herr verbannte sie aus dem Bette; nun liegen sie einsam in den Nächten und fühlen ihre Schönheit verrinnen wie Sand aus einer Uhr, dem niemand zusieht, und sind wach . . .
NABAL: Nun, weiter?
ABIGAIL: Denken sie dann nicht an andre Männer?
NABAL: Andre . . .! Wer hat in diesem Lande eine Frau, die Männer kennt außer ihrem Herrn?
ABIGAIL: Vielleicht sahn sie einen in ihrer Jugend und er gefiel ihnen wohl. Oder an einen Gast des Herrn, an seinen Freund, oder an einen Pilger, der vorüberging, abends, wie sie auf ihres Hauses Dach lagerten. Vielleicht an einen Knecht, der Ochsen treibt, mit nackt glänzenden Armen; vielleicht auch an den König des Landes.
NABAL *(irgendwie berührt)*: Sonderbar bist du und sehr beredt.
ABIGAIL: Aber wenn ich dir mißfalle, so sag es; ich schweige gern, Herr.

NABAL: Nein, du, sprich immerhin. Ich höre gern deine Stimme, die sanft und schön klingt. Auch denk ich, du irrst. Denn sie haben näher und sicherer den Gatten, der sich ihnen aufgedrückt hat mit der Lust zur Nacht — — so werden sie wohl sinnen, wenn sie denn schon wachen sollen, wie sie ihn wieder zu ihren Brüsten locken: komm, komm; und nickt er, so lachen sie. Bist du doch jetzt bei mir, Abigaïl.
ABIGAIL: Wie du die Frauen errätst! *(zaghaft)* Aber sollte ich nicht aufstehen und gehn? Du atmest so schwer . . .
NABAL: Nein, bleib, du irrst . . . Mein Blut schäumt noch und tobt in allen Adern. Laß dich küssen . . . du . . .
ABIGAIL: Dein Herz pocht hart; gewiß bist du ein Held. Laß mich noch reden . . . nicht küssen, Herr! noch nicht . . . nicht mehr . . genug, Herr, ich flehe. Ich will deine Weisheit hören, Herr. Gut, Herr, die Frauen mögen nicht an die Fremden denken. Aber, frage ich, können sie dann nicht im Schlafe bei ihnen sein? träumen von ihnen, mein' ich . .
NABAL *(Unangenehmes abweisend)*: Sprich nicht von Träumen. Es ist ganz widerlich, zu denken, daß neben mir ein Weib liegt, mir gehörig, und eben jetzt halsvoll von Fremdem, an das ich nicht rühren kann.
ABIGAIL: Aber warum nicht? Haben nicht alle Dinge im Traume Platz? Wie oft fallen da nicht Zäune, die um Wünsche standen . . . Und es ist auch keine Ordnung mehr, man will nichts mehr, man weiß nichts mehr — — ah, es ist süß, zu träumen . . . Das Unmögliche kommt leibhaft zu uns . . und was so verborgen lag, daß wir nie wußten, dies und das ist in mir, hebt sich sacht und schleicht in unsern Traum . . . Warum nicht auch eines Fremden Schemen?
NABAL: Ich fürchte fast . .
ABIGAIL: Nabal fürchtet? nein! doch was?
NABAL: Du träumtest.

ABIGAIL: Ich, Herr? Ach Nabal!

NABAL: Es ist närrisch, so zu eilen, ich weiß. Doch — du konntest es erdenken, das Widerwärtige! Niemals fiel mir solches ein ... abscheulich! Zwar bin ich Nabal, und ich holte dich heraus aus Armut und Alleinsein zum Geschöpf meiner Lüste für viele Monde — —

ABIGAIL: Allein für noch mehr Monde, viele, Nabal, ausgestoßen zum Spott anderer Weiber, zum Verwundern schmutziger Mägde und gefräßiger Hirten, in jedes Maul gelegt und dem Mitleid niedern Volkes preisgegeben — warum sollst du, der du auch nur ein Mann bist, wenn gleich ein besonderer, hier nicht das Geschick all der Männer teilen?

NABAL: Nein, still davon. Nenne mich nicht unter anderen, Weib.

ABIGAIL: Ich schweige, wenn du willst.

NABAL: Schweige nicht. Dein Schweigen foltert, als wär es von heimlichen Lügen voll. Rede weiter.

ABIGAIL: Ach nein, ich mag nicht lügen.

NABAL: Wahres verschweigen ist schlimmer als lügen. Mich dürstet sehr. Du zerrst an meiner Ruhe, die ich um mich faltete wie eine Decke ... Gib mir zu trinken.

ABIGAIL: Da ist Wein.

NABAL: Nein. Gib mir Wasser, kaltes Wasser.

ABIGAIL *(eifrig)*: Ich hole dirs, ich ... laß mich aufstehn und hinuntergehn, ich tue es gerne, Nabal.

NABAL: Bleibe, bleibe. Was focht mich an? Das Gelüste verging. Ich nehme Wein, ah, Wein *(er trinkt)*. Mögen die Knechte ihr Blut wässern. Ist es hier nicht sehr heiß?

ABIGAIL *(über ihn gebeugt)*: Herr, deine Brust geht unruhig und sonderbar zuckts in deinem Gesicht ...

NABAL *(versucht, sich aufzurichten)*: Ich fühls. Wir wollen hinabgehn. Nein, ich bleibe. Es ist unten noch schwüler. Ich trank sehr vielen Wein diese Nacht. Du hast noch nicht geredet. Sprich, sprich!

ABIGAIL: Was wars doch?

NABAL: Von Träumen sollst du sprechen, sprich.
ABIGAIL: Du willst es? Von Träumen, ja, ich weiß ..
Ich glaube, du atmest leichter . . .
NABAL: Ich bin ganz ruhig; ich will hören: nun?
ABIGAIL *(zögernd)*: — Ich habe nie von andern geträumt — — nur von dir, denk ich. Aber ich weiß, ich könnte geträumt haben — — von ganz Unbekannten.
NABAL: Du quälst mich . . Abigaïl, was weißt du? Sage alles, was du weißt!
ABIGAIL: Ich könnte geträumt haben, ja. In mancher Nacht, wenn die Stunden um mein Lager gingen, und endlich fielen die Lider . . .
NABAL: Da kam der Traum?
ABIGAIL: Vielleicht — — ich wußt es nicht. Ich wachte jäh auf und alles war fort. Aber dann, wenn ich nun wach auf den Kissen saß und in der Sonne tanzten bunte Stäubchen, so dachte ich und dachte: was hast du doch geträumt? Dann fühlte ich, als hätte nachts ein Wesen dagestanden, hätte mich mit hellen Augen angeschaut — sonst nichts . . .
NABAL: Das verstehe ich nicht. Das ist nicht alles. Du verbirgst mir, Abigaïl, du lügst jetzt. Lüge nicht, Abigaïl, du kannst nicht. Ich sehe dir im Auge jede Lüge auftauchen mit verhülltem Haupt.
ABIGAIL *(angstvoll)*: Herr, du wirst mir zürnen . .
NABAL: Ich werde nicht. Albern, für Weiberträume zu zürnen. Rede doch.
ABIGAIL: Ich fürchte mich so . . .
NABAL: Wovor denn, Weib!
ABIGAIL: Du — — — — tötest mich . . . *(Sie atmet heftig, vor dem Entschluß.)*
NABAL: Kindisch, kindisch . . . Was Furchtbares hast du denn geträumt? Bin ich nicht Nabal? ich töten, dich um Träume? lustig, lustig . . . Knechte empören sich, werden blutblind und töten mit dem Maule . . Knechte, Knaben, dumpfes Volk, da unten.
ABIGAIL *(wie ein Steinwurf)*: Ich träumte diese Nacht.

NABAL *(getroffen)*: Ah. Diese Nacht . . laß dich ansehn. Ganz nahe; noch näher. — Von wem?

ABIGAIL: Ich sah ihn nie. Der Traum war wirr und sonderbar.

NABAL *(drohend)*: Nun rede.

ABIGAIL: Wüßt ich noch alles . . . da waren Eichen, auch Sterne. Gewiß, es waren Eichen. Feuer brannten, es war Nacht. Hohe Wände ragten um mich.

NABAL: Ein Haus? Dies Haus? wohl eines Fremden Haus!

ABIGAIL: Felsen, Herr. Ich zog talwärts mit Fackeln, Diener folgten und Mägde. Dort war er, der Mann.

NABAL: Ich war es sicher nicht?

ABIGAIL: Ein Junger . . ach, wie jung . . und strahlend . .

NABAL: Wie sah er aus?

ABIGAIL: Ja, wie? Ein König sieht so aus.

NABAL: Abigaïl, du sahst den König nie! Die Krone — — trug er die Krone? Ich wars nicht, dieser König?

ABIGAIL: Keine Krone, keinen Purpur. Und gar nicht dein Antlitz. Ich wußte, es war der König.

NABAL: Saul? Saul ist nicht jung . . .

ABIGAIL: Saul? Nein, nein doch, der wars nicht.

NABAL: Wer sonst? Rede, Weib, rede mehr, gibs von dir! Weib, wie du mich quälst . . . greifst meine Seele mit Fingern und zerrst.

ABIGAIL: Wie gerne schweig ich, Nabal! Wie gerne!

NABAL: Das will ich nicht, nein, jetzt nicht mehr. Rede Bestimmtes; kein Verstummen. Ich will einmal die Augen schließen. Gut, ah gut. Ich habe nicht geschlafen. Weiter, weiter!

ABIGAIL: Der König grüßte mich Königin . . und küßte mich . . .

NABAL: Ich werde dich nie mehr von mir lassen. Du gehörst zu mir. Mein sind selbst deine Träume. Ich dulde nicht solche. Ich verbiete sie, hör es!

ABIGAIL: Nun zürnst du mir dennoch . . .

NABAL: Ich bin erregt, mehr über mich. Ich habe nicht klug gehandelt — — gewiß, ich verbessere das. Du wirst von heute an nie mehr von meiner Seite gehn. Du wirst wieder stehn wo ich, und ruhn wo ich, wie einst; im Feld und im Haus.
ABIGAIL *(auffahrend)*: Herr!
NABAL: Ich will deinen Atem hören des Nachts. Du sollst mich fühlen und von mir wissen bis hinein in den dichtesten Schlaf. Ich will meiner Weiber gewiß sein — fürwahr, hab ich doch dem Fremden nicht einmal ein Schaf gelassen von meinen, dem David!
ABIGAIL: Dem David?
NABAL: Was solls?
ABIGAIL *(nachdenkend)*: David, David . . .
NABAL: Ein Name wie ein andrer. Nichts.
ABIGAIL *(unsicher)*: Ich hörte diesen Namen schon.
NABAL *(gleichmütig)*: Gewiß. Sie sangen von ihm, vor einiger Zeit.
ABIGAIL: Nicht einst. Vor kurzer Zeit. Vielleicht gar . . gestern?
NABAL *(unruhig)*: Knechte von ihm waren da, gestern, sie bettelten; ich schickte sie fort.
ABIGAIL *(laut, entdeckend)*: O Nabal, ich hörte diesen Namen in meinem Traum!
NABAL *(starr)*: Den Namen . . . diesen Namen . .
ABIGAIL: Ihn. Viele Männer grüßten so den Jüngling, der mich hernach küßte . .
NABAL: Lüge nicht! Sage, daß du lügst. Du hast irgendwas im Hofe gehört und lügst nun, deinen Traum zu verbergen. Wenn es wahr wäre . . . Zerwühle nicht den schmalen Grund, auf dem ich stehe. Niemand träumt Wesenloses. Träume kommen von Engeln oder von Gott. *(bittend)* Nicht wahr, du logst?
ABIGAIL: Ich grüßte ihn! Wie genau ichs jetzt sehe: ich neigte mich, daß meine Haare aufgelöst die Erde rührten. Ich sagte: Heil David, du König von ganz Israel! Da küßte er mich.

NABAL *(zurücksinkend)*: Ich werde . . . Weib! Weib! . . nein, es ist genug. Vernichtet und zertreten. Saul! König Saul!

ABIGAIL: Entbrennst du schon und weißt noch nicht das Ganze? Wenn du erst alles weißt . . dein Gesicht ist ganz dunkel, und rot nicht vom Morgen!

NABAL *(reißt das Kleid auf)*: Luft! Luft! Saul, o Saul! Jahre verlogen und angemaßt! verheißne Stunde, verspielter Augenblick! Weib, ich werde dich peitschen lassen.

ABIGAIL: Ich sagte, Herr, du würdest mich töten wollen. Nun mags kommen. *(langsam)* Ich war des Nachts in diesem Traum — — sein Weib.

NABAL *(tastet nach dem Becher, ihn nach ihr zu werfen)* Du! . . da . . ich kann noch . . warte!

ABIGAIL *(nicht fern von ihm, den Kopf zurückgebogen und die Arme zum Umarmen weit)*: Guter Nabal! Nun bin ich froh zu sterben! Ich ward gerächt diese Nacht! Verstehe wohl, ich ging in sein Lager!

NABAL *(endlich aufgerichtet)*: Metze!

ABIGAIL *(weicht ein wenig zurück)*: Ja, dein Weib suchte den Knaben am Brunnen. Und sagtest du nicht, er heischte Nahrung und dafür höhntest du ihn? So kam mein Traum von Jahweh selbst. Denn ich brachte ihm Wein und Schafe, und Schätze Goldes, mehr als die Hälfte deines Guts, und mich, mich, Abigaïl, dein Geschöpf.

NABAL *(stützt sich auf den Tisch)*: Nun schweig, schweig, *(schreiend)* schweig!! Nachher die Strafe. Jetzt bindet mich Trunkenheit. Aber dann, du!

ABIGAIL *(jauchzend)*: Diese Arme umwanden ihn. Er küßte diesen Mund mit Küssen, süßer als Wein. Er lachte deiner und faßte diese Hüften und hob mich auf. Ich ward sein eigen im Zelte, und es war, als seist du ausgelöscht!

NABAL: Traum von geilen Mägden. Die Peitsche für diesen Traum. Ich will dich an den Haaren umschleifen

um das Dach! *(Er macht zwei Schritte auf sie zu)* Weib! Das ist kein Traum. Das ist gelebt!
ABIGAIL: Ja, Nabal, ja, ja, ja, Nabal: es ist gar kein Traum! Bei Jahweh schwör ich: es geschah wachend! Bei meiner Mutter Seele — — alles ist Wahrheit, wahr, Wirklichkeit, Leben, Leben! Ich war bei ihm diese Nacht, ich schwörs! nicht im Traum, ich schwörs! Ich kam von ihm hier herauf, ich schwörs! Und nun sterb ich für ihn! Komm doch! *(fällt in die Knie und streckt ihm die geballten Fäuste entgegen.)*
NABAL *(nach einem Augenblick begreifend)*: Schwert! wo ist das Schwert! o Hure, und genug, und Tod!
ABIGAIL: Komm, komm! Frei von mir, und los von dir! Noch ruhevoll? Heil mir, du rasest, du Kühler! *(wie Hiebe)* Sichrer! Unberührter! Weiser! *(Wie er das Schwert gefunden hat und mit erhobener Waffe auf sie losgeht, schließt sie angstvoll die Augen, schreiend)*: David!
NABAL *(neigt sich ein wenig vor, wie um besser zu hören. Er betrachtet lange die Kniende, nickt ihr zu, blickt das Schwert an, schüttelt den Kopf und sinkt in sich zusammen, wird gleichsam kleiner. Er nickt nochmals, wendet sich ab und tut zwei Schritte, wobei das Schwert nachschleift. Darauf bleibt er stehen und sagt halblaut, in Pausen, für sich hin, wie erwägend)*: Wohl. Kühl; sicher; weise; und unberührt. Und jetzt? das da? — — — *(Er nickt mehrmals für sich hin — — dann geht er fest und ganz nüchtern gerade in die finsterste Ecke des Daches an der linken Brustwehr. Das Gesicht der aufgehenden Sonne zugewendet, sagt er schlicht und feierlich)*: Gesegnet sei, der da bringt das Licht und das Recht! *(Dann kniet er nieder und zieht sich — ohne daß man es deutlich sieht — die Klinge durch die Kehle. Der schwere Körper stürzt, das Schwert fällt klirrend ins Blut.)*
ABIGAIL *(öffnet indeß die Augen, unbegreifend, daß sie noch lebt, und sieht Nabal nicht. Fall und Klirren reißen sie empor, sie läuft herzu, bückt sich, tastet, erblickt und jagt in den schon besonnten Teil der Terrasse, soweit sie*

kann. Ihre Hände sind ganz blutig, sie streckt sie weit von sich und schreit): Nabals Blut! Das Schwert, das Schwert! Nicht ich, nicht meine Zeit! Der Bote, der starke Engel! David! David! *(Sie wird vor Erregung schwach, bricht in Tränen aus, läßt sich in die Knie sinken, und da sie die Hände nicht brauchen kann, legt sie ihr Gesicht auf den Arm.)*

Der Vorhang fällt schnell.

